Christliche Religionsvorträge

über

die wichtigsten Gegenstände der Glaubens- und Sittenlehre

von

D. Christoph Friedrich Ammon

ordentlichem Lehrer der Theologie, Universitätsprediger und Direktor des königlichen Predigerseminarium zu Göttingen.

Viertes Bändchen.

Erlangen
bei Johann Jakob Palm
1795.

Christliche Religionsvorträge

über

die wichtigsten Gegenstände der Glaubens- und Sittenlehre

von

D. Christoph Friedrich Ammon

ordentlichem Lehrer der Theologie, Universitätsprediger und Direktor des königlichen Predigerseminarium zu Göttingen.

Viertes Bändchen.

Erlangen

bei Johann Jakob Palm

1795.

Christliche Religionsvorträge

über

die wichtigsten Gegenstände der Glaubens- und Sittenlehre

von

D. Christoph Friedrich Ammon

ordentlichem Lehrer der Theologie, Universitätsprediger und Director des [illegible] Predigerseminariums zu [illegible].

Viertes Bändchen.

Erlangen
bey Johann Jakob Palm
1805.

Herrn

Doctor

Hufnagel

Senior des evangelischen Ministerium und Consistorialrath zu Frankfurt am Main

einst seinem Lehrer

nun seinem Verwandten

und

was noch mehr ist

seinem Freunde

dankbar und hochachtungsvoll

gewidmet

vom Verfasser.

Vorrede.

Ich übergebe hier meinen Lesern das vierte Bändchen meiner Religionsvorträge mit derselben Dankbarkeit, zu der sie mich durch die gütige Aufnahme der früheren Samlungen verpflichtet haben. Verschiedene achtungswürdige Prediger haben einige meiner Vorträge den Arbeiten unserer würdigsten Kanzelredner öffentlich an die Seite gestellt; ich gestehe aufrichtig, daß mich das für diese in eine Verlegenheit gesezt hat, von der mich nur das Bewußtsein meiner Anspruchslosigkeit, und die erhöhte Achtung für ihre Verdienste befreien konte. Hiezu fühle ich mich um so viel mehr verpflichtet, ie mehr mich mein Beruf, die Religionslehre nicht nur wissenschaftlich

 und

und in ihrer Beziehung aufs wirkliche Leben vorzutragen, sondern junge Prediger selbst zu bilden und sie mit den vorzüglichsten Kanzelrednern unserer Zeit bekannt zu machen, überzeugt, daß die Zahl neuer Predigten, welche sich durch innere Wahrheit, Würde und Faßlichkeit auszeichnen, bei weitem nicht so groß sei, als manche Journalisten wollen, die es sich erlauben, hie und da Arbeiten für Meisterstücke zu erklären, welchen, bei genauerer Ansicht, das Gepräge hoher Mittelmäsigkeit unverkenbar aufgedrükt ist. *) Zum Glücke hängt die wahre Meisterschaft nicht von diesem oder jenem Recensentenverhältnisse, sondern von dem Urtheile des denkenden Publikum und von der unpartheiischen Prüfung nach Grundsätzen ab. Sollten unter der grossen Zahl von jährlich erscheinenden Predigten diese Prüfung auch nur wenige aushalten, so werden gerade dadurch diese Arbeiten desto schätzenswerther, und muntern

zu

*) Dieselbe Klage wiederholt der Herausgeber der Predigtentwürfe in Sturmischer Manier 1r. Jahrgang Leipzig 1794. S. 9. f.

zu ähnlichen Fortschritten durch eine vernünftige Nacheiferung auf.

Wie weit diese Bemühung, zur Vollkommenheit fortzuschreiten, den Vorfasser dieser Vorträge geführt habe, mögen Prediger entscheiden, welche durch Kentnisse und guten Willen zu einem gerechten Urtheile hierüber berufen sind. Reinheit moralischer Grundsäze, religiöser Vortrag derselben, Einfachheit der Dispositionen und eine dem Gegenstande entsprechende Würde des Ausdruckes waren sein vorzüglichstes Augenmerk. Je reichhaltiger ein Hauptsaz ist, desto weniger kan in der Ausführung eine gewisse Spannung der Perioden bei der Fülle der vorgetragenen Ideen vermieden werden, besonders in Predigten, die zum Drucke bestimt sind, und von welchen man mit Recht mehr erwartet, als von einem gewöhnlichen Kanzelvortrage, so wie eine zum Drucke bestimte akademische Vorlesung ganz anders bearbeitet werden muß, als dieienige, welche nicht über die Grenzen des Hörsaales hinauswirken soll.

Mei-

Meine Zuhörer wissen, wie sehr ich bei ihren Arbeiten auf Faßlichkeit und auf diejenige religiöse Haltung der Ideen dringe, welche Predigten, bei aller übrigen Aehnlichkeit des Inhaltes, von philosophischen Abhandlungen unterscheiden muß; darum hoffe ich, den Vorwurf nicht mehr hören zu dürfen, daß man junge Prediger vor der Nachahmung meiner Religionsvorträge warnen müsse.

Göttingen, am 22ten März 1795.

Inhalt.

Erste Predigt.

Mit welchen Segenswünschen trennen sich christliche Lehrer von ihren Gemeinen? über Apostelgeschichte XX, 32. S. 1.

Zweite Predigt.

Ueber die beglückende Kraft des christlichen Glaubens an den Sohn Gottes, nach Joh. III, 35 f. S. 23.

Dritte Predigt.

Ueber die christliche Thätigkeit, nach Joh. IX, 4. S. 47.

Vierte Predigt.

Die Erscheinung Jesu auf Erden, eine fortschreitende Offenbarung Gottes an die Menschheit, über Joh. XII, 44 — 50. S. 69.

Fünfte Predigt.

Wie eröfnet sich der Christ frohe Aussichten in die Zukunft? über Röm. XII, 12. S. 93.

Sechste Predigt.

Von der Verbindung der Klugheit mit der Tugend, über Matth. X, 16. S. 117.

Siebente Predigt.

Ueber die herrschende Vernachlässigung öffentlicher Gottesverehrungen, nach Hebr. X, 24 f. S. 141.

Achte Predigt.

Ueber das Belehrende und Trostvolle in der Erhöhung Jesu zur Himmelsherrlichkeit, nach Lukas XXIV, 50 — 53. S. 165.

Mit welchen Segenswünschen trennen sich christliche Lehrer von ihren Gemeinden?

Lezte Amtspredigt
zu Erlangen am 22. Sept. 1794
über Apostelgesch. XX, 32.
gehalten.

Gebet.

Gott und Vater deiner Kinder, der du Alles mit Weißheit regierest und mit Herrlichkeit ausführest, der du die Herzen der Menschen und ihre Schiksale wie Wasserbäche lenkst, wie unerforschlich sind deine Rathschlüsse und wie unergründbar deine Wege! Du bist es, der die Menschen durch Bedürfnisse, Liebe und Dankbarkeit an ihre Eltern und Verwandte, an ihre Freunde und an ihr Vaterland knüpft; und du bist es auch, der sie aus dem Kreiße ihrer Geliebten abruft und ihnen in fremden Gegenden und Welttheilen neue Aussichten, neue Verbindungen und neue Wirkungskreiße eröfnet. Was könten wir weiseres thun, als deinem Willen gehorchen, wenn er gebeut, als deiner Hand folgen, wenn sie uns führt? Ist nur unser Herz deiner Leitung würdig und vertraut es nur mit kindlicher Zuversicht deiner Vatergüte, so erleichtern uns die Segenswünsche unserer Freunde die Leiden der Trennung, so bist du uns überall mit deiner Hülfe nahe, so machst du auch entfernte Wohnungen zu unsrer Heimath und zu unsrem Vaterlande. Stärke du, Allgütiger, durch das Trostvolle dieser Betrach-

tung jeden Scheidenden in der Stunde der Trennung; stärke durch sie auch mich, denn ich harre auf dich und auf dein Heil! Amen.

Wenn ich heute, meine andächtigen Zuhörer, nicht mit der frohen Unbefangenheit zu euch spreche, mit welcher ich sonst christliche Religionswahrheiten zu entwickeln und anzuwenden gewohnt war; so wird mich, wie ich hoffe, die rührende Stimmung meines Herzens entschuldigen, die meinen gegenwärtigen Vortrag begleiten muß. Die Empfindungen, von welchen meine Seele voll ist, sind die für jedes fühlende Herz so überwältigende Empfindungen des Abschiedes und der Trennung; der Trennung von einer Gemeinde, welche mich bißher durch so manche Beweise der Zufriedenheit und Theilnahme erfreut hat; des Abschiedes von einer Akademie, auf welcher sich meine Kräfte biß zur Fähigkeit des Lehrers entwickelt und gebildet haben, und auf der sie bißher, wie ich getrost hoffen darf, nicht ohne Erfolg wirksam gewesen sind; des Abschiedes von den Bewohnern einer Stadt, unter welchen ich so viele theilnehmende, gute und edle Menschen, unter welchen ich Freunde, Verwandte und meine zweiten Eltern fand; des Abschiedes von einem Vaterlande, in dessen Schooß ich aufgewachsen, erzogen und gebildet worden bin, und in welchem ich theure Freunde, unvergeßliche Eltern, geliebte Brüder

der und Schwestern zurüklasse. Zwar mischt sich in diese Empfindungen nichts von der Unzufriedenheit, welche unerlaubte, oder unüberdachte Veränderungen unseres Berufes zu begleiten pflegt — denn gegen ienen Vorwurf schüzt mich mein Gewissen, und gegen diesen die freiwillige Entlassung meines Monarchen —; keine Besorgniß für die geliebte Gemeinde, von der ich nun scheide — denn ich gebe meinen Beruf in die Hände eines Freundes zurük, der euch Allen theuer ist, und der euch nun das ganz sein wird, was er euch bißher nur zur Hälfte sein konte, Lehrer, Freund und Tröster —; keine bange Erwartung der Zukunft, denn ich vertraue der weisen und mächtigen Hand dessen, der mich bißher so väterlich geleitet hat, und der mir noch ferner, darum flehet mein Herz in kindlicher Ergebung zu ihm, Führer, Trost und Vater sein wird. Aber wenn ich auch nur bei dem Gedanken verweile, daß ich heute zum leztenmale hier auftreten, daß ich mich aus dem Kreiße meines bißherigen Berufes, der mir so viele frohe und lehrreiche Stunden gewährt hat, entfernen, daß ich mich aus der Mitte meiner Wohlthäter, Freunde und Zuhörer loßreisen und sie nun, vielleicht zum leztenmale, sehen soll; so durchströmt meine Seele schon eine Fülle von Empfindungen, die mich zur innigen Rührung stimmen, und die ich um so viel weniger zu verbergen strebe, ie theurer sie mir als Beweise meiner Dankbarkeit für eure Liebe sind.

Doch auch in diesem für mich so schweren Kampfe mit den herzandringendesten Gefühlen bewährt unsere wohlthätige Religion ihre tröstende und stärkende Kraft. Oder wäre sie es nicht, welche die Leiden der Trennung durch die Ueberzeugung mildert, daß nicht selten der Uebertritt des Menschen von einem Wirkungskreise zum anderen seine weitere Ausbildung, seine Vollkommenheit und Glükseligkeit befördert? wäre sie es nicht, die uns unser ganzes Leben als eine immerwährende Pilgrimschaft betrachten lehrt, auf welcher uns die Empfindungen der Gegenwart niemals so sehr niederbeugen dürfen, daß wir die Hofnungen und Aussichten in die Zukunft vergessen könten? ia wäre sie es endlich nicht, die uns durch die häufigen Trennungen von unseren Freunden und Geliebten nur auf den lezten, wichtigen und unvermeidlichen Abschied im Tode vorbereitet? Darum müsse sich auch unser Herz in dieser Stunde, m. a. Z., nicht in Klagen der Wehmuth, es müsse sich in frohe Wünsche und christliche Segnungen ergießen! Paulus, der Apostel Jesu Christi, als er sich auf seiner lezten Reise nach Jerusalem von seinen Freunden und Brüdern aus Ephesus trente, soll unser Führer sein:

Apostelgesch. XX, 32.

Und nun, meine Brüder, empfehle ich euch Gott und seiner heilvollen Lehre, ihm, der auf diesem Grunde fortbauen und euch Allen ein Erbtheil verleihen kan unter seinen Auserkornen.

Diese

Diese wichtigen Worte eines so geistvollen und unermüdeten Apostels müssen uns veranlassen, die Augenblicke unserer Andacht der Untersuchung folgender Frage zu widmen:

Mit welchen Segenswünschen trennen sich christliche Lehrer von ihren Gemeinden?

Erstens: sie wünschen, daß sie, unter Gottes Leitung, an Kentnissen der Religion und wahrer christlicher Weißheit immer mehr zunehmen mögen.

Zweitens: sie wünschen, daß sie Gott unter seine Auserkornen aufnehmen und mit allen Freuden und Belohnungen christlicher Tugend beglücken möge.

I. Theil.

Der Apostel Paulus ist in der Geschichte der Gründung des Christenthums nicht nur wegen seines thätigen und rastlosen Geistes, wegen seiner großen jüdischen Gelehrsamkeit und wegen seiner edlen Uneigennützigkeit, sondern auch ganz vorzüglich deswegen merkwürdig, weil ihn die Verfolgungen der an ihrem Gesetze mit abergläubischer Hartnäckigkeit festhaltenden Juden in und ausser seinem Vaterlande bestimten, sich von den gottesdienstlichen Verbindungen mit seinen jüdischen Glaubensgenoßen auf eine geraume Zeit loszu-

sagen und den freieren und reineren Geist des Christenthums, unabhängig von mosaischen Lehrsätzen und Gebräuchen, aufzufaßen und zu verbreiten. Diesem Vorsatze gemäß war er auch zu Ephesus (Ap. 19, 9 ff.) aus der öffentlichen Versamlung der Juden ausgetreten und hatte den Hörsaal eines heidnischen Weisen gemiethet, in welchem er täglich die Wahrheiten des Christenthums zwei Jahre lang vortrug, entwikkelte und einschärfte. Durch diesen sorgfältigen Unterricht wurde der Grund zu einer Christengemeinde gelegt, die wir aus dem Briefe an die Epheser genauer kennen lernen, und die, nach der Faßungskraft iener Zeit, in den christlichen Religionskentnißen einen hohen Grad der Vollkommenheit erreicht hatte. Aber bei allen diesen glüklichen Fortschritten glaubte doch der Apostel keinesweges, wie vielleicht in neueren Zeiten manche Lehrer wähnen mögen, daß er, oder die Vorsteher dieser Gemeinde bereits die höchste Stufe christlicher Einsicht erstiegen hätten; sondern er empfielt sie vielmehr bei seinem Abschiede der göttlichen Gnade, wodurch sie zu immer weiteren Fortschritten in den Wahrheiten des Christenthums mögten angetrieben werden, und später noch (Ephes. 4, 13 ff.) ermahnt er sie in seiner Gefangenschaft, unermüdet nach iener höheren christlichen Erkentniß zu streben, welche allein wahre Aehnlichkeit mit Christo und durch sie die edelste Vollendung unseres Geistes und Herzens gewährt. Und in der That sind auch unsere christliche

Reli-

Religionseinsichten, wir mögen nun auf die Natur des menschlichen Geistes, oder der von Jesu vorgetragenen Grundwahrheiten seiner Lehre Rüksicht nehmen, einer unendlichen Entwickelung und Ausbildung fähig. Auch der beste und zwekmäsigste Jugendunterricht, m. a. Z., bleibt nur Sache des Gedächtnißes und insoferne unfruchtbar für unser Herz, wenn wir nicht von Zeit zu Zeit darüber nachdenken, ihn mit unseren übrigen Kentnißen und Erfahrungen vergleichen, seine wohlthätige Kraft in unserem eigenen Leben bewährt finden, ihn durch Zweifel, Untersuchungen und Berichtigungen läutern und zu dem Werthe des höchsten Kleinodes für unseren Geist erheben. Die öffentlichen, aus den heiligen Schriften geschöpften und durch vernünftige Betrachtungen geleiteten Vorträge christlicher Lehrer sollen diesen Religionsunterricht auch für Erwachsene fortsetzen, sollen den sinlichen, durch so viele Zerstreuungen des Berufes und des Vergnügens von der Sorge für seinen Geist abgekehrten Menschen zu sich selbst und zu seinem eigenen Herzen zurükführen und ihn warnend und eindringend belehren, daß er nur hier den wahren Frieden des Lebens und eine reine Glükseligkeit finden könne. Heil ihm, wenn diese Vorträge, gleich einem unentwickelten Saamenkorn, auf ein fruchtbares und ergiebiges Land fallen; wenn diese Wahrheiten seinen Geist durchdringen und sein Herz erwärmen; dann wird die Religion und die Offenbarung, welche ihre Vorschriften enthält, für

ihn eine Quelle der Weißheit und des Trostes; dann stärkt sie ihn zur Thätigkeit im Berufe und zum Muth im Leiden; dann überzeugt sie ihn, daß noch nicht erschienen ist, was wir sein werden, und daß unser Durst nach Wahrheit und Gotteskentniß erst in einem besseren Leben gestillt und befriedigt werden kan.

Diesen Inbegriff christlicher Wahrheiten vorzutragen, ihre hohe Uebereinstimmung mit der menschlichen Vernunft ausser Zweifel zu setzen, christlichen Forschungsgeist unter meinen Zuhörern rege zu machen, und die Pflichten der christlichen Sittenlehre als unmittelbar göttliche Gebote ohne Menschenfurcht und Schonung einzuschärfen, dieses Ziel war es einzig und allein, dem ich in meinen bißherigen Vorträgen entgegenstrebte. Ich bekenne feierlich vor Gott und vor meinem Gewissen, daß ich die Heuchelei derienigen Lehrer im hohen Grade mißbillige, welche anders denken und anders sprechen können; daß ich mich über den Unglauben betrübe, welcher die Frucht einer unvollendeten Verstandesbildung, eines bösen sinlichen Willens, und doch leider das Eigenthum so vieler unserer sich aufgeklärt dünkenden Zeitgenoßen ist; daß ich die Lehre Jesu, nach ihrem Geiste und nach ihrem wesentlichen Inhalte, für eine höchst vernünftige und eben deßwegen göttliche Religion halte; und daß ich mich des Evangelium von Christo nicht schäme, weil es eine göttliche Kraft besizt, ieden zu beruhigen und

zu

zu beglücken, der ihm vertraut und seine Verheisungen für die Gegenwart und für die Zukunft in einem reinen Herzen aufbewahrt. Wie könte ich bei dieser festen und unerschütterlichen Ueberzeugung mit einem wichtigeren und innigeren Wunsche von euch scheiden, als mit dem Segenswunsche des Apostels: ich empfehle euch Gott und seiner Gnade, daß er auf diesem Grunde fortbauen, daß er euch seine durch Jesum geoffenbarte Religion immer theurer machen möge, damit sie ein Licht auf eurem Wege und eine Leuchte für eure strauchelnden Tritte werde? Was nüzt ieder Fleiß in unserem Berufe, was iede Thätigkeit und Betriebsamkeit, was iede Gelehrsamkeit und Wissenschaft, wenn sie unser Herz nicht zufrieden stellen, im Kampfe, im Leiden und im Tode nicht beruhigen kan? und wie vermögten dieses alle menschliche Kentniße, wenn sie nicht durch die Religion begründet und vollendet werden, welche uns allein Friede mit Gott und unserem Gewissen, kindliche Ergebung in alle Führungen der göttlichen Vorsicht und die süsse Hofnung einer frohen Unsterblichkeit verleihen kan? Mögtet darum auch ihr, m. a. Z., alle den Trost fühlen, welcher aus der Kentniß Gottes und seiner Gebote quillt; mögte es immerhin eure Freude, eure wichtigste Beschäftigung sein, mit den Geboten und Verheisungen Gottes durch Christum genauer bekant zu werden; mögte das Bekentniß des heiligen Dichters (Ps. 73, 25 f.) auch das eurige sein:

Dir

Dir nah zu sein, o Gott, ist meine Freude,
Auf dich, Herr, meine Zuversicht zu gründen,
Um deine Wunderthaten laut zu preisen.
Was wünscht ich mir im Himmel,
Was auf der Erde ohne dich?
Mag immer Leib und Hülle schwinden,
Des Herzens Trost, mein Theil bleibt ewig Gott.

Möge dieser Wunsch endlich noch besonders durch Sie erfüllt werden, meine iüngeren Freunde, deren Beruf auf dieser Akademie es ist, in das Heiligthum der Religionswissenschaften tiefer einzudringen, und deren Zutrauen und Liebe mir immer unvergeßlich bleiben wird. Sie haben einen rauhen, steilen und mühsamen Pfad betreten; eine Laufbahn, auf der dem Forscher nach Wahrheit durch Aberglauben und Unglauben ieder Schritt erschwert, und auf welcher ein blindes, geistloses Nachtreten, und eine leichtsinnige, mißgeleitete Zweifelsucht, gleich traurig, gleich trostlos und gleich gefährlich wird. Lernen Sie alle diese sich immer mehr anhäufenden Schwierigkeiten und Hindernisse kennen, nicht um den Muth zu verlieren, sondern um ihren Fleiß zu verdoppeln und um ihren Eifer zu stärken; prüfen sie Alles und behalten Sie das Gute; fürchten sie keinen Wiz und keinen Scharfsinn, den man zum Nachtheil seines Herzens an der Lehre Jesu übt; denn ihre Wahrheit ist unerschütterlich fest auf die geistige Natur Gottes und des Menschen ge-

gründet, darum muß sie auch aus iedem Kampfe gekrönt und als Siegerin hervorgehen. Wandeln Sie auf diesem Wege, selbst dann, wenn man Ihre Wissenschaft nicht so, wie menschliche Künste und Kentniße schäzt und belohnt, mit festem und standhaften Muthe fort, so kommen Sie der wahren christlichen Weißheit immer näher, und das Bewußtsein, dem Staate durch Lehre und Unterricht gedient, für die Aufrechterhaltung der öffentlichen Freiheit, Wohlfahrt und Sicherheit gewirkt, und geistige Verehrer Jesu durch Wahrheit und Tugend zur Unsterblichkeit geleitet zu haben, wird Ihr Lohn sein.

II. Theil.

Christliche Lehrer trennen sich zweitens mit dem innigen Segenswunsche von ihren Gemeinden, daß sie Gott unter seine Auserkornen aufnehmen, und mit allen Freuden und Belohnungen christlicher Tugend beglücken möge. Wenn die heiligen Bücher von Erwählten und Auserkornen sprechen, so verstehen sie darunter dieienigen Gottesfreunde, welche ihr Herz und ihren Willen veredelt haben, und dem himlischen Vater durch Jesum immer ähnlicher zu werden streben. Nicht Reichthum und Geburt, nicht Ansehn und Gelehrsamkeit berechtigen zu dem Eintritt in diesen unsichtbaren Kreiß der Freunde und Kinder Gottes, in welchen nur dieienigen aufgenommen werden, welche

gut

gut und fromm und reines Herzens sind. Dieses Reich Gottes auf Erden zu stiften, erschien Jesus als Mensch unter seinen Brüdern; dieses Reich mit höheren Welten in Verbindung zu setzen, gieng Jesus zur Himmelsherrlichkeit ein; diesen unermeßlichen, auf die Freiheit des Geistes gegründeten, durch Tugend und Frömmigkeit immer mehr erweiterten Gottesstaat nach den ewigen, heiligen und unveränderlichen Gesetzen des göttlichen Willens zu regieren, kehrte Jesus zum Vater zurük, von dem er kam. Wähnen wir nur nicht, m. a. Z., daß uns auch ohne die Ueberzeugung, von Gott geliebt und von seiner Vatergüte geleitet zu sein, iene wahre Weißheit des Lebens zu Theil werden könne, ohne welche kein reiner und edler Genuß der Freude denkbar ist. Die Güter dieser Erde vergehen, die dein Herz, o Sterblicher, so lange Zeit gefesselt haben; die Wollüste entfliehn, die dich so lange schwächten, und deine trunkenen Sinne betäubten; der Glanz der Ehre und des Ruhmes verschwindet, in welchen dich Eitelkeit, Kunstfleiß, Gelehrsamkeit und Rangsucht hüllten; nur dein Herz, der Zeuge deiner Thaten, dein Ankläger und dein Richter, dein Schaz für die Erde, oder für den Himmel bleibt dir übrig, und begleitet dich durch alle Stürme des Schiksals, die dir bevorstehen. Kanst du dich für weise halten, wenn du der Sünde folgst, die dich beherrscht; wenn die Leidenschaft, der du sonst huldigtest, nun dein Peiniger wird; wenn deine edelsten

Kräfte,

Kräfte, welche für die Ewigkeit wirksam sein sollten, im Dienste des Lasters verschwelgt sind; wenn du dich nach Ruhe sehnst, ohne sie zu finden, nach Seelenfrieden, ohne ihn zu erreichen, nach Frohsinn und Heiterkeit, ohne von ihr erquickt zu werden? Die Weißheit, die du suchst, ist dir näher, als du glaubst; sie ist nur denen verhüllt, die sich selbst klug und einsichtsvoll dünken, und ist geoffenbart den Ungelehrten und Unmündigen; sie steht im hohen, ewigen Bunde mit der Religion und mit dem Glauben an Gott und seine Liebe. Darum sprich nicht, lehret Paulus (Röm. 10, 6 ff.): wer wird gen Himmel emporsteigen? Das hiese Christum wieder von den Todten auferwecken. Nahe bei dir, in deinem Herzen und in deinem Munde ist diese Lehre der Weißheit, die christliche Lehre des Glaubens, die wir euch verkündigen. Und diese Lehre von dem Reiche Gottes, welches Jesus auf Erden gegründet hat, sollte unfruchtbar an eurem Herzen bleiben; sie sollte eure Begierden nicht mäsigen, eure Leidenschaften nicht regieren, eure Wünsche nicht läutern, eure Hofnungen nicht reinigen, und euer Herz nicht veredeln; sie sollte euren Geist nicht von der Herrschaft des Irrthums und der Sünde befreien, und ihn schon iezt zur Aehnlichkeit mit Gott, zur Freude an seiner Weißheit und Güte und zur kindlichen Ergebung in seinen Willen emporheben; sie sollte uns nicht durch Jesum zu Kindern, Freunden und Auserkornen Gottes und zu Theilnehmern seiner uns beschiedenen

Freuden umbilden? Zu Theilnehmern seiner Freuden; denn die christliche Tugend und Frömmigkeit verbreitet schon durch sich selbst eine Zufriedenheit und Seelenruhe in dem Gemüthe des edlen Gottesverehrers, welche kein Sinnengenuß, kein Vergnügen und keine Wollust iemals aufwiegen kan. Zwar bleibt auch der Fromme den Folgen der menschlichen Schwachheiten und Verirrungen und den unvermeidlichen Verkettungen irdischer Drangsale und Widerwärtigkeiten ausgesezt; zwar kan auch seine Ehre unverschuldet gekränkt, sein Eigenthum widerrechtlich angetastet, seine Gesundheit durch Sorgen geschwächt und seine Freiheit gewaltthätig eingeschränkt werden. Von allen diesen Leiden ist selbst der Edelste nicht frei, und oft ist es gerade er, über welchen die bittersten Unfälle verhängt sind; aber so niederbeugend auch diese scheinen mögen, so vorübergehend sind sie für ein Gemüthe, das mit Grundsätzen gewafnet, durch Tugenden gestärkt und durch standhafte Liebe für ein stilles Vertrauen auf Gott und seine Hülfe empfänglich geworden ist; denn Leiden bringt Geduld, die Geduld geprüfte Tugend, geprüfte Tugend Hofnung, Hofnung aber läßt nicht zu Schanden werden; denn Gottes Liebe verbürget unsrem Herzen sein heiliger Geist, der uns verliehen ist (Röm. 5, 3 ff.). Welche Wonne für den durch Jesum veredelten Menschen, wenn dieser Geist seinem Herzen das Zeugniß gibt, daß er ein Kind Gottes sei; wenn ihm sein Gewissen sagt, daß er sich selbst beherrscht,

herrscht, seine Pflicht erfüllt, seine Neigungen besiegt und die Gesinnungen des neuen Menschen, der nach Gottes Bilde in hoher Gerechtigkeit und Unschuld geschaffen ist, in seine Seele aufgenommen habe; wenn er sich, im Gefühle dieser unaussprechlichen Würde seiner geistigen Natur, zum Freunde seiner edleren Brüder, zum Freunde und Verehrer seines Erlösers, zum Freunde und Liebling des höchsten Weltregenten berufen sieht! Möge dieses Gefühl innerer Geisteswürde, dieser süße Lohn der ausharrenden Tugend, dieser Preiß reiner christlicher Lebensweißheit auch euch Allen zu Theil werden, Freunde der Wahrheit und der Religion, von welchen ich nun segnend scheide! möge euch nie die Ueberzeugung fehlen, daß alle Bemühungen in den Wissenschaften und Künsten nur dann vor Gott einen Werth haben, wenn sie von dem Menschen ausgehen und zur Veredelung seines Herzens zurükkehren! möge euch der Gedanke immer in seiner ganzen Lebhaftigkeit gegenwärtig sein, daß der Ruhm, ein reines Gewissen vor Gott und Menschen bewahrt zu haben, den Ruhm des Gelehrten, des Staatsmannes und des Künstlers bei weitem aufwiege! möge es immer eure wichtigste und angelegentlichste Sorgfalt bleiben, zuerst der Liebe Gottes und des Beifalls eures Herzens gewiß zu werden, ehe ihr eure Hände nach irrdischen Gütern ausstrekt, die euch nur dann glüklich machen können, wenn euer Gewissen ohne Vorwurf und euer Herz ohne Flecken ist! Denn auch

an äusseren Belohnungen seiner Tugend kan es dem würdigen Freunde und Verehrer Gottes unmöglich fehlen, wenn seine Ansprüche mäsig und seine Bedürfnisse von Weißheit geleitet sind. Auch bei der ruhigsten Zufriedenheit mit uns selbst regt sich ein geheimes Verlangen in unserer Brust, das Verlangen glüklich und unseres Lebens durch einen weisen Genuß irrdischer Freuden wahrhaft froh zu werden. Sollen wir diesen so natürlichen und unserem Gemüthe so tief eingeprägten Wunsch mit übertriebener Strenge von uns abweisen, mit einem unweisen Heldenmuthe besiegen, oder nur auf den stillen Genuß unserer selbst, auf unsichere und vorübergehende Gefühle und auf eine gänzliche Entfernung aus dem Kreiße unserer sich freuenden Brüder einschränken? Ach nein, m. a. Z.! diese unnatürliche Aufopferung fordert keine Religion weniger, als die christliche, die zwar vor allem ein gutes, reines und gebessertes Herz als die Bedingung aller wahren Glükseligkeit heischt, die denn aber auch dieses Herz dem frohen Genuße der Lebensfreuden öfnet und nichts verwirft, was mit frohem Muthe und kindlicher Dankbarkeit gegen Gott genoßen wird (1. Tim. 4, 1 ff.). Die Mitglieder des weiten unermeßlichen Gottesstaates sind auf der ganzen Erde, auf dem ganzen Weltall zerstreut und finden überall Gelegenheit Gutes zu thun, überall Freuden, die ihrer sinlichen Natur angemessen und die ihnen als Geschenke und Belohnungen ihres Vaters im Himmel willkommen sind.

Warum

Warum sollte sich nun der Christ nicht freuen dürfen, wenn ihm die Natur ihre Schäze öfnet und ihn im Herbste mit der Fülle ihres Segens überströmt? wenn er als Unterthan in einem Staate lebt, wo er, von allem tyrannischen Drucke befreit, den Schuz weiser Gesetze, den Schuz seiner Person und seines Eigenthums genießt? wenn er sich als Lehrer durch einen freien Genuß reiner Früchte der Wahrheit und durch einen glüklichen Erfolg seiner Bemühungen belohnt sieht? wenn er als Bürger sein Eigenthum durch eine weise Thätigkeit vermehren und seinen irrdischen Wohlstand fester gründen kan? wenn er als Haußvater in dem Schooße der Eintracht und Zufriedenheit, und als Freund in dem Kreiße guter und theilnehmender Menschen lebt? wenn ihm endlich, in der Gesellschaft oder in einsamer Stille, von allen Seiten angenehme Empfindungen zuströmen, die sein Gemüth erheitern, seine Zufriedenheit vermehren und sein ganzes Wesen mit froher Heiterkeit erfüllen? Alles, alles ist gut, was mit Danksagung genoßen und durch die christlichen Gesinnungen eines reinen Herzens geheiliget wird; Alles ist von Gott, ist ein Beweis seiner Güte, ein Denkmal seiner Weißheit, ein Zeichen seiner Liebe, die uns an Geist und Leib beglükt, und die uns immer vollkommener, edler, zufriedener und froher wissen will.

Mit diesen innigen Segenswünschen trennen sich christliche Lehrer von ihren Gemeinden, und mit ihnen

scheide auch ich von euch, m. a. Z. Möge der Schutz der Vorsicht über das Leben und Schiksal unsers erhabenen Monarchen wachen, daß er nie aufhöre, ein Freund der Religion und der Menschheit zu bleiben; daß alle seine Rathschläge von Weißheit geleitet und mit Unerschrockenheit ausgeführt werden; daß er fortfahre, ein Beschützer der öffentlichen Freiheit und Sicherheit, ein Handhaber weiser Gesetze und ein gütiger Vater seines Volks zu sein; daß sein Leben lange und beglückend und sein Andenken glorreich und unvergeßlich sei! Möge der Stellvertreter unseres vielgeliebten Königes, Hardenberg der Weise und der Menschenfreund, durch die reinsten und edelsten Freuden des Lebens sich eben so unwandelbar beglükt fühlen, als ieder Freund unseres Vaterlandes nie aufhören wird, seine Größe und seine Verdienste zu verehren und zu preisen; Ihm folgt auch aus der Ferne meine Dankbarkeit und innigste Ehrfurcht! Möge die Fürstin, welche durch Ihre Gegenwart unsere Versamlungen ehrt, gleich groß durch glänzende Vorzüge des Geistes, durch Herablassung, Wohlthätigkeit und Milde, noch lange das ungestörte Glük genießen, von allen Einwohnern unserer Stadt verehrt, von allen Menschenfreunden gepriesen und von allen Zeugen Ihrer Geistesgröße bewundert zu werden! Mögen die Einwohner dieser Stadt, die sich durch Dienstfertigkeit, Bildung und Menschenfreundlichkeit so sehr vor anderen auszeichnen, noch lange von Gefahren unbedroht,

von

von öffentlichen Plagen ungekränkt und mit innerlichen Unruhen unbekant, ihre Jahre unter dem Schutze einer weisen Obrigkeit, unter dem frohen Genuße des Friedens, unter der Blüthe der Gewerbe, Manufakturen und Künste, zur Förderung und Erhöhung der öffentlichen Wohlfahrt verleben! Möge diese Akademie noch lange ihr Haupt unter ihren deutschen Schwestern mit Ruhm emporheben, daß sie fortfahre, ein Siz des Fleißes und der Gelehrsamkeit, eine Pflegerin der Wissenschaften und der Künste, eine mächtige Gegnerin des Aberglaubens, der Zweifelsucht und des Unglaubens, und eine sichere Freistätte für die verfolgte Wahrheit zu sein; daß sie eine Quelle des Unterrichtes und der Belehrung für das Vaterland und für ferne Provinzen bleibe, und durch den Geist der Wahrheit und der Sittlichkeit, den sie ihren Zöglingen einhaucht, auch der Nachwelt unvergeßlich werde! Möge diese Gemeinde nie gleichgültig gegen einen reineren Vortrag des Christenthums, gegen eine weise und freimüthige Darstellung christlicher Wahrheiten, gegen die Freuden einer vernünftigen Gotteskentniß und einer geläuterten Religion werden! möge sie sich weise fühlen in der Erkentniß der Wahrheit, groß und edel in der Erfüllung ihrer Pflichten, froh und glüklich in dem Genuße reicher Geschenke der göttlichen Güte!

Und so walte dann, nach meinen innigsten und besten Wünschen, über euch Alle Gottes Gnade und

Gottes Segen. Ja Gottes Segen über euch, meine Zuhörer, die ihr mir durch so viele Beweise eurer Liebe theuer geworden seid; eure Bemühungen kröne die Wahrheit und eure Hofnungen eine glükliche Zukunft! Gottes Segen über euch, Freunde, die ihr Unfälle und Freuden so liebevoll mit mir getheilt habt; euch schenke die Vorsicht glükliche Tage und Freunde, die eurer würdig sind! Gottes Segen über euch, Verwandte, welchen mich die Hand der Vorsicht entgegenführte; euer Glük ist das meinige, darum erhaltet mir euer Herz und eure Liebe! Gottes Segen über euch, meine Lehrer, die ihr zuerst durch die Bande des Unterrichts und dann noch durch die Bande des Berufs mit mir vereinigt würdet; eurem Geiste öfne sich das Gebiete der Weißheit und eurem Herzen die Fülle der Zufriedenheit! Gottes Segen über Sie, theurer Mitlehrer, Freund und Bruder, mit dessen Gesinnungen und Wahrheitsliebe ich so herzlich übereinstimme; Ihren Unternehmungen folge der Ruhm und Ihren Wünschen die glüklichste Wohlfahrt! Gottes Segen über dich, mein theures Vaterland; in deinem Schooße blühe die Wahrheit, in deinen Wohnungen die Tugend, in deiner Mitte der Friede und die Glükseligkeit auf deinen Fluren! Amen.

Ueber

die beglückende Kraft des christlichen Glaubens an den Sohn Gottes

nach

Joh. III, 35 f.

Erste Amtspredigt zu Göttingen.

Gebet.

Tief durchdrungen von den innigsten Gefühlen der Dankbarkeit und Ehrfurcht beugt sich mein Geist vor dir, Vater aller deiner Kinder im Himmel und auf Erden, und erfleht von deiner Güte Kraft und Stärke zur gesegneten Führung des Berufes, den ich nun vor dieser feierlichen Versamlung übernehme. Deine Lehre, wie sie Jesus vom Himmel auf die Erde niederbrachte, seinen Brüdern zu verkündigen, den Unglauben zu entwafnen und dem Aberglauben mit christlicher Freiheit entgegen zu arbeiten, den Unglüklichen zu trösten, und den Leidenden auf die Vaterhand deiner Alles lenkenden Vorsicht und auf die Freuden einer besseren Welt hinzuweisen, welches Geschäfte könte ie wichtiger und belohnender sein! Möge deine Kraft, Allgütiger, die in dem Schwachen mächtig ist, auch meine Bemühungen zur Erreichung dieses erhabenen Zieles segnen; möge sie, die mich, ohne daß ich es hofte, aus meinem Vaterlande in diese Mauern führte, auch iezt alle meine Schritte leiten; möge sie mir den Weg zu dem Vertrauen und zu der Liebe aller meiner Zuhörer bahnen, ohne welche nur wenig für christliche Herzensbesserung gewonnen werden kan!

Ein Gebet um neue Stärke
Zur Vollendung edler Werke
Theilt die Wolken, dringt zum Herrn,
Und der Herr erhört es gern. Amen.

Mit der Schüchternheit, welche die Würde dieser Versamlung und eine unbefangene Selbstprüfung in meiner Seele erzeugt, übernehme ich gegenwärtig einen Beruf, m. a. Z., der mir zwar nach meinen vorigen Verhältnissen nicht ganz fremde, aber doch unter der gegenwärtigen Verbindung doppelt wichtig ist. Ich soll nemlich für die Zukunft nach dem Willen unseres gepriesenen Königes als Lehrer der Religion Jesu an einem Orte auftreten, wo die Gelehrsamkeit und die Wissenschaften nicht nur blühen, sondern wo sie auch seit langer Zeit von würdigen Männern mit der Religion in die glüklichste Verbindung gesezt worden sind. Ich soll der Nachfolger eines Mannes werden, der sich eben so sehr durch persönlichen Werth, als durch seinen Eifer für Wahrheit und Tugend und durch die Beredsamkeit seines Vortrages ausgezeichnet hat. Ja ich soll endlich öffentliche Betrachtungen über die wichtigsten Angelegenheiten des menschlichen Geistes und Herzens, über christliche Weißheit für die Gegenwart und den festen Glauben an eine bessere Zukunft, gerade zu einer Zeit anstellen, wo Mißverständnisse, Gährungen, einseitige

Aufklärungen und übertriebene Begriffe von Freiheit und Unabhängigkeit den Eifer für öffentliche Gottesverehrungen so sehr geschwächt und das Ansehen derselben erschüttert haben. Wie könte ich in diesem für mich so schweren Geschäfte auch bei dem besten Willen einen glüklichen Fortgang hoffen, wenn nicht Sie, würdige Väter und Lehrer dieser Akademie, deren Güte mich als einen Fremdling so nachsichtsvoll aufnahm, und deren Ruhm der Stolz unseres deutschen Vaterlandes ist, meinen Bemühungen mit Ihrem Vertrauen und mit Ihrer Leitung entgegenkommen? und wenn es mir nicht gelingt, die Liebe aller meiner Zuhörer in eben dem Grade zu gewinnen, als ich es mir nun zur heiligsten Pflicht mache, meine geringen Kentnisse und Kräfte der gewissenhaften Erfüllung meines Berufes und der möglichsten Entwickelung und Verbreitung der segensvollen Belehrungen und Vorschriften Jesu zu widmen? Doch, wie wäre es möglich, daß diese Religion der Liebe unsere Herzen leer an gegenseitigem Zutrauen und an brüderlichen Gesinnungen des Friedens, der Eintracht und der Theilnahme ließe; daß sie uns nicht Alle zu dem Ziele geistiger Vollendung durch christliche Tugend und Frömmigkeit, durch Glaube, Hofnung und Liebe leitete! Möge doch zu diesem Endzwecke schon unsere heutige Betrachtung, in der wir uns mit der ersten Grundwahrheit des Christenthums beschäftigen wollen, von Gott gesegnet sein! Der Ausspruch Jesu beim Johannes

Evang. III. V. 35 u. 36.

soll uns hiezu den Weg bahnen:

Der Vater liebt den Sohn und hat Alles in seine Hand gegeben. Wer an den Sohn glaubt, hat ewiges Leben: wer aber dem Sohne nicht glaubt, wird das Leben nicht schauen, sondern der Zorn Gottes bleibet über ihm.

Dieser von Jesu so oft als die Summe seiner Lehre und als die höchste Wohlthat der christlichen Offenbarung gepredigte Glaube soll unsere Aufmerksamkeit in dieser Stunde beschäftigen, wenn wir

über die beglückende Kraft des christlichen Glaubens an den Sohn Gottes

nun gemeinschaftlich nachdenken werden. Haben wir

erstens die Natur des christlichen Glaubens an den Sohn Gottes genauer kennen lernen; so werden wir uns

zweitens mit der beglückenden Kraft desselben leicht vertraut machen können.

I. Theil.

Der christliche Glaube an den Sohn Gottes beruht erstens auf der Ueberzeugung, daß der Mensch das Vorbild seiner Tugend und Frömmigkeit nicht auf Erden, sondern in einer höheren Welt suchen müsse.

Nun

Nun gebietet zwar Jehovah seinem Volke bei Moseh: ihr sollt heilig sein, denn ich bin heilig: und Jesus ruft allen seinen Schülern zu: seid vollkommen, wie euer Vater im Himmel vollkommen ist. Aber wer fühlt nicht, auch bei dem eifrigsten Streben nach Tugend und Sittlichkeit, daß bei dem Gedanken an die Heiligkeit des Unendlichen seine Kräfte ermatten und der Ruhm seiner eingebildeten Vollkommenheit verschwindet! Je mehr sich der Mensch in den tiefsinnigsten Untersuchungen über die geistige Natur Gottes verliert, desto dringender wird das Bedürfniß seines Herzens, daß ihm aus der unendlichen Fülle der göttlichen Heiligkeit und Weißheit ein Vorbild der Vollkommenheit entgegenkomme, in welchem er den Abglanz des ewigen Vaters und seinen höchsten und innigsten Liebling erblikt. Denn in der That blieb es nach den heiligen Urkunden selbst den Bürgern der entferntesten Vorwelt nicht unbekant, daß nur derienige ein Sohn Gottes heisen könne, der dem himlischen Vater an Gesinnungen und an Reinheit des Willens ähnlich sei. Daher der merkwürdige Unterschied in der ältesten Geschichte zwischen Kindern Gottes und Kindern der Menschen (1. Mos. 4, 26.); daher das Selbstgefühl, mit welchem das israelitische Volk den erstgebornen Sohn Gottes nante (2. Mos. 4, 22.); daher der glänzende Ruhm, welchen David dadurch erhielt, daß er als sichtbarer Stellvertreter Jehova's auf Zion zu seiner Rechten thronte (Ps. 110,

1.),

1.), wo er feierlich als der Sohn und Liebling Gottes ausgerufen worden war (Ps. 2, 7.). Es ist eine Pflicht der Gerechtigkeit, daß wir an den Patriarchen ihre Gottesfurcht und Einfachheit der Sitten, an den Israeliten ihre Anhänglichkeit an Jehovah, ihren Schuzgott, und an David seine standhafte und unerschütterliche Gottergebenheit schäzen und bewundern. Aber wie überhaupt keine menschliche Tugend ganz vollkommen ist, und wie deßwegen auch der beste und edelste Mensch nicht für Alle und von allen Seiten zum Muster aufgestellt werden mag; so kan uns auch die Geschichte des A. T. kein Beispiel einer durchaus reinen und von Schwächen unentweihten Vollkommenheit geben. Je heiliger und unverbrüchlicher uns nun die Stimme unseres Herzens und Gewissens ist und ie vernehmlicher uns in ihr die Stimme und der Befehl Gottes wird; desto freier schwingt sich unser Geist in frommen Betrachtungen zur Heiligkeit Gottes auf; desto inniger wird der Wunsch in ihm, der Liebe seines himlischen Vaters dadurch würdig zu werden, daß er die höchste Stufe der Vollkommenheit erreicht, der er als ein endliches Wesen fähig ist; desto deutlicher schwebt ihm, weil er nirgends auf Erden diese Größe des Geistes und Herzens findet, welcher er entgegenstrebt, aus der Fülle des göttlichen Wesens das Urbild der Vollkommenheit vor, das seinen Geist mit Weißheit erfüllen und sein Herz zur Tugend leiten soll.

So

So weit, meine andächtigen Zuhörer, spant schon die Vernunft ihre Flügel aus, wenn sie über den höchsten Schöpfer der Welt nachdenkt, wenn sie ihn als Vater seiner Kinder lieben und als das weiseste und heiligste Wesen verehren lernt. Aber während sie noch uneins mit sich selbst ist, ob dieser höchste Sohn Gottes, dieses reinste und vollendeteste Vorbild aller Tugend auch irgendwo in der Geisterwelt zu finden sei, reicht ihr die christliche Offenbarung die Hand und belebt zweitens den christlichen Glauben an den Sohn Gottes dadurch, daß sie uns in Jesu den Abdruk des göttlichen Wesens und den Abglanz der Weißheit und Heiligkeit des himlischen Vaters erkennen lehrt. Das Wort wurde Mensch und wohnte unter uns, und wir sahen seine Herrlichkeit, die Herrlichkeit gleich eines Eingebornen vom Vater, voll Gnade und voll Wahrheit. Dieser eingeborne Sohn, der in dem Schooße des Vaters war, hat uns mit Gott bekant gemacht. Dieses Zeugniß eines so frommen und geistvollen Apostels finden wir durchaus in dem Leben und in den Handlungen unseres göttlichen Erlösers bestätiget. Wir finden an ihm keine Vorrechte einer glänzenden Geburt, wie bei den heidnischen Göttersöhnen; kein leidenschaftliches Streben nach irdischer Herrschaft und Hoheit, wie bei den iüdischen Königen; keinen überwiegenden Hang zu sinlichen Vergnügungen und Freuden, wie bei den

Kin-

Kindern dieser Welt, die sich nur in dem Genuße körperlicher Ergözlichkeiten glüklich fühlen. Nein, wir finden an ihm ein Herz voll der innigsten und unaussprechlichsten Liebe gegen alle Menschen, seine Brüder, eine Liebe, die selbst sein Leben zur Erlösung für Viele in den Tod gab; wir finden an ihm die unbegränzteste Thätigkeit für das Wohl seiner Mitmenschen, welche die grössesten Hindernisse mit unerschütterlicher Beharrlichkeit bestreitet und mit siegreichem Muthe überwindet. Wir finden an ihm eine übermenschliche Kraft, welche zwar die Gesetze der Natur nicht bestürmt und keine Wunderzeichen am Himmel erscheinen läßt, aber dafür eine Kraft, die, durch Weißheit geleitet, das Reich des Aberglaubens zerstört, das Leiden der Unglüklichen lindert, unheilbare Beschwerden vieler Kranken hinwegnimt, die Herzen der Leidenden mit Trost erfüllt und selbst Entschlafene ins Leben zurükruft. Ja wir finden endlich in ihm einen Geist, der das Verhältniß des Menschen zu Gott mit einem Blicke umfaßt, der die Lehre von einer väterlichen Vorsorge Gottes für die Menschen vom Himmel auf die Erde niederbringt, der den so tiefgewurzelten Wahn von der Verdienstlichkeit eines sinlichen Tempel- und Opferdienstes zerstört, der alle seine Schüler mit unumschränkter Liebe und mit kindlichem Vertrauen beseelt, und der uns selbst durch die Schrecken des Grabes den Freuden einer besseren Welt entgegenführt. Durch ihn haben wir Friede mit Gott und

in

in dem Glauben einen Zugang zu der Gnade, an der wir festhalten, so daß wir uns der Hofnung rühmen dürfen, einst die Herrlichkeit Gottes zu schauen. So merkwürdig und umfassend sind die Thaten, durch welche sich der Sohn Gottes auf Erden in einem kurzen Menschenleben offenbarte, ehe er zu der Herrlichkeit eingieng, die ihm schon vor der Weltschöpfung beschieden war. Und wir könten noch zweifeln, daß der ewige und eingeborne Sohn Gottes aus dem Schooße des ewigen Vaters hervorgehe; daß er auf Erden erschienen sei, um uns zu überzeugen, welcher Veredelung schon hier die menschliche Natur fähig ist; daß ihn Gott uns zum höchsten Vorbilde der Tugend und sittlichen Vollkommenheit verliehen, und daß Jesus Leben und Unsterblichkeit auch für uns ans Licht gebracht habe? Nein, m. a. Z., was ie die Geschichte zu geben vermag, was iemals eine höhere Kraft in einem menschlichen Körper und in dem Umgange mit Menschen wirken kan, das wirkte die Gottheit in ihrem Sohne durch Jesum, das stellt uns die Geschichte Jesu als wirklich dar, das begründet unsere Ueberzeugung, daß der Sohn Gottes nach seiner höheren Natur aus dem Wesen Gottes selbst erzeugt, und daß er uns als das vollendeteste Muster der Tugend von ihm aufgestellt sei.

Es würde eine vergebliche Unternehmung und überdieß noch eine unweise Neugierde sein, wenn wir

das innere Verhältniß des Sohnes Gottes zu seinem ewigen Vater genauer bestimmen wollten. Genug, wenn wir wissen, daß nur Ein Gott und Vater Aller ist, und daß Alles Heilige und Vollendete nur unmittelbar aus der Fülle des göttlichen Wesens hervorgehen kan. Unser Glaube an den Sohn Gottes und an seine Vereinigung mit Jesu hat für uns seine ganze Vollständigkeit, wenn wir noch drittens ernstlich darnach streben, so gesinnet zu sein, wie Jesus Christus gesinnet war. Wer Christi Geist nicht hat, der ist nicht sein; wer Jesum nur mit dem Munde für den Messias, für den Lehrer und Erlöser der Menschen erklärt, ohne daß das Bild seiner Vollkommenheit und Größe, welches da ist das Bild des Sohnes Gottes, seine Seele erfülle, seinen Willen zum Guten lenke, und sein Herz durch innige Liebe mit Gott und mit seinem Sohne verbinde, der darf sich keinen wahren Schüler Jesu und kein Kind seines himlischen Vaters nennen. Wer an den Sohn glaubt, erhält ewiges Leben; wer ihm aber widerstrebt, hat an der Glükseligkeit der Tugendhaften keinen Antheil, sondern bleibt dem göttlichen Strafurtheile unterworfen. Wie könte diese Grundfeste des Christenthums, dieser Glaube an Jesum, dem so glänzende Belohnungen verheisen werden, bloß ein leerer Glaube an die Geschichte, bloß ein unbegründetes Dafürhalten, oder eine Frucht des Aberglaubens

und der Einfalt sein! Nein, m. a. Z., der Glaube an den Sohn Gottes, der in Jesu auf Erden erschienen ist, ist ein Bedürfniß unseres Herzens und ein Stärkungsmittel unserer Tugend; er ist von allen abergläubischen Vorstellungen rein und krönt die tiefsinnigsten Untersuchungen der Vernunft; er reinigt unser Gemüthe von der Herrschaft der Begierden und Leidenschaften und erwärmt es mit inniger Liebe zu Gott; er leitet den Menschen bei allen Versuchungen zur Sünde und spornt ihn an, Jesu immer ähnlicher, und der Vaterliebe Gottes immer würdiger zu werden; er bewahrt seinen Geist vor Aberglauben und Unglauben und hebt ihn zur Freiheit der Kinder Gottes empor, in deren Genuße er sich immer weiser und zufriedener fühlt.

II. Theil.

Schon diese kurze Betrachtung über die Natur des christlichen Glaubens kan uns die beglückenden Folgen desselben erkennen lehren; allein wir werden mit seiner wohlthätigen Kraft noch mehr bekant werden, wenn wir bemerken, daß der christliche Glaube an den Sohn Gottes den Menschen erstens auf seine eigene Würde aufmerksam und mit seiner wahren Bestimmung vertraut mache. Wenn wir so viele Tausende von unseren Brüdern in allen Verhältnissen

und Ständen von einer beständigen Unentschlossenheit geleitet, von einer quälenden Unzufriedenheit gepeinigt und von allen Stürmen des Schiksals ohne Trost und Fassung umhergetrieben sehen; wenn wir mit Wehmuth wahrnehmen, daß sich der Wollüstige in seinen sinnlichen Erwartungen getäuscht, der Stolze durch die Gegenwirkungen Anderer gedemüthigt, der Ehrgeizige durch treulose Freunde hintergangen und der herrschsüchtige Klügling durch einen unerwarteten Ausschlag der Weltbegebenheiten gekränkt fühlt; worinnen sollen wir die Quelle aller dieser Verirrungen und alles dieses Elendes aufsuchen, als in den falschen Vorstellungen, welche sich die Menschen von ihrer Bestimmung, von dem Genuße ihres Erdenlebens und von dem bleibenden Ziele ihrer Begierden und Wünsche entwerfen? Selbst der Forscher und der Gelehrte, der seinen Mitbrüdern durch die edelste Gabe der Vorsicht, durch Wahrheit und Erkentniß nützen will, wird seine Kräfte vergeblich aufbieten, wenn nicht die sittliche Veredelung der menschlichen Natur durch Besserung und Vollendung des Willens und die hierauf gegründete Sicherheit und Wohlfahrt der Gesellschaft der höchste Endzwek aller seiner Untersuchungen bleibt. Leitet ihn hingegen das Gesez der Pflicht, welches der Schöpfer in seine Seele zeichnete, leitet ihn der Glaube an den Sohn Gottes, dem er durch geistige Gesinnungen und Thaten immer ähnlicher zu wer-

werden strebt: so enthüllt sich überall die Wahrheit seinem geübten Verstande; so findet er in der Betrachtung der Natur überall Zusammenhang und Ordnung; so erblikt er in den Begebenheiten der Vorzeit und der Gegenwart eine Harmonie und Zwekmäsigkeit, die ihn auf eine höhere Hand zurükführt; so schwingt er sich endlich, auf diesen Glauben, wie auf einen festen Anker gestüzt, selbst in die übersinnliche Welt auf, und fühlt sich mit der innigsten Freude der schüzenden und leitenden Hand seines Gottes und Vaters nahe. Aber nicht allein in den Wissenschaften, sondern in allen Lagen und Verhältnissen unseres Lebens bewährt der christliche Glaube an den Sohn Gottes seine wohlthätige Kraft, indem er Alles auf die Veredelung unserer geistigen Natur und auf unsere Vervollkomnung nach dem Beispiele Jesu zurükführt. Nun sind wir nicht mehr ungewiß über die Bestimmung der herrlichen Kräfte, welche uns die Vorsicht verliehen hat; denn wir wissen, an wen wir glauben, wir wissen, daß wir nur in der Erkentniß des einzigen wahrhaftigen Gottes und seines Gesandten Jesu Christi unsere Seligkeit finden. Nun kan uns keine Begierde, keine Leidenschaft und kein sinliches Gut mehr an diese Erde fesseln; denn wir suchen nun das, was droben, aber nicht mehr das, was auf Erden ist. Nun kan sich endlich kein Uebermuth und kein geistlicher Stolz iemals unserer

Seele bemächtigen; denn die Vollkommenheit des zur Rechten seines Vaters erhöhten Sohnes Gottes, dem wir durch christliche Tugend zustreben, steht in der herrlichsten Majestät vor unserem Geiste, so daß wir in das Bekentniß Pauli einstimmen müssen: nicht, als ob ichs schon erreicht hätte, oder bereits vollkommen wäre, sondern daß ich diesem Ziele durch Tugend und Frömmigkeit immer mehr zueile, ob ich es vielleicht einst erreiche und von Jesu zu höheren Freuden hingeleitet werde.

Der christliche Glaube an den Sohn Gottes bewährt seine wohlthätige Kraft zweitens dadurch, daß er uns eine vollkommene Zufriedenheit und einen weisen Genuß aller Lebensfreuden verleiht. Es ist eine Wahrheit, die so unveränderlich ist, als die Natur des Menschen: die Gottlosen haben keinen Frieden: und wenn sie dem Glük im Schooße säßen, wenn sie sich von sinlichen Freuden und Wollüsten überströmt und alle ihre geheimen Wünsche erfüllt sähen: die Gottlosen haben keinen Frieden. Denn wie kan der Friede, diese edle Frucht der Tugend, des Glaubens und der Hofnung in einem Herzen wohnen, das von inneren Vorwürfen gequält, von Eigenliebe getäuscht und von Leidenschaften zerrissen ist! Wahre Zufriedenheit kan nur dem Frommen und Edlen zu Theil werden, den der Beifall seines

nes Gewissens für den Glauben an den Sohn Gottes empfänglich gemacht und mit den Banden der Liebe durch Jesum unzertrenlich mit seinem himlischen Vater vereiniget hat. Gott, der uns seinen Sohn vom Himmel auf die Erde niedergesandt, der uns durch ihn von der Herrschaft des Aberglaubens und des Lasters befreit, der uns durch seinen Tod so viele beruhigende Wahrheiten versinlichet und unsern verzagenden Geist mit hohem Troste erfüllt hat, der sollte uns mit Christo nicht Alles schenken, er sollte nicht mit Wohlgefallen auf unsere fromme Bemühungen herabblicken, ihn durch kindliche Gesinnungen und Thaten zu ehren; er sollte nicht alle unsere Schiksale, selbst unsere Unfälle und Leiden, zu unserem Besten lenken; er sollte uns nicht durch seinen Geist die Kraft verleihen, immer muthiger und siegreicher im Kampfe gegen die Sünde, immer freier durch Wahrheit und Tugend, und immer fester im kindlichen Vertrauen auf seine Vatergüte zu werden? Dieser Glaube beruhigt das Herz, erquickt das Gemüthe, stärkt und belebt den Geist zur Thätigkeit im Guten, zur Zuversicht im Leiden und zur freudigen Hofnung unter allen Beschwerden und Widerwärtigkeiten dieses Lebens. Er öfnet unser Herz der Freude, erhöht uns den Genuß aller Geschenke der göttlichen Güte, macht uns die Freuden der Natur und der Gesellschaft, die durch christliche Gesinnungen geheiligt werden, doppelt schmakhaft und

läßt uns überall schmecken und fühlen, wie freundlich der Herr ist.

Der christliche Glaube an den Sohn Gottes bewährt endlich drittens seine wohlthätige Kraft durch die Ueberzeugung, daß wir nach dem Tode mit Jesu in einem besseren Leben vereinigt werden sollen. In der menschlichen Natur liegt eine Summe von Kräften, die einer unendlichen Entwickelung fähig sind, und die doch in dem kurzen Raume eines Menschenlebens nur biß auf einen sehr geringen Grad ausgebildet werden können. Wie viele Jahre verfließen nicht, biß sich die körperlichen Anlagen des Kindes entfalten und biß sie zu einer gewissen Reife gedeihen? wie viele Jünglingsiahre eilen nicht vorüber, bis wir Fähigkeiten und Kentnisse für unseren künftigen Beruf einsamlen? wie viele Jahre entfliehen nicht, biß diese Kentnisse aus dem Gedächtnisse in den Verstand übergegangen sind, und eine gewisse Festigkeit und Selbstständigkeit erreicht haben? und welche lange Probezeit ist nicht endlich nöthig, biß diese reinere Erkentniß auch das Herz gebessert und den Willen veredelt hat, biß wir durch Leiden geprüft und durch eigene Fehltritte gewarnt, dem Willen Gottes gehorchen und nach ihm alle unsere Handlungen einrichten lernen? Mitten in dem Laufe dieser Bemühungen fordert uns der Tod von einer Welt ab, in der viel-

leicht unser Andenken im Segen bleiben kan, von der wir aber noch keine bestimte Aussicht in die Zukunft haben. Diese Aussicht erőfnet uns der christliche Glaube an den Sohn Gottes. Vater, ich will, betet Jesus fűr seine zukűnftigen Schűler, daß ich in ihnen und sie in mir bleiben, daß sie Alle zu einem Ziele vollendet werden, und daß sie Alle einst dahin kommen, wo ich bin, damit sie die Herrlichkeit sehen, die du mir verliehen hast. Ja, m. a. Z., unsere Beműhungen, dem Sohne Gottes ähnlich zu werden, kőnnen unmőglich durch die Zerstőrung unseres irdischen Kőrpers begrenzt werden; sie leiten uns durch Glaube und Hofnung in eine bessere Welt hinűber. Jesus, der aus Liebe zu den Menschen vom Himmel auf die Erde niederkam, hat uns durch Frőmmigkeit und kindliches Vertrauen mit sich und mit seinem himlischen Vater vereiniget; hat uns durch seinen Hingang zum Vater den Weg zu hőheren Freuden gebahnt; hat uns zu Kindern Gottes und zu Bűrgern seines geistigen Himmelreiches umgeschaffen; hat uns zu Erben himlischer Seligkeit, zu Miterben seiner eigenen Herrlichkeit, und zur unvergänglichen Wűrde seiner Freunde und Brűder erhoben.

So beglűckend ist die Kraft des christlichen Glaubens an den Sohn Gottes, m. a. Z., und so wohlthätig

thätig kan sie auch für unser Herz werden, wenn wir sie nach ihrem Ursprunge und nach ihren Wirkungen in einzelnen Vorträgen noch genauer kennen lernen, und ihr einen herrschenden Einfluß auf unser Gemüthe und auf unseren Willen gestatten. Und dieser Alles durchdringende und erwärmende Geist des Christenthums, der unsere Seele mit hohem Frieden, mit Kraft zur Tugend, mit Muth im Leiden und mit den trostvollsten Hofnungen einer seligen Unsterblichkeit erfüllt, sollte uns nicht mit den Gesinnungen der Bruderliebe beleben, welche iede Bemühung für Wahrheit und Tugend fördert, und uns in allen Verhältnissen unseres Lebens die süßesten Freuden gewährt? er sollte uns nicht den frohen Bürgersinn verleihen, der die Obrigkeit ehrt, die Rechte unserer Mitmenschen achtet, und den Staat gegen alle Zerrüttungen der Zwietracht, der Partheisucht und der Zügellosigkeit sichert? Ja er erfülle unsere Herzen mit den innigsten Wünschen für das Wohl unseres erhabenen Monarchen, daß er sich noch lange des Glückes seiner königlichen Famile, der Wohlfahrt seines freien Volkes, des Gehorsams und der Unterwürfigkeit seiner treuen Unterthanen freue, und daß er seine thätigen Bemühungen für die Ruhe, für die Sicherheit und für den Wohlstand unseres deutschen Vaterlandes durch einen rühmlichen Frieden und durch den würdigen Dank seiner Zeitgenossen und der Nachwelt gekrönt

krönt sehe! Er erhebe uns zu dem feurigsten und dankvollsten Gebete für die Wohlfahrt der gepriesenen Regierung unseres Landes, daß sie fortfahre, durch Weißheit und Gerechtigkeit Fleiß, Betriebsamkeit und öffentlichen Wohlstand zu befördern, Zufriedenheit und Glükseligkeit unter allen Ständen zu verbreiten, und alle Gefahren, die durch Gewaltthätigkeiten von aussen, durch Gährungen und Untreue von innen der Sicherheit unserer Person und unseres Eigenthumes drohen, mit Klugheit, Muth und Entschlossenheit von uns abzuwenden! Er erhöhe unsere Hofnungen für die Blüthe dieser Akademie zu den innigsten Segenswünschen, daß sie, die mit allen Hülfsmitteln zur Gelehrsamkeit und mit den treflichsten Anstalten zur Erwerbung nüzlicher Kentnisse so herrlich ausgestattet ist, noch ferner die Wissenschaften bereichere, die Religion, dieses heilige Kleinod des menschlichen Geistes und Herzens, immer fester gründe, die Rechte und Pflichten des Bürgers immer ehrwürdiger und unverlezlicher mache, die Beschwerden der leidenden Menschheit lindere, die Wahrheit in ihrem ganzen Glanze enthülle, und sich durch die Kentnisse und durch die Sittlichkeit ihrer Zöglinge das Vaterland und entfernte Provinzen zur innigsten Dankbarkeit verpflichte! Dieser rege Geist des Christenthums vereinige endlich alle unsere Herzen durch das Band der Liebe und der gemeinschaftlichen Thätigkeit zu einem Ziele, daß wir

als

als Bewohner einer Stadt und als Bürger eines Vaterlandes mit vereinten Kräften, ieder in seinem Amte und Berufe, zur Förderung der öffentlichen Glükseligkeit hinwirken, daß wir uns in unseren Anliegen und Beschwerden brüderlich die Hände reichen, daß wir bei allen unseren Unternehmungen auf unsere große Bestimmung für die Ewigkeit hinsehen, und daß wir einst im Tode mit dem Troste von dieser Erde scheiden können, Gott, als seine Kinder verehrt und ihm gelebt zu haben! Amen.

Ueber

Ueber

die christliche Thätigkeit.

nach

Joh. IX, 4.

Gebet.

Preiß, Dank und Anbetung sei dir dargebracht, Vater und Regierer aller Wesen, daß du uns, deine Kinder, nur wenig unter die Engel herabgesezt, daß du uns mit Macht und Hoheit gekrönt und uns Vorzüge des Geistes verliehen hast, welche uns das sicherste Unterpfand deiner Güte und vorzügliche Bürgen unserer höheren Bestimmung für die Unsterblichkeit sind! Was könte uns auf dem Wege zu diesem unvergänglichen Ziele besser leiten, was unsere Ruhe und Zufriedenheit fester gründen, was unser Herz mit höheren, reineren und dauerhafteren Freuden erfüllen, als der bleibende Gedanke an dich, du Geber aller guten und vollkommenen Gaben, der du alle Dinge mit Weißheit beginst und mit Herrlichkeit ausführst! Zu dieser ewigen Weißheit und Güte, welche ohne Anfang und ohne Ende in allen Welten wirksam ist, um deine Geschöpfe mit Segen und mit Wohlthaten zu erfreuen, schwinge sich heute unser Geist in frommen Betrachtungen auf, damit auch er lerne, durch eine weise Thätigkeit und durch eine harmonische Wirksamkeit seiner Kräfte dir ähnlicher, und eben dadurch zufrieden, groß und wahrhaft glükselig zu werden. Darum flehen wir in kindlicher Demuth zu dir rc.

Es ist ein ungemein erhabener und zugleich höchst fruchtbarer Gedanke, m. a. Z., welchen die heiligen Schriftsteller mit dem Ausdrucke „Gott der Allebende" verbinden, weil sie dadurch nicht nur die unendliche Dauer des Weltschöpfers, sondern auch zugleich die ewige Wirksamkeit und Harmonie aller Kräfte seines göttlichen Wesens zur Begründung seiner eigenen Seligkeit und zur Förderung des wahren Wohles aller seiner Geschöpfe bezeichnen. Schon die weite Natur, die voll unaussprechlicher Pracht und Herrlichkeit vor unseren Blicken ausgebreitet ist, kan für den aufmerksamen Beobachter ein Spiegel dieser Maiestät und dieser beständigen Wirksamkeit des Unendlichen für das Glük seiner Geschöpfe werden. Tief in den Eingeweiden der Erde sind Behältnisse verborgen, aus welchen sich Quellen, Bäche, Ströme und Meere einander in beständigem Kreißlaufe zufließen; ruhen Kräfte, die durch eine langsame, aber regelmäsige Wirksamkeit dem Fleiße der Menschen Metalle aller Art und kostbare Nahrung für die Bedürfnisse seines Lebens und seiner Bequemlichkeit bereiten. Aber eine zugleich schnellere, umfassendere und durch bestimte Jahreszeiten abgetheilte Thätigkeit scheint die Natur für die sichtbare Schöpfung gleichsam unter den Augen des Sterblichen aufgespart zu haben. Für ihn grünen mit hervordringendem Streben die Fluren und die Wälder; für ihn kleiden sie sich mit unbeschreiblicher Schönheit in das Gewand des Lebens und der Blüthe; für ihn

nei-

neigen Aehren und Zweige, schwer von dem Segen des Herbstes, ihr Haupt, nnd bieten ihm, gleichsam dankbar für seine Pflege, ihre Früchte dar; für ihn überschwemmen fruchtbare Heerden die Weide, und selbst die Thiere des Feldes sind nur deswegen mit körperlichen Kräften aller Art ausgerüstet, um seine Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen und seiner Herrschaft zu gehorchen. Ganz vorzüglich finden wir diese rastlose Wirksamkeit der Natur in dem Körper des Menschen selbst sichtbar; denn welche Kräfte werden nicht erfordert, bei jedem Herz- und Pulsschlag die edelsten Lebenssäfte in eine regelmäsige Bewegung zu setzen? welche Kräfte, um äussere Empfindungen durch die Sinnen aufzunehmen und sie der Seele zuzuführen? welche Kräfte, den Körper selbst zu erhalten, und ihn von der zarten Schwäche der Kindheit bis zur vollendeten Schönheit, Stärke und Vollkommenheit des reiferen Alters emporzuheben? Aber wie viel erhabener sind nicht erst die Kräfte unseres Geistes, welche der Schöpfer unserem eigenen freien Gebrauche überlassen, und wodurch er uns so herrlich vor den Thieren ausgezeichnet hat? die Kraft zu denken, und viele äussere Empfindungen in eine einzige Vorstellung zusammen zu fassen? die Kraft zu urtheilen und die Dinge nach ihrem wahren Werthe zu schätzen? die Kraft, unseren Willen und unsere Handlungen durch unsere eigene Gesetze zu bestimmen? die Kraft, die Vergangenheit mit einem Blicke zu überschauen, und uns,

 durch

durch den Glauben eines tugendhaften Herzens gestärkt und emporgehoben, schon iezt und in der Zukunft mit Gott und mit höheren Geistern in einer seligen Verbindung zu fühlen? Hierauf, m. a. Z., sei in der heutigen Stunde unser Augenmerk gerichtet. Kan es gleichviel sein, ob wir diese herrlichen und unaussprechlichen Kräfte unseres Geistes nach dem Willen Gottes und nach seinen weisen Anordnungen immer mehr veredeln und für die Unsterblichkeit ausbilden? oder ob wir sie bloß für den Dienst unserer Begierden und Leidenschaften wirksam sein lassen? oder ob wir endlich um ihre weitere Entwickelung und Ausbildung gänzlich unbekümmert sind, und uns einzig und allein auf körperlichen Genuß und auf eine unserem sinnlichen Menschen so erwünschte Bequemlichkeit und Ruhe einschränken? Die Worte Jesu:

Joh. IX, 4.

Ich muß die Werke dessen vollenden, der mich gesandt hat, weil es Tag ist; denn es kommt die Nacht, wo Niemand wirken kan,

sollen uns zu einer genaueren Erörterung dieser Fragen bestimmen, wenn wir uns mit einer kurzen Betrachtung

über die christliche Thätigkeit

in der heutigen Stunde beschäftigen werden.

Wir wollen

erstens untersuchen: worin die christliche Thätigkeit bestehe?

und zweitens, einige Beweggründe zu dieser erhabenen Tugend hinzufügen.

I. Theil.

Wenn wir von christlicher Thätigkeit sprechen, m. a. Z., so verstehen wir nicht darunter iene ungestüme Wirksamkeit unserer Kräfte, die durch ein unruhiges Temperament und durch Leidenschaften aller Art unterhalten wird; nicht ienes rastlose Streben des Geizigen, der sich iede Freude und Erholung mißgönt und seinem Körper selbst die Stunden des Schlafes und der Ruhe entzieht, um seiner unersättlichen Begierde nach dem Besitze neuer Reichthümer Genüge zu leisten; nicht iene unweise Ueberspannung des Ehrgeizigen, der alle Kräfte seines Geistes und Körpers in Bewegung sezt, um Andern auf der Laufbahn des Ruhms zuvorzueilen, und sich, wo möglich, durch umfassendere Kentnisse, durch eine grössere Brauchbarkeit und durch mächtigere Verbindungen über einen grossen Theil seiner Freunde und Zeitgenossen als Sieger aufzuschwingen. Wie könte dieses leidenschaftliche Kämpfen und Ringen nach vergänglichen Schäzen und nach eitler Ehre ie den Beifall des wahren Verehrers Jesu erhalten, der kein grösseres Gut kennet, als das beruhi-

gende Bewußtsein, den Willen seines himlischen Vaters nach allen Kräften befolgt zu haben, und seiner Liebe durch kindliche Gesinnungen würdig geworden zu sein? Nein, m. a. Z., die christliche Thätigkeit ist eine unermüdete und durchaus harmonische Wirksamkeit unserer geistigen und körperlichen Kräfte zur Veredelung unseres unsterblichen Geistes durch Tugend und Frömmigkeit, zur gewissenhaften Erfüllung unseres Berufes und zur Beobachtung aller Pflichten einer weisen Menschenliebe. Sie äussert sich erstens durch eine wachsame Sorgfalt für die christliche Bildung und Veredelung unseres Geistes und durch einen muthigen Kampf mit allen Gefahren, die unserer Tugend und Unschuld drohen. Es ist unter den Weisen aller Zeiten nur eine Stimme, daß man den wahren Werth eines Menschen nicht nach seinem Range, nicht nach seinen wandelbaren Glüksumständen, nicht nach seiner Gelehrsamkeit, nach seinen Kentnissen und Kunstfertigkeiten, sondern einzig und allein nach seinem Herzen und nach der inneren Güte seines Willens schätzen müsse. Wenn ich die Sprachen der Engel und der Menschen redete, sagt Paulus, wenn ich die Gabe der Weissagungen und die geheimnißvollste Gelehrsamkeit besäße, wenn ich alle meine Güter den Armen gäbe, ja wenn ich selbst meinen Leib martern ließe, aber keine Liebe hätte, so wäre ich ein tönend Erz und eine klingende Schelle. Diese

se Liebe, m. Z., dieses Herz voll Weißheit, Tugend und Gottesfurcht, kan nicht angeboren, durch keinen Preiß erkauft werden; es will erkämpft, durch Versuchungen und Leiden, durch Hingabe und Aufopferung, durch Mäsigung und Beherrschung unserer Leidenschaften und Begierden erworben sein. Wären wir bestimt, unsere inneren Kräfte beständig ruhen zu lassen, und uns bei angenehmen und unangenehmen Ereignissen dieses Lebens bloß leidend zu verhalten, was hätten wir vor der Pflanze voraus, die ihre Brust den erwärmenden Sonnenstralen öfnet und sich zusammenzieht, wenn ein kalter Sturmwind über die Flur hinrauscht? was vor den Thieren, die, von blinden Trieben geleitet, in einem beständigen Kreiße herumirren? Nein Sterblicher, du hast eine höhere Kraft und eine erhabenere Bestimmung; du kanst dem Ungewitter trotzen, das sich über deinem Haupte zusammenzieht, aber du vermagst auch den Stürmen der Leidenschaften zu gebieten, die, wenn sie herrschend werden, dein Herz zerreißen und deinen Geist schimpflich gefangen führen. Und wie reitzend und mannichfaltig sind nicht diese Leidenschaften, die uns allen, beinahe in iedem Augenblick unseres Lebens die Herrschaft über uns selbst streitig machen wollen? Zwar sind wir alle mit Vernunft ausgerüstet, alle nur einem Gesetze unseres Willens, den weisen Geboten unseres himlischen Vaters unterthan; aber wie zahllos sind dafür die Neigungen und Begierden, die uns zur Sünde und Untreue an unserem

Gott und Vater verführen? Während der eine immerwährende Freuden und Vergnügungen sucht, hängt der andere sein Herz an den Besitz vergänglicher Güter; während dieser von Ehrgeiz und Ruhmsucht geleitet wird, unterliegt iener dem Hange zur Bequemlichkeit; während dieser von Grausamkeit und Stolz beherrscht wird, folgt ein anderer den Täuschungen verderblicher Wollüste. So finden wir Alle, ieder in seiner Lage und in den Verhältnissen seines Lebens, die Sünde in uns mächtig; aber wir fühlen auch Alle in uns den hohen Beruf, stark zu werden im Geiste und nach iener herrlichen Freiheit der Kinder Gottes zu ringen, wo wir nicht mehr als Sclaven unserer Begierden, sondern im Geiste, als Freunde Gottes und Jesu, wandeln. Zu diesem seligen Ziele, m. a. Z., leitet uns die christliche Thätigkeit, wenn die Bildung und Veredelung unserer geistigen Kräfte unsere erste und angelegentlichste Sorge ist; wenn wir unseren Willen von allen sinnlichen Antrieben möglichst frei zu machen suchen; wenn wir dem Ungestüm unserer Leidenschaften immer das mächtige Gebot unseres Gewissens entgegensetzen; wenn wir uns bei allen unseren Handlungen fragen: „ist sie auch deiner und der Bestimmung deines unsterblichen Geistes würdig? ist sie auch dem Willen deines himlischen Vaters gemäß, der dich schon durch so viele Wohlthaten erfreuet hat, und dem du für alle seine Güte nichts wiedergeben kanst, als ein gehorsames und kindliches Herz?" Betrachtungen dieser Art, m. a. Z., geben

geben uns die Herrschaft über uns selbst; sichern uns vor allen muthwilligen Vergehungen und selbst vor vielen Schwachheiten und Uebereilungen; machen uns stark im Geiste und verleihen unserem Herzen einen Werth, der, wenn auch Himmel und Erde untergienge, doch ewig dauerhaft und unerschütterlich bleibt. Je größer die Gefahren sind, die unserer Tugend, wenn wir nicht über sie mit christlicher Thätigkeit wachen, von allen Seiten drohen; ie mächtiger die Herrschaft der Sünde über uns durch unsere eigene Schuld bisher geworden ist; und ie sparsamer uns die Stunden und Augenblicke dieses Lebens zugemessen sind, von welchen keiner dahineilen sollte, der uns nicht weiser, tugendhafter und würdiger für die Ewigkeit gemacht hätte; desto gewissenhafter müssen alle unsere Bemühungen sein, uns durch ein beständiges Streben nach innerer Geisteskraft diesen unschäzbaren Werth eines frommen und gottgefälligen Herzens zu verschaffen, gemäß dem Ausspruche Jesu: Lasset uns wirken, weil es Tag ist, bevor die Nacht erscheint, wo Niemand wirken kan.

Die christliche Thätigkeit äussert sich zweitens durch eine gewissenhafte Erfüllung aller Pflichten unseres Berufes. So umfassend auch der Kreiß von Pflichten ist, mit welchen uns Gott durch die Offenbarung und die Vernunft bekant gemacht hat; so hat er doch noch einem ieden unter uns, theils durch unsere

sere Fähigkeiten und Neigungen, theils durch unsere Verbindungen mit anderen Menschen, eine eigene Laufbahn angewiesen, auf der wir immer weiter fortschreiten und dem Ziele unserer Bestimmung näher rücken sollen. Sei es, daß wir durch Wissenschaften und Künste uns Schätze der Einsicht und Erkentniß für die Zukunft samlen sollen; oder daß wir als Handwerker und Bürger den Bedürfnissen anderer zu Hülfe kommen; oder daß wir uns als Lehrer in das weite Gebiete des menschlichen Wissens theilen; oder daß wir als Richter und Menschenfreunde für die Sicherheit und Wohlfahrt des Staates sorgen; oder daß wir endlich, von allen äusseren und bürgerlichen Verbindlichkeiten frei, unseren Nebenmenschen, in dem stillen Genuße unseres Erwerbes, ein Beispiel der Weißheit, der Tugend, der Mäsigkeit, und einer edlen Menschenliebe werden wollen; so haben wir doch alle einen Beruf vor uns, der uns eine Reihe der schönsten und fruchtbarsten Beschäftigungen darbietet, und der für uns eine beständige Aufforderung zu einer immer fortschreitenden und unausgesezten Thätigkeit wird. Wie unwürdig würde es sein, m. a. Z., wenn wir, durch Rang, oder Geburt, oder durch den Fleiß unserer Vorfahren über alle dringende Bedürfnisse des menschlichen Lebens hinausgesezt, diesem uns von der Vorsicht zu unserer eigenen Veredelung und Beglükung angewiesenen Berufe aus Trägheit und Bequemlichkeit ausweichen, und dafür lieber in dem Schooße nichtiger Zerstreuungen, Vergnü-

gnügungen und Freuden ruhen wollten? Schon der ungebildete Mensch muß den Verschwender im Stillen verachten, der keinen anderen Beruf kennt, als sich mit den Verdiensten seiner Vorfahren zu schmüken, oder ihren Nachlaß mit rauschender Ueppigkeit zu verzehren. Aber wie viel strenger muß nicht erst das Urtheil des höheren Richters sein, welcher iede stolze Anmaßung verwerfen und über den Gebrauch so vieler anvertrauten Güter und Würden einst genaue Rechnung fordern wird? Auch das Bewußtsein, in unserem Berufe einmal eine gewisse Mittelmäsigkeit erreicht zu haben, welche die Eigenliebe eines Jeden so gerne zur Vorzüglichkeit, oder gar zur Vortreflichkeit erheben mögte, kan uns dem Ziele noch nicht nahe bringen, welches uns die christliche Thätigkeit vorhält. Denn die Kräfte unseres Geistes, wenn wir sie nicht durch Ausschweifungen geschwächt und zerrüttet haben, sind einer unendlichen Entwickelung und Ausbildung fähig, und noch hat man in keinem Gewerbe, in keiner Kunst und in keiner Wissenschaft die Grenze gefunden, die durch neue und vorhin unbekante Bemühungen nicht überschritten werden könte. Hiernach zu streben, den Kreiß unserer Erfahrungen und Kentnisse täglich zu erweitern, unser Gewerbe und den Gang unserer Geschäfte immer mehr zu vervollkomnen, durch unverdrossene Arbeiten uns immer mehr Verdienste um unsere Brüder zu erwerben, allen denen, die unter uns stehen, den Geist des Fleisses und der Thätigkeit einzuhauchen, und sie dadurch vor

dem Müssiggange, der eine reiche Quelle alles Lasters ist, zu bewahren; das müsse der christliche Vorsaz sein, mit den wir die Laufbahn dieses Lebens verfolgen, in welche uns eine höhere Hand eingeführt hat. In diesen christlichen Gesinnungen müsse uns nichts, am wenigsten die unweise Thätigkeit derienigen irre machen, die alle andere Pflichten gerne zu erfüllen scheinen, nur dieienigen nicht, welche ihr Beruf ihnen vorhält; die, durch Leidenschaft und Selbstliebe verleitet, aus den Schranken ihres Wirkungskreißes heraustreten und dadurch in der menschlichen Gesellschaft nichts, als Verwirrung und Unordnung anrichten; welche andere unterweisen, und sich selbst unbelehrt lassen; für andere sorgen und selbst hülflos bleiben; ihr Gewerbe und ihre dringenden Geschäfte vernachlässigen und sich anderen ungefordert zu Rathgebern, Freunden und Theilnehmern aufdringen. Je schwächer und ie eingeschränkter unsere Kräfte sind, desto weiser und vorsichtiger müssen wir schon in dem irrdischen Berufe wandeln, zu welchem wir erkohren sind, damit wir einst reich an Verdiensten und vollendeten Tugenden dem höheren Berufe für die Ewigkeit entgegen eilen mögen.

Die christliche Thätigkeit äussert sich drittens durch eine wirksame Theilnahme an der Wohlfahrt und an den Schicksalen unserer Mitmenschen. Durch einen ganz eigenen Kreiß von Bekantschaften und Verbindungen, in welchem sich ieder unter uns nach seinem

nem Stande und nach seinen Geschäften befindet, sehen wir uns auch einen Schauplaz der Wirksamkeit eröfnet, welcher über die Grenzen unseres wissenschaftlichen und bürgerlichen Berufes weit hinausgeht, und wo wir mannichfaltige Veranlassung finden, zu dem Wohl unserer Mitmenschen das unsrige beizutragen. Wir kennen Arme, die unserer Hülfe, Freunde, die unseres Rathes, Leidende die unseres Trostes, Unordentliche und Unfleisige, die unserer Zurechtweisung und Ermahnung, und Unglückliche, die unseres Beistandes bedürfen. Wer unempfindlich bei den Leiden seiner Brüder, taub gegen ihre Klagen, gleichgültig gegen ihr Verdienst und sorglos bei ihren Verirrungen sein, wer bei allen seinen Handlungen nur auf sich, auf seine Bedürfnisse und Wünsche Rücksicht nehmen kan, der ist unfähig, ie die hohen Freuden der Freundschaft und der Bruderliebe zu genießen, welche die Vorsicht edleren Seelen schon auf dieser irrdischen Laufbahn bereitet hat, der ist aller Vorzüge des Geistes unwürdig, wodurch sie ihn so herrlich vor den unvernünftigen Thieren ausgezeichnet hat. Man stelle sich vor, daß ieder Mensch die bürgerlichen Gesetze des Eigenthums und der Sicherheit zwar aus Furcht vor der Strafe ehre, daß er aber bei allen seinen übrigen Unternehmungen auf nichts, als auf seinen Vortheil zu sehen habe; so wird die Gesellschaft, in der wir leben, nichts als ein Schauplaz heimlicher Raubsucht werden, wo der Hinterlistige auf die Schwächen des Redlichen lauert und ihn unaufhörlich

lich durch seine Ränke bestrikt. Aber nun lasse man die Herzen der Menschen von dem Geiste der Liebe und der Selbstbeherrschung beseelt sein, und sich in ihren wechselseitigen Nöthen und Bedürfnissen als Brüder die Hände bieten; so verbessern wir unsere Fehler durch die Belehrungen anderer, so wird unserer Schwäche durch ihren Beistand aufgeholfen, so werden unsere Leiden durch ihren Trost gemildert, so vereinigen wir uns schon hier auf Erden zu einer Familie der Freunde und Kinder Gottes, in deren Mitte eine unerschütterliche Zufriedenheit und die stille Freude wohnt. Zu diesem belohnenden Ziele, m. a. Z., führt uns die christliche Thätigkeit durch die Belehrungen Jesu: ein neues Gebot gebe ich euch, daß ihr euch untereinander liebet. Wie könte sich diese Liebe mit der Gleichgültigkeit und Bequemlichkeit vertragen, die uns bei so vielen frohen und traurigen Schiksalen unserer Mitmenschen ohne Theilnahme und Mitgefühl läßt? wie mit dem Neide und der Schadenfreude, die über fremdes Unglük frohlokt und fremdes Wohlsein zu zerstören sucht? Nein, m. a. Z., Liebe müsse unsere Kräfte in Beschäftigung und Thätigkeit versetzen, wenn irrende Freunde unsere Belehrung und Zurechtweisung nöthig haben; wenn Arme und Verlassene laut oder im Stillen um unsere Hülfe flehen; wenn das verkante Verdienst muthige Rechtfertigung und Fürsprache fordert; wenn wir durch die Aufopferung unseres eigenen Vortheils Zufriedenheit und Wohlsein

um uns her verbreiten können. Liebe vereinigte Jesum mit seinem himlischen Vater und mit den Menschen, seinen Brüdern; Liebe vereinige auch uns mit unseren Mitmenschen und durch sie mit Jesu und seinem Vater; denn, sagt der göttliche Menschenfreund, was ihr thatet dem geringsten meiner Brüder, das habt ihr mir gethan.

II. Theil.

So umfassend und glänzend, m. a. Z., ist der Beruf der christlichen Thätigkeit. Laßt uns nun noch zweitens einige Triebfedern und Beweggründe zu dieser erhabenen Tugend kürzlich kennen lernen.

Die erste Triebfeder, welche unsere geistigen Kräfte auf eine harmonische Weise in Bewegung setzen muß, ist der Gedanke, daß wir Alles, was wir vor Gott und für die Zukunft werden wollen, einzig und allein durch unsere Thätigkeit werden müssen. Arm oder reich, groß oder klein, schwach oder stark, vornehm oder gering zu sein; das alles sind Eigenschaften, deren Erwerb nicht in unserer Macht steht, und die oft eben so zufällig verloren gehen, als sie uns zu Theil geworden sind. Wer nun allen diesen Gütern ausschliessend seine Begierden, Wünsche und Kräfte gewidmet hat, ohne durch Tugend und Religion auf einen bleibenden Erwerb für seinen Geist und für sein Herz gedacht zu haben, der verliert in dem nächsten Sturme seines

Schik-

Schiksals Alles, was er hatte, und fühlt sich noch weit unglüklicher, als der Arme und Verlassene, weil ihm, ausser dem Verluste seines Reichthums, seiner Gesundheit und seines Ansehens, noch der Verlust eines guten und reinen Gewissens mit unabwendbaren Martern erfüllt. Was wir vor Gott werden sollen, m. a. Z., weise, gerecht, tugendhaft und ihm wohlgefällig, das müssen wir, zwar durch den Beistand seines Geistes, aber durch unser eigenes Bemühen, durch Kampf und Streit und unermüdetes Ringen nach Vollkommenheit und Seelengröße werden. Oder wäre es euch, ihr guten und edlen Menschen, die ihr nach mannichfaltigen Verirrungen endlich einmal den Pfad zur wahren Zufriedenheit und Lebensweißheit gefunden habt, wäre es euch ohne Ueberwindung, ohne Anstrengung und Aufopferung gelungen, bey Unfällen gelassen, bei Verfolgungen und Verläumdungen getrost, im Leiden voll Muth und Hofnung zu sein, und dem Tode, zu welcher Stunde er auch erscheine, mit Festigkeit und unerschrockenem Muthe entgegen zu sehen? Ach, m. a. Z., darum laßt auch uns nichts versäumen, was uns durch tägliches Bemühen der Liebe Gottes immer würdiger machen kan; laßt uns wirken, weil es Tag ist, bevor die Nacht erscheint, wo Niemand wirken kan. Dir zu leben, heiligstes, wirksamstes, thätigstes Wesen, das so unendlich viele Kräfte in meine unsterbliche Seele gelegt hat, und das mit Vaterliebe über ieden meiner Augenblicke waltet, dir

durch

durch rastlose Wachsamkeit über mein Herz, durch fleisige Erfüllung meines Berufes, und durch liebevolle Gesinnungen gegen meine Brüder an Vollkommenheit und Wirksamkeit ähnlich zu werden, dieses sei der christliche Vorsaz, mit dem ich diese Versamlung verlasse, dieses sei der Entschluß, der alle meine Handlungen leite, der mich vor Müssiggang und Unfleiß bewahre, der mich im Leiden stärke, der mir Kraft verleihe, die Welt zu überwinden, und an deiner Hand mit Freuden in eine seligere Zukunft einzutreten.

Eine zweite Triebfeder, welche alle unsere Kräfte in Wirksamkeit versetzen muß, ist die Ueberzeugung, daß ohne wahre christliche Thätigkeit zwar Vergnügen und Zerstreuung, aber keine wahre und dauerhafte Freude statt finden kan. Wähnen wir nur nicht, m. a. Z., daß so viele und mannichfaltige Vergnügungen, deren Genuß für viele Menschen ein eigener Beruf ist, sie auch wahrhaft froh und zufrieden machen könne. Zerstreuung und Vergnügen ist noch nicht Freude, und rauschender Sinnengenuß noch nicht Zufriedenheit. Oder kan es uns nicht die tägliche Erfahrung lehren, daß gerade dieienigen Menschen, welchen Alles zu Gebote steht, was nur ihre Sinnen wünschen, ihres Lebens am wenigsten froh werden? daß das stille Gefühl der inneren Blöße und Leere ihres Geistes und Herzens sie zu immer neuen Zerstreuungen verleitet, welche sie zwar betäuben und in einen

augen-

augenbliklichen Schlummer einwiegen, aber unmöglich ganz zufrieden stellen und beruhigen können? daß die widersprechenden Grundsätze ihrer Urtheile und Handlungen, ihre abwechselnden Launen, ihr Kleinmuth im Leiden und ihre Ausgelassenheit in der Freude traurige Folgen ihres Mangels an Festigkeit und Selbstbeherrschung seien, die nur durch eine unermüdete Selbstthätigkeit errungen werden kan? Wahre Freude, m. a. Z., ist Zufriedenheit mit uns selbst bei allen angenehmen Empfindungen, die uns in dem Laufe dieses Lebens zu theil werden. Sie beglükt den Arbeiter, der auf die Mühseligkeiten eines heisen Tages mit unbeschreiblichem Vergnügen zurüksieht, den Haußvater, der die Früchte seines mühevollen Erwerbes voll inniger Zufriedenheit mit seiner Familie theilt; den Freund der Wissenschaften und der Menschheit, welcher den Gesetzen der Wahrheit und der Tugend mit warmem Eifer nachspürt, und durch sie gemeinnützige Kentniße und Segen unter seinen Mitbrüdern verbreitet; ia selbst aus der Seele des Leidenden, der sich durch Fleiß und Arbeit neuen Muth und neue Kraft erwirbt, verscheucht sie die düstre Nacht des Kummers, und bringt Ruhe und Zufriedenheit in sein Herz zurük. Und diese Quelle wahrer Freuden sollten wir uns nicht in unserer eigenen Brust eröfnen; wir sollten die Kräfte des Geistes, die uns Gott für die Wahrheit und Tugend gegeben hat, nur zum Dienste unseres Körpers mißbrauchen; wir sollten

gleich-

gleichgültig gegen die Vorwürfe unseres Gewissens sein können, daß wir noch wenig oder nichts gethan haben, um uns des Beifalls Gottes und seiner reichen Wohlthaten würdig zu machen; ia wir sollten endlich gegen uns selbst so ungerecht sein, daß wir die Glükseligkeit die wir in uns selbst in so hohem Grade finden können, von Anderen um Handlungen der Unwürdigkeit und der Reue erkaufen könten? Nein, Allgütiger, der du mich zur Freude und zur Seligkeit schufst, so tief müsse der Geist nicht sinken, der deinem Bilde ähnlich ist; du hast mir Kräfte verliehen, Gutes zu thun, dir seien auch diese Kräfte mit kindlichem Gehorsam gewidmet; dir sei es in frommer Zuversicht anheimgestellt, wie und wann du mich für meine gewissenhaften und thätigen Bemühungen, deiner Liebe würdig zu werden, belohnen willst; schon verleiht mir die möglichste Erfüllung meiner Pflichten Freuden des Geistes und des Herzens, welche kein irrdisches Glük aufwiegen kan; schon sind mir auf meiner Reise durch dieses Leben so viele unverdiente Freuden zu Theil geworden; aber doch weiß ich es, daß du ungleich seligere Empfindungen in einer besseren Welt mir beschieden hast — denn zu deiner Rechten thronet Freude, Lieblichkeit und Wonne auf immer.

Einen dritten Beweggrund zur christlichen Thätigkeit finden wir endlich noch in der Geschichte dessen, der uns von der Vorsicht zum höchsten Beispiel der Tugend verliehen worden ist, in der Geschichte unseres göttlichen Erlösers, Jesu Christi. Schon in der frühesten Jugend hatte der erhabene Menschenfreund mit allen Hindernissen zu kämpfen, welche auch die vollendetere Tugend nicht selten in ihrem schönsten Laufe aufhalten; Verfolgung, Armuth, Mangel und Blöße drohten die Seelenkräfte des Kindes und des Jünglings schon in ihrem ersten Keime zu zernichten und sie in die Nacht des Aberglaubens und der Unwissenheit zu versenken, von welcher sein Vaterland umhüllt war; aber mit dem Muthe eines Helden schwang er sich über alle diese Versuchungen und Hindernisse auf, machte sich im stillen einsamen Gebete mit dem Willen seines himmlischen Vaters immer vertrauter, vernichtete durch seine standhafte Gottergebenheit alle Eingelenke der Bosheit und Nichtswürdigkeit seiner Feinde, beglükte unabläßsig tausende durch seine Lehre und durch seine Thaten, blieb seinem Vater getreu und gehorsam bis zum Tod am Kreuze, und gieng durch Leiden und Martern in seine Herrlichkeit ein. Wie dürften wir uns Freunde, Bekenner und Schüler des vollendeten Menschenfreundes nennen, ohne bei der Bewunderung seiner Thaten

ten und bei der innigsten Ehrfurcht für seine Seelengröße von den ernsthaftesten Endschlüssen und Vorsäzzen ähnlicher Geistesthätigkeit belebt und ergriffen zu werden! Wer Christi Geist nicht hat, der ist nicht sein; wer seinem Beispiele nicht folgen und seine Fußstapfen nicht betreten will, der ist nicht werth, von ihm geliebt, nicht werth, durch die von ihm uns erworbene Gnade unseres himlischen Vaters beglükt zu werden. Nein, Geist der Liebe und der Wahrheit, der du uns durch Jesum verheisen bist, und der du unsere Herzen so oft mit frommen Rührungen und mit himlischem Troste erfüllt hast, deinen Wirkungen sei auch unser Herz geöfnet, wenn wir im Glauben auf Jesum und auf die unaussprechlich großen Verdienste hinblikken, die er sich durch die umfassendeste Thätigkeit und durch den willigsten Gehorsam um seine gefallene Brüder erworben hat. Auch wir wollen von heute an, durch deine Kraft gestärkt, gegen alle Versuchungen kämpfen, die unseren Geist bisher zum Sclaven der Sünde erniedrigt haben; auch wir wollen an unserer Besserung mit Ernst und Eifer arbeiten, um würdige Kinder Gottes und Bürger seines geistigen Himmelreiches zu werden; auch wir wollen unsere Mitmenschen durch Liebe und Wohlthun erfreuen und ieden Tag unseres Lebens mit guten und tugendhaften Handlungen be-

zeichnen; auch wir wollen allen Leiden und Unfällen dieses Lebens iene innere Kraft des Geistes entgegensetzen, die aus dem Bewustsein wahrer Weißheit und Frömmigkeit fließt, und an welcher sich alle Stürme des Schiksals brechen; auch wir wollen wirken, weil es Tag ist, bevor die Nacht erscheint, wo Niemand wirken kan. Amen!

Die

Die
Erscheinung Jesu auf Erden, eine fortschreitende Offenbarung Gottes an die Menschheit

über

Joh. XII, 44—50.

am ersten Weihnachtstage

1 7 9 4.

Gebet.

Anbetenswürdiger Vater, dessen Weißheit und Heiligkeit unermeßlich ist, wie seine Güte, wir treten heute mit Ehrfurcht und Freude vor dein Angesicht, und danken dir für die Erscheinung Jesu auf Erden, die, nach ihrem Umfange und nach ihren Folgen, für unseren Geist so lehrreich und für unser Herz so heilsam geworden ist. Das Fest, welches wir heute feiern, ist das Fest der durch Jesum erneuerten und wiedergebornen Menschheit; das Fest der über Aberglauben und Vorurtheile triumphierenden Freiheit; das Fest der unter die Sterblichen zurükgebrachten und ins Unendliche fortschreitenden Wahrheit und Tugend; das Fest der durch Jesum der Menschheit kund gewordenen ewigen und unwandelbaren Vaterliebe Gottes. Möge dein Licht, ewiger Geist der Wahrheit und der Liebe, unseren Verstand erleuchten, daß wir einsehen, wie groß und fortdauernd die Wohlthaten und Segnungen seien, die uns durch die Geburt Jesu zu Theil geworden sind; damit die Freude, der wir heute unser Herz öfnen, das Gefühl einer unterrichteten, wahrhaft frohen und dankerfüllten Seele sei. Vernimm unser flehendliches Gebet, du, welcher alle Bitten um Weisheit und um Güte gerne hört, unser Vater &c.

Wenn die Erinnerung an irgend einen großen und uneigennützigen Wohlthäter der Menschen und an die wichtigsten Ereignisse seines Lebens für ieden wohlwollenden und edlen Freund seiner Brüder eine ungemein belohnende und herzerhebende Beschäftigung ist; so verdient die Erscheinung Jesu auf Erden, wegen der großen und segensvollen Veränderungen, die sie unter uns hervorgebracht hat, nicht nur ein Fest für dieses, oder ienes Volk, für diese, oder iene Religionsparthei, sondern ein Fest für die gesamte Menschheit zu sein. Da es inzwischen in der Natur der Sache liegt, daß einzelne Begebenheiten, die sich in dem Schooße der menschlichen Gesellschaft ereignen; unmöglich allen Bewohnern unseres Planeten gleich bekant und gleich wichtig sein können; so bleibt es schon ungemein beruhigend für unser Herz, daß wir unsere Freude über die Geburt Jesu, des ersten unter den Menschen und des höchsten Freundes und Lieblinges der Gottheit, mit der Freude aller Bekenner seiner Religion vereinigen und in den feierlichen Lobgesang der Engel in der evangelischen Geschichte einstimmen dürfen (Luk. II, 14.): Gepriesen sei Gott in seiner Höhe, Glük und Friede walte auf Erde, und sein Beifall beglücke die Menschheit! Wie soll und muß aber, m. a. Z., diese Freude beschaffen sein, wenn sie dieser großen Begebenheit würdig, für unseren Geist und für unser Herz wahrhaft heilsam und erquickend werden soll? Sollen wir mit

mit Furcht und Bewunderung in der Grotte verweilen, wo das Kind Jesus in dem Schooße der Armuth und der Dürftigkeit ruhte? sollen wir den neugebornen König des israelitischen Volkes nach den messianischen Hofnungen der Juden anstaunen? oder sollen wir bei der Erscheinung der Engel und der Himmelsbewohner, welche die Hirten in dunkler Mitternacht auf der einsamen Flur sahen, mit neugierigen Untersuchungen stehen bleiben? Es ist allerdings gut und löblich, von diesen Begebenheiten an der Feier dieses frohen Tages auszugehen und sich durch sie zu anderweitigen frommen Betrachtungen hinleiten zu lassen; aber es würde durchaus zwekwidrig sein, wenn wir auf diesen wundervollen Erscheinungen mit allen Kräften unseres Geistes gleichsam ausruhen und unsere Andacht nur auf vorübergehende fromme Gefühle und auf eine bloße Thätigkeit unserer Einbildungskraft einschränken wollten. Vielmehr müsse uns der Eintritt Jesu in diese Erde an Alles des erinnern, was der göttliche Menschenfreund für das Wohl seiner Brüder gethan und gelitten hat; an die fortdauernden Früchte seiner Verdienste um die Menschheit; an den Segen, der durch seine Lehre und durch sein Beispiel auch unserem Geiste zu Theil geworden ist; an die Pflichten, die auch wir zu erfüllen haben, wenn wir uns seiner Erscheinung von ganzem Herzen freuen und seiner Liebe würdig werden wollen. Diese Betrachtungen werden um so viel nothwendiger und ersprießlicher, weil ein großer

Theil unserer Zeitgenossen, unbekümmert, oder doch gleichgültig gegen das, was Jesus für die Vorwelt gethan hat, die Freiheit und Glükseligkeit, welche wir seiner rastlosen Thätigkeit und seinen Verdiensten verdanken, gänzlich zu vergessen scheint und in dem gefährlichen Wahne steht, als ob die Offenbarungen Gottes durch Jesum für uns und für unser erleuchtetes Zeitalter von keinen weiteren Folgen und von keiner weiteren Verbindlichkeit seien. Dieses so allgemeine Vorurtheil zu bestreiten und das Wohlthätige und Fortschreitende der göttlichen Offenbarung durch Jesum für alle Menschen und zu allen Zeiten in ein helleres Licht zu setzen, sei der Endzwek unserer gegenwärtigen Betrachtung. Jesus selbst soll uns zu dieser Untersuchung den Weg bahnen, wenn er beim Johannes lehrt:

Evangel. Joh. XII, V. 44—50.

Wer an mich glaubt, glaubet nicht an mich, sondern an den, der mich gesandt hat. Wer mich siehet, siehet den, der mich gesandt hat. Ich bin als ein Licht in diese Welt gekommen, damit ieder, der an mich glaubt, nicht in der Finsterniß bleibe. Wenn iemand meine Lehre vernimmt und ihr nicht glaubt, so verurtheile ich ihn nicht: denn ich bin nicht gekommen, die Welt zu richten, sondern die Welt zu beglücken. Wer mich verwirft und meinen Unterricht nicht aufnimt,

hat

hat seinen Richter: die Lehre, welche ich vortrug, wird ihn richten am lezten Tage. Denn nichts habe ich für mich selbst gesprochen, sondern der Vater, der mich sandte, hat mir geboten, was ich sprechen und was ich lehren soll. Ich weiß aber, daß sein Gebot zum ewigen Leben führt; was ich also lehre, das lehre ich so, wie es der Vater geboten hat.

In diesen wenigen Versen finden wir den Geist der Lehre Jesu; wir finden, was sie für seine Zeitgenossen war, und was sie für alle Menschen sein soll. Wir leiten deswegen aus ihnen, zu unserer Belehrung und Erbauung, die hohe Wahrheit ab:

Die Erscheinung Jesu auf Erden, ist eine fortschreitende Offenbarung Gottes an die Menschheit.

Hiervon werden wir uns überzeugen, wenn wir

erstens bemerken: daß Jesus den menschlichen Geist durch das Licht der Wahrheit erhellt hat;

zweitens: daß er uns den unmittelbaren Willen Gottes bekant gemacht hat;

drittens: daß er uns ein glaubiges Vertrauen auf Gott als den Weg zum ewigen Leben empfiehlt.

I. Theil.

I. Theil.

Die Erscheinung Jesu auf Erden, m. a. Z., ist eine fortschreitende Offenbarung Gottes an die Menschheit, weil er erstens den menschlichen Geist durch das Licht der Wahrheit erhellt hat. Ich bin als ein Licht in diese Welt gekommen, lehrt er selbst in unserem Texte, damit Jeder, der an mich glaubt, in der Finsterniß nicht mehr bleibe; und an einem anderen Orte legt er das feierliche Bekentniß ab (Joh. XVII, 37.): ich bin dazu geboren und in die Welt gekommen, daß ich frei und öffentlich die Wahrheit lehre. Versetzen wir uns zurük in das Zeitalter, in welchem Jesus lehrte und lebte, so finden wir, daß sich einer freien und reinen Erkentniß Gottes von allen Seiten die grössesten Hindernisse entgegenstellten. Die Furcht vor der Allmacht und vor den Strafgerichten Gottes hatte den Geist des iüdischen Volkes niedergedrückt; der Stolz, von Abraham und von den Patriarchen abzustammen, hatte in seinem Herzen menschenfeindliche Gesinnungen gegen alle übrige Völker der Erde erzeugt; eine sclavische Anhänglichkeit an die Aussprüche Mose's und der Propheten hatte iede freiere Untersuchung über die Natur und das Wesen Gottes niedergeschlagen, und die Hofnungen der Juden unter so mannichfaltigem äusseren Drucke nicht auf die Ewigkeit und auf eine bessere Welt, sondern auf die

Er-

Errichtung eines glänzenden irrdischen Reiches bei der Erscheinung des Messias hingewiesen. Welcher Muth und welche Heldenkraft war nicht erforderlich, die Wahrheit gegen alle diese Hindernisse in Schuz zu nehmen, und die Herzen seiner Zeitgenossen für sie empfänglich zu machen! und dennoch gelang es ihm, dieser so verkanten Wahrheit einen Sieg zu bereiten, den die entfernteste Nachwelt noch segnen wird. Er forderte nicht Furcht und ein unweises Anstaunen der göttlichen Größe, sondern Ehrfurcht und Liebe gegen Gott, als den gütigen Vater der Menschheit: die Furcht, lehrt er durch seinen Schüler Johannes, ist nicht in der Liebe, denn die vollkommene Liebe verscheuchet die Furcht, und wer sich fürchtet, ist noch nicht vollkommen geworden in der Liebe. Gott ist die Liebe, und wer in der Liebe bleibt, der bleibt in Gott und Gott in ihm. Er demüthigte ihren Stolz durch die freimüthige Aeusserung, daß das Reich Gottes von ihnen genommen und den Heiden gegeben werden sollte, und daß ihnen einst die Verehrer Gottes aus den Heiden in dem Genuße der Freuden dieses Reiches vorgezogen werden würden. Er tadelte laut durch Worte und Handlungen ihre gedankenlose Anhänglichkeit an alle Aussprüche ihrer heiligen Urkunden und lehrte öffentlich (Luk. VII, 28.) daß der geringste seiner Schüler, ia daß selbst Johannes der Täufer alle Propheten des A. T. an eigentlichen Religionskenntnissen überträfe.

träfe. Er wich der so oft an ihn gerichteten Frage, ob er der Messias der Juden wäre? sehr lange mit der geflissentlichsten Klugheit aus, weil er sie nicht geradezu beiahen konte, ohne die Israeliten in ihrem Stolze und in ihrer Empörungssucht gegen die Römer zu bestärken; aber er konte sie auch nicht geradezu verneinen, weil in ihm alle Hofnungen der Väter, nach einem höheren, geistigen Sinne ihrer Worte zusammentrafen, und weil er und seine Schüler von diesem Puncte nothwendig ausgehen mußten, wenn seine neue Lehre unter den Juden verbreitet werden sollte. So betrat er seine Laufbahn, zuerst als der Sohn des Menschen, als ein von Gott gesandter Prophete, und dann als der Sohn Gottes, als der durch Weisheit und Liebe mit seinem himlischen Vater vereinigte Freund und Liebling Gottes; so fieng er seinen Unterricht mit den unvergeßlichen Worten an: wer die Sünde übt, ist ein Sklave der Sünde, wer aber meine Lehre annimt, der wird die Wahrheit erkennen, und die Wahrheit wird ihn frei machen (Joh. VIII, 31. 34.). So entfernte er Alles, was den menschlichen Geist niederbeugen und von der Erkentniß der Wahrheit abführen konte; so machte er den Menschen auf seine eigene Würde aufmerksam, und zeigte ihm, daß, wenn er nur diese behaupten und sie durch weise und tugendhafte Handlungen ehren wolle, sich in seinem eigenen Geiste eine Quelle der Wahrheit und der Erkentniß eröfnen werde,

wo-

wodurch er den gütigen Vater im Himmel überall als den Gott der Weisheit und der Liebe erblicken müsse.

Diese freiere und der Würde unserer geistigen Natur so angemessene Erkenntniß Gottes, welche wir dem erhabenen Stifter des Christenthums verdanken, hat in einem Zeitraume von beinahe achtzehnhundert Jahren große und heilsame Früchte für die Menschheit hervorgebracht. Sie hat den Aberglauben gestürzt; sie hat uns mit einer würdigeren Gottesverehrung vertraut gemacht; sie hat das Gebiete der Wahrheit erweitert — denn was wären alle Wissenschaften ohne die höchste unter ihnen, ohne die Kentniß von Gott und seinem Vaterverhältnisse zu uns? — ; sie hat die Tyrannei der Priester und aller anderen Stände, welche widerrechtlich über die Gewissen herrschen wollten, vernichtet; sie hat unter den Menschen einen Geist der Duldung und der Liebe verbreitet. Wir leben in einem Zeitalter, das alle die Hindernisse nicht mehr kennt, welche sonst so vielen tausenden unserer Brüder das Forschen nach Wahrheit erschwerte; in einem Zeitalter, welches darinnen seine Ehre und seinen Ruhm sucht, dem Aberglauben mit allen seinen Vorurtheilen mit christlicher Freimüthigkeit vor die Stirne zu treten, und ihn in seiner ganzen verächtlichen Gestalt darzustellen. Aber hat uns nicht vielleicht, m. a. Z., dieser ruhige Genuß der Wahrheit und der unaussprechlichen Wohlthaten, welche mit ihr verbunden sind, gegen dieses

unschäzbare Geschenk der Gottheit gleichgültig gemacht? ist nicht bei vielen an die Stelle des Aberglaubens Zweifelsucht und Unglaube getreten? ist nicht die Freiheit des menschlichen Geistes, die wir der Lehre Jesu verdanken, und von welcher Tugend und Frömmigkeit, innige und tiefgefühlte Ehrfurcht gegen die Religion und gegen das höchste und wohlthätigste Wesen unzertrennliche Gefährten sind, bei vielen in eine rohe oder feinere Zügellosigkeit ausgeartet, welche Leidenschaften und Wollüste in einen unheiligen Schuz nimt, den Unterschied zwischen Tugend und Laster durch willkührliche Grenzen bestimt, und unter dem Scheine der Aufklärung die menschliche Zufriedenheit und Glükseligkeit in ihren ersten Grundfesten untergräbt? Möge unser Blik sich von Erfahrungen wegwenden, welche den Menschenfreund mit Unmuth und Traurigkeit erfüllen und welche die Freude des heutigen Tages trüben müßten. Wie kan der, welcher sich der Herrschaft seiner Begierden unterworfen hat, und also mit sich selbst im Widerstreite lebt, sich einer reineren Erkentniß Gottes und der Wahrheit rühmen, welche für unser geistiges Wesen die schönste Harmonie, die herrlichste Uebereinstimmung mit allen unseren höheren Kräften ist. W e r d i e S ü n d e ü b t, d e r i s t e i n S c l a v e d e r S ü n d e, l e h r e t J e s u s, e r k a n d i e W a h r h e i t n i c h t e r k e n n e n, d i e i h n f r e i m a c h e n s o l l. Diese Freiheit unseres unsterblichen Geistes die durch einen muthigen Kampf gegen die Sünde, durch

Liebe

Liebe gegen Gott und Jesum, durch Frömmigkeit und Ehrfurcht gegen unsere erhabene Religion so sichtbar gestärkt und unterhalten wird, diese wahre christliche Freiheit sei die Frucht unserer reineren Gotteskentniß; sie sei der Dank, den wir Jesu für seine Menschwerdung an diesem festlichen Tag darbringen; sie sei der Weg, der uns durch fromme Religionsbetrachtung in das Heiligthum göttlicher Wahrheit einführe! denn dein Wort, anbetenswürdiger Vater, ist die Wahrheit.

II. Theil.

Die Erscheinung Jesu auf Erden ist zweitens eine fortschreitende Offenbarung Gottes an die Menschheit, weil uns Jesus den unwandelbaren Willen Gottes bekannt gemacht hat. Beinahe in allen älteren und neueren Religionsverfassungen ausser dem Christenthume finden wir, daß menschliche Gesezgeber ihre Vorschriften, welche entweder bürgerliche Einrichtungen, oder den äusseren Gottesdienst zum Zwek hatten, als den unmittelbaren Befehl und Willen Gottes ihren Völkern kund gethan und sie durch Gewalt, oder vorgegebene Wunder eine Zeitlang aufrecht erhalten haben. Die veränderten Bedürfnisse der folgenden Zeiten, die unter iedem Volke schnell oder langsam, aber immer unaufhaltbar fortschreitende Aufklärung, und das unbestechliche Urtheil der Nachwelt hat das Willkührliche, Unsittliche und Entbehrliche aller dieser menschlichen

Verordnungen enthüllt und wird es immer mehr in seiner Blöße darstellen; denn was willkührlich und sichtbar ist, vergehet, und nur das Geistige und Unsichtbare bleibet ewig. Mit diesem unwandelbaren und geistigen Inhalte der göttlichen Gebote macht uns die Lehre Jesu vertraut. Ich suche nicht meinen Ruhm und meinen Vortheil zu gründen, lehrt der göttliche Menschenfreund (Joh. 5, 30. f.), sonden den Willen und das Werk dessen zu vollenden, der mich gesandt hat. Das aber ist der Wille des Vaters, der mich gesandt hat (Joh. 6, 40), daß ieder, der den Sohn siehet und seine Lehre zu Herzen nimt, das ewige Leben erhalte. Wer mich verwirft und meine Lehre von sich weißt, wird seinen Richter finden; das Wort, das ich spreche wird ihn richten am iüngsten Tage: denn ich bin nicht gekommen, die Welt zu richten, sondern die Welt zu beglücken (Joh. 12, 47. f.). Darinnen aber besteht der Wille Gottes, daß alle meine Schüler, durch Wahrheit und Liebe vereinigt, am ersten nach dem Reiche Gottes und nach seinen Tugenden trachten; dann werden ihnen alle übrigen Güter von selbst zufallen (Matth. 6, 33.); dann werden sie eins sein mit mir, wie ich und der Vater eins sind; dann wer-

werden sie das Leben und volle Genüge haben (Joh. 10, 10.); dann werden sie sich lieben, als Brüder, wie ich sie liebte (Joh. 13, 34.); dann werden sie einst dahin kommen, wo ich bin, und die Herrlichkeit sehen, die mir Gott verliehen hat (Joh. 17, 24.). So sind alle Gebote, die uns Jesus als den unmittelbaren Willen Gottes hat kennen lernen, voll Geist und innerer Kraft; so haben sie alle die Bereicherung unseres Verstandes durch Wahrheit und christliche Vollkommenheit, und die Veredelung unseres Herzens und Willens durch Liebe gegen Gott und unsere Brüder zum Endzwek; so sind sie über bloße bürgerliche und willkührliche Verordnungen menschlicher Gesezgeber unendlich weit erhaben; so bleibt es ewig wahr, was Jesus von seiner Lehre sagte: wenn Himmel und Erde untergienge, meine Worte werden nicht vergehen.

Es würde Unkunde oder sträflichen Undank gegen die Vorsicht verrathen, wenn wir den Einfluß, welchen die Bekanntmachung des unmittelbaren und heiligen Willens Gottes durch Jesum auf die Veredelung und Beglückung der Menschheit hatte, verkennen oder in Zweifel ziehen wollten. Der grausame und gefährliche Wahn, daß die Religion nur ein Mittel zur Gründung und Aufrechterhaltung der äusseren Staatsverfassung sei und daß sich also die Religionslehre unter

die Willkühr und unter das Joch menschlicher Herrschaft schmiegen müsse, dieser Wahn, der unter der Larve des Rechtes Scheiterhaufen errichtet und Ströme Blutes vergoßen hat, ist seiner gänzlichen Vernichtung durch den Geist des reinen Christenthums nahe; wenigstens wird in unserer Kirche durch die Bemühungen aller derienigen Lehrer, auf welchen der Geist des großen Luthers ruht, die Ueberzeugung immer allgemeiner, daß die Religion den Menschen durch Tugend und Frömmigkeit gerade zu seiner großen Bestimmung führe, und daß hingegen alle äussere Einrichtungen eines gut verwalteten Staates nur Mittel seien, dieses erhabene und durch den unmittelbaren Willen Gottes geheiligte Ziel zu erreichen. Aber hat auch diese freiere Ueberzeugung alle Obrigkeiten mit Gerechtigkeit und Liebe gegen ihre Untergebene, alle Unterthanen mit Gehorsam und Unterwerfung gegen ihre Obrigkeiten, und alle Menschen mit der gegenseitigen Liebe und Achtung erfüllt, die sie sich in so mannichfaltigen Verhältnißen des Lebens, die sie ihrem wechselseitigen Eigenthum, ihrer Ehre und ihrer Person schuldig sind? hat diese fortschreitende Offenbarung Gottes durch Jesum unsere Leidenschaften immer regiert, unseren Willen zum Guten gelenkt und den großen Gedanken an die Ewigkeit und an ein göttliches Gerichte nach dem Tode unserer Seele eingeprägt? hat sie uns unsere Pflichten immer mit Ernst und Würde vorgehalten und unserem Herzen die Ueberzeugung nahe gelegt, das nicht Ruhe

und

und Bequemlichkeit, nicht Vergnügen und abwechselnder Freudengenuß, nicht gesellschaftliche Zerstreuungen und einseitige untergeordnete Kentnisse und Fertigkeiten, sondern Handlungen der Pflicht und der Gerechtigkeit, thätige, unausgesezte Bemühungen für Menschenbildung und Menschenwohl, rege und wirksame Gesinnungen der Ordnung, der Liebe und des Wohlthuns unserem unsterblichen Geiste die hohe Würde verleihen können, die ihn zur Aehnlichkeit mit seinem weisen und heiligen Schöpfer und zur Fähigkeit des reinsten und edelsten Freudengenusses emporhebt? Und doch ist der Wille Gottes, der uns durch Jesum bekannt wurde, ewig und unwandelbar; doch ist keine Begebenheit, keine Zerrüttung unseres Erdkreißes, kein Zeitraum iemals denkbar, wo diese heiligen und unveränderlichen Gebote Gottes iemals aufhörten, verbindlich und unverbrüchlich zu sein; doch ist keine Minderung des menschlichen Elendes, kein höherer Emporschwung der Menschheit, keine wahre und bleibende Aufklärung des menschlichen Verstandes, und keine dauerhaftere und allgemeinere Glükseligkeit möglich, als durch den freiesten und kindlichsten Gehorsam gegen diesen göttlichen Willen in der Lehre Jesu; denn der Herr aller Herren und der König aller Könige wacht mit Maiestät und strenger Gerechtigkeit über die Erfüllung seiner heiligen Gebote, und kan nur dieienigen, welche durch Jesum reines Herzens und seiner Vaterliebe würdig geworden sind, mit der Fülle seiner Wohlthaten

 und

und Segnungen erfreuen. Ach, darum müsse der Zuruf des Johannes, „werdet besseren Sinnes, denn das Himmelreich ist erschienen," auch unseren Geist aus dem Schlummer wecken, in welchen ihn Weltliebe, Hang zum Vergnügen und leidenschaftliche Zerstreuungen versenkt haben; darum müsse das Wort dieses Himmelreiches, welches ist Gerechtigkeit, Friede und Freude im heiligen Geiste, wie ein zweischneidiges Schwerdt auch unsere Seele durchdringen; darum müsse Jesus, der Aufgang aus der Höhe, auch unsere Herzen erleuchten und unsere Füsse hinleiten auf die Wege des Friedens; darum müsse auch unser Wandel durch edle und christliche Gesinnungen dem Lobgesange der himlischen Schaaren bei der Geburt Jesu entsprechen: Glük und Friede walte auf Erden und Gottes Beifall beglücke die Menschheit!

III. Theil.

Die Erscheinung Jesu auf Erden ist drittens eine fortschreitende Offenbarung Gottes an die Menschheit, weil sie uns ein glaubiges Vertrauen auf Gott als den Weg zum ewigen Leben empfielt. Wer an mich glaubt, lehret Jesus, glaubt nicht an mich, sondern an den, der mich gesandt hat. Nichts ist von ieher m. a. Z., an dem Christenthume bitterer getadelt worden, als der Glaube, den

der

der erhabene Stifter desselben von allen seinen Verehrern als die Quelle wahrer Tugend und Glückseligkeit fordert. Der Glaube an Gott und seine Vaterliebe soll ihnen aufhelfen, wenn sie unter Triebsalen und Widerwärtigkeiten erliegen wollen; er soll ihnen Muth und Stärke verleihen, wenn sie mit den Versuchungen zur Sünde kämpfen; er soll sie durch Jesum über die Vergangenheit beruhigen, wenn sie sich von den Vorwürfen eines beleidigten Gewissens gepeiniget fühlen; er soll ihnen Gewißheit über ihre Fortdauer nach dem Tode und über ihre Vereinigung mit Jesu zu himlischen Freuden geben. Diesen Glauben verdächtig zu machen und der Menschheit das edelste Kleinod ihres Geistes zu rauben, war von ieher eine der vorzüglichsten Bemühungen aller Gegner des Christenthums. Und warum mußte gerade dieser herzerhebende Glaube den Verächtern der christlichen Religion so sehr mißfallen? Sollte er die Rechte der forschenden Vernunft verletzen, und sie mit Ungestüm seiner blinden Herrschaft unterwerfen? Nein! der Glaube ist eine gewisse Zuversicht dessen, was man hoffet und nicht siehet (Hebr. XI, 1.); er darf den Gesetzen der Vernunft nicht widersprechen und sie noch weniger in ihren Untersuchungen aufhalten. Oder beschäftiget sich dieser Glaube nur mit eitlen Wundergeschichten, mit dem Wahne einer gewissen Schule, und fordert er ein Fürwahrhalten, welches iede Prüfung scheut und ieden

 An-

Andersdenkenden mit Fluch und Schande brandmarkt? Nein! denn Paulus lehrt, um durch das Christenthum vor Gott gerecht und ihm wohlgefällig zu werden, sei es nicht nöthig, gen Himmel emporzusteigen und Jesum von Neuem auf die Erde herabzuführen; sei es nicht nöthig, hinabzueilen in den Abgrund, und Jesum gleichsam wieder von den Todten zu erwecken (Röm. X, 6. f.). Nahe bei dir, lehrt der Apostel, in deinem Herzen und in deinem Munde ist das Wort des Glaubens, welches wir euch verkündigen. Und von den Unglaubigen spricht Jesus, daß nicht er, sondern seine Lehre sie am jüngsten Tage verurtheilen werde; daß aber Menschen sich hüten müssen, Andere zu richten und ein hartes Urtheil der Verwerfung über sie auszusprechen (Luk. VI, 37.

Hieraus erhellt die Wahrheit der Behauptung, daß das glaubige Vertrauen auf Gott und auf seine Vatergüte und Treue, welches Jesus allen seinen Freunden und Schülern empfielt, von allen Wunderbegebenheiten gänzlich unabhängig ist, und daß die Lehre des Glaubens, der Liebe und der Duldung nicht zugleich eine Lehre der Schwärmerei und Verfolgung sein kan. Mag es immer nicht geläugnet werden können, daß dieser Glaube des Christenthums mehrere Jahrhunderte hindurch zur Beschützung des Wahnes, des Aberglaubens und nichtiger Meinungen gemißbraucht

braucht worden ist, welche die menschliche Vernunft unter das Joch eines trägen Wundergeistes beugten und ihrer Aufklärung und Veredelung beinahe unüberwindliche Hindernisse in den Weg legten; aber wie unbillig würde es sein, das der Religion selbst zur Last zu legen, was einzig und allein die Schuld ihrer Bekenner in einem ungebildeten Zeitalter war? Soll man deßwegen der menschlichen Vernunft alle Brauchbarkeit und allen Werth absprechen, weil sie in ihren Untersuchungen so oft die Wahrheit verfehlte und auf Abwege, Zweifel und Irrthümer gerieth? soll man deßwegen den Glauben verurtheilen, welchen Jesus lehrte, weil er zu so vielen Mißbräuchen, Mißverständnißen und geheimnißvollen Behauptungen Veranlaßung gab? Je weiter wir in der Bildung unseres Verstandes vorrücken, ie vertrauter wir mit den Kräften unserer geistigen Natur werden, und ie sorgfältiger und zuverlässiger wir bestimmen lernen, wie eingeschränkt der Kreiß unseres eigentlichen Wissens ist, desto größer wird daß Bedürfniß eines vernünftigen Glaubens für unseren Geist, und desto heilsamer und wohlthätiger seine Kraft für unser Herz. Wir fangen mit Erfahrungen und sinnlichen Wahrnehmungen an, werden immer reicher an Kentnißen und endigen auch das ausgebreiteteste Wissen durch den Glauben. Unser Wissen bereichert der Verstand, unser Glaube erwärmt das Herz; unser Wissen bildet den Geist zur Einsicht und Erkentniß, unser Glaube das Herz zur Tugend und

Frömmigkeit. So ist die Erscheinung Jesu auf Erden, m. a. Z., eine fortschreitende Offenbarung Gottes an die Menschheit; so sezt sie die Vernunft zwar in ihre Rechte ein, aber sie macht sie auch auf ihre Schwächen aufmerksam und krönt ihre Untersuchungen durch den wohlthätigsten Glauben; so führt sie den Menschen zu der ihm anerschafnen Würde zurük und vereinigt ihn durch die Religion mit dem Urheber seines Lebens und mit dem Regenten seiner Schiksale; so erzeuget sie in seinem Herzen ienes kindliche Vertrauen auf den heiligen und gütigen Vater im Himmel, der Alles mit Weisheit beginnet und mit Herrlichkeit ausführt. So ist die Religion, welche Jesus vom Himmel auf die Erde herabrief, und die schon für Tausende eine Quelle der Wahrheit, des Segens und des Trostes wurde, auch für uns eine beglückende Freundin und Lehrerin; so dürfen wir uns ihrer Leitung unter allen Stürmen und Mühseligkeiten dieses Lebens muthig anvertrauen; so wird sie mit der Bildung der Menschheit, auf die sie bißher so wohlthätig und unverkennbar gewirket hat, zur immer größerer Vollkommenheit fortschreiten, und aus jedem Kampfe mit dem Aberglauben und Unglauben voll neuer Kraft und Würde als Siegerin hervorgehen; so wird es ewig wahr bleiben, was Jesus sagt: w e n n a u c h H i m m e l u n d E r d e u n t e r g i e n g e n, m e i n e W o r t e w e r d e n n i c h t v e r g e h e n, d e n n w e r a n m i c h g l a u b e t, g l a u b e t n i c h t m i r, s o n d e r n d e m, d e r m i c h g e s a n d t h a t.

Anwendung.

Urtheilen wir nun selbst, m. a. Z., ob nicht für jeden Freund der Wahrheit und der Tugend, der Bildung und des Wohls seiner Brüder, der heutige Tag ein Tag der Freude und des Dankes sein muß. Ja der Zuruf des Engels an die Hirten: ich verkündige euch große Freude, die dem ganzen Volke wiederfahren soll; euch ist heute der Retter geboren, welcher ist Christus der Herr, in Davids Stadt! Dieser Zuruf gilt auch uns, er gielt allen frommen Bekennern Jesu: euch ist heute der Retter und Befreier geboren, der Befreier von den Fesseln der Unwissenheit und von dem Joche der Sünde, der Führer zum Leben und zur Unsterblichkeit! Ihm zu folgen, dem göttlichen Menschenfreund, der dem Geiste seiner Brüder eine neue Richtung zu dem erhabenen Ziele ihres Daseins gab, der ihnen so glorreich auf diesem Pfade vorangieng, und der sie durch Glaube, Hofnung und Liebe zu sich zieht; den Augenblick mit frommer Rührung zu segnen, wo er Mensch und ein Genoße unserer Leiden und Schicksale wurde; die Fortschritte unserer Zeitgenoßen zu ihrer großen Bestimmung durch Jesum mit unseren kräftigsten Bemühungen und Wünschen zu begleiten, und uns der Stunde im Geiste zu freuen, in der uns der Abend unseres Lebens, reich an christlichen Tugenden und Verdiensten, unserem Erlöser und Beglücker entgegenführen wird; dieses sei der Gegenstand unse-

rer frommen und christlichen Betrachtungen an diesem Feste! Segne du, Geist der Wahrheit und der Liebe, der du uns durch Jesum verheisen bist, diese Betrachtungen zum Preiße Jesu und seines himlischen Vaters und zur Gründung unserer eigenen Zufriedenheit und Glükseligkeit; daß das Licht der Wahrheit, die wir seiner Lehre verdanken, auch unseren Verstand erhelle; daß der Wille Gottes, welchen er den Menschen kund gethan hat, uns in allen Verhältnißen und Versuchungen unseres Lebens heilig und unverbrüchlich bleibe; daß das glaubige Vertrauen auf ihn und auf den Vater, der ihn gesandt hat, uns frohen Muth und hohe Geistesfreudigkeit verleihe; daß unsere Freude über seine Erscheinung auf Erden vollkommen und nie von uns genommen werde! Amen.

Wie eröfnet sich der Christ frohe Aussichten in die Zukunft?

am Neuiahrstage

1795

über Röm. XII, 12.

gehalten.

Gebet.

Mit den innigsten Gefühlen des Dankes und der Freude segnen wir den heutigen Tag, Allgütiger, der uns unter deiner väterlichen Leitung und unter unseren gemeinschaftlichen frohen Wünschen aus einem vergnügt durchlebten Jahre in einen neuen Zeitraum einführt. Unendlich viele unserer Brüder sind in dem verflossenen Jahre durch zerstörende Krankheiten, durch den Schlag des Schwerdtes und durch andere Unglüksfälle aus unserer Mitte hinweg genommen worden; nur uns hat deine Vatergüte zur Freude der Unsrigen und zum Segen für unsere Mitmenschen bisher erhalten, und uns mit frohen Aussichten und Hofnungen der Zukunft beglükt. Laß dir, liebevoller Vater deiner Kinder, dafür den Dank gefallen, den wir dir iezt mit gerührtem Herzen darbringen; laß uns durch die Betrachtung der Vergangenheit weise werden, und aus den mannigfaltigen Beweisen deiner Liebe, welcher du uns in dem vergangenen Jahre gewürdiget hast, Trost, Vertrauen auf dich und Hofnung für die Zukunft schöpfen! Auf dich, Herr, harren wir; von dir allein kommt unsere Hülfe; von deiner rechten Hand, wohin du willst, geleitet, nimmst du einst ehrenvoll uns auf! Amen.

Die

Die frohen Wünsche für eine glükliche Zukunft, von welchen heute unser Herz gegen Verwandte und Freunde, gegen Obrigkeit und Vaterland, und gegen alle Menschen überfließt, sind auch unserer Versamlung in mehr, als einer Rüksicht wichtig, m. a. Z.; denn sie gründen sich nicht nur auf die Ueberzeugung, welche wir der Religion verdanken, daß eine höhere Hand die glüklichen und unglüklichen Schiksale unserer Brüder nach weisen Gesetzen anordne; sondern sie sind auch zugleich eine ausdrükliche Erklärung, daß wir Haß, Neid und Mißgunst aus unserer Seele verbannen und an der Zufriedenheit, dem Wohlstande und der Glükseligkeit unserer Mitmenschen den wirksamsten Antheil zu nehmen bereit sind. Welche Pflicht könte uns deswegen in diesen feierlichen Augenblicken angenehmer und erfreulicher sein, als die Pflicht der Dankbarkeit und der Menschenliebe, die sich durch gütige und wohlwollende Gesinnungen und Wünsche für die Glükseligkeit aller derienigen äussert, mit welchen uns die Vorsicht durch unsere gemeinschaftliche Erhaltung in eine nähere, oder entferntere Verbindung gesezt hat? Ja auch unsere Wünsche steigen heute empor zu deinem Throne, Gott und Vater aller Menschen, unserer Brüder. Du hast sie durch Vernunft und Freiheit deinem Bilde ähnlich geschaffen und ihnen Empfänglichkeit für den Genuß der unaussprechlich vielen Freuden verliehen, womit du diese Welt so reichlich erfüllt hast; schenke du ihnen Einsicht, Kraft und Ge-

Gelegenheit, dieser Freuden durch kindlichen Gehorsam gegen deinen Willen immer würdiger zu werden! Entferne Tyrannei und Sclavendruk, Empörungssucht und Zügellosigkeit, Krieg und Zwietracht aus ihrer Mitte, laß Friede, gesellschaftliche Ordnung und Ansehen der Gesetze, Weißheit, Tugend und Religion unter sie zurückekehren, und knüpfe ihre Herzen in den hohen Bund der Eintracht und der Liebe, daß sie als eine große Familie von Brüdern in seliger Harmonie zusammenwohnen und ihres Lebens wahrhaft froh werden mögen! Dein Segen kröne den milden und gütigen Vater unseres Vaterlandes, daß er noch lange das ungestörte Glük genieße, sein freies Volk durch Gesetze der Wahrheit und Gerechtigkeit zu regieren, für seine Wohlfahrt unermüdet zu sorgen, ihm mit dem Beispiele der Tugend und christlicher Lebensweißheit voranzugehen, und sich der Größe und Würde seiner zum Segen seiner Provinzen aufblühenden Familie zu freuen. Zufriedenheit und froher Lebensgenuß belohne die erhabenen Stellvertreter unseres Königes, die mit unausgesezter Thätigkeit über das Glük unseres Vaterlandes wachen, daß es ihnen immer mehr gelinge, die Herzen ihrer Untergebenen durch Weißheit und Menschenfreundlichkeit zu gewinnen und die öffentliche Ruhe, Sicherheit und Eintracht unerschütterlich fest zu gründen! Ueber unserer Stadt schwebe der Engel des Friedens und der öffentlichen Wohlfahrt, daß alle ihre Einwohner, frei von den traurigen Folgen und Lasten

des Krieges, unter welchen so viele unserer deutschen Brüder seufzen, sich durch Fleiß, Betriebsamkeit und menschenfreundliche Gesinnungen immer inniger zur Förderung der allgemeinen Glükseligkeit verbinden, damit wir unter dem Schutze der Religion und einer weisen Obrigkeit ein zufriedenes und wahrhaft frohes Leben führen! Reich an Verdiensten um die Wahrheit, um die Aufklärung und Besserung des Vaterlandes und des Auslandes hebe unsere Akademie ihr Haupt unter ihren Schwestern empor! Gesundheit, Kraft und Segen beglücke die würdigen Lehrer, die zum Flor der Wissenschaften, zu unserer Freude und Bewunderung an ihrer Spitze stehen, und die Bemühungen aller derer, die ihren Verdiensten und ihrem Ruhme in der Fülle ihrer Kraft nacheifern, kröne ein erwünschter und glüklicher Erfolg! Alle Zöglinge unserer hohen Schule belebe der Eifer für die Wahrheit, für die Wissenschaften und Kentniße, womit sie einst der Gesellschaft nüzlich werden wollen, und bringe sie dem Ziele immer näher, dem sie zu unserer Freude so glüklich zustreben! Stiller Segen und häußlicher Friede beglücke alle Häupter und Vorsteherinnen der Familien, daß ihnen das schönste Glük des Lebens, häußliche Freuden in der Liebe ihrer Gatten und Kinder, ihres Gesindes und ihrer Untergebenen in reichem Maaße zu Theil werde! Ja Gottes Segen walte über uns und über unsere ganze Versamlung; über Herren und Diener, über Eltern und Kinder, über Lehrer und Zuhörer; daß wir immer rei-

cher

cher an Wahrheit und Tugend, immer edler durch Religion und Gottesverehrung, immer zufriedener und glückseliger, und für die Ewigkeit immer reifer werden mögen!

Doch mitten in der Erfüllung dieser angenehmen Pflicht, welche unser Herz den frohesten und uneigennüzigsten Wünschen für das Wohl unserer Brüder öfnet, tritt der Gedanke an die mannichfaltigen Unglüksfälle, Leiden und Prüfungen, welche vielleicht in diesem neuen Jahre über uns verhängt sind, vor unsre Seele, und erfüllt uns mit Traurigkeit und mit bangen Ahndungen der Zukunft. Ist es nicht vielleicht in dem ewigen Rathe der Vorsicht beschlossen, daß das Glük, dessen wir uns iezt freuen, sich in wenigen Tagen in Schmerz und Trübsal verwandele? Daß der Wohlstand, den wir iezt so Sorgenfrei genießen, mit Verlust, Bekümmernissen und Dürftigkeit abwechseln soll? Daß unserem Herzen durch die Kränkung unserer Ehre und unseres guten Namens empfindliche Wunden geschlagen werden? Daß uns Eltern, Gatten, Kinder, Freunde und Geliebte durch den Tod entrissen, und daß wir selbst unvermuthet und plözlich von dieser Erde abgerufen werden müßen? Soll der Gedanke an alle diese mögliche Unglüksfälle und Leiden uns iezt schon zur Unzufriedenheit und Schwermuth stimmen? oder sollen wir alle Prüfungen der Zukunft unter einem leichtsinnigen Genuße der Gegenwart vergeßen? Sind unsere künftigen

Schiksale nur Aussprüche eines blinden Verhängnißes und einer zweklosen Nothwendigkeit, und vermag uns die Religion keine Beruhigung und keine Trostgründe zu geben, auf welche sich unsere Hofnungen einer frohen Zukunft stützen könnten? Das Fest des heutigen Tages und die ganze gegenwärtige Stimmung unseres Gemüthes macht uns besonders geschikt, über diesen wichtigen Gegenstand weiter nachzudenken und die Worte Pauli zu beherzigen, welche unsere Betrachtungen hierüber leiten sollen.

Röm. XII, 12.

Seid frölich in der Hofnung.

Diese Ermahnung des Apostels soll uns veranlassen, die Frage kürzlich zu beantworten:

Wie eröfnet sich der Christ frohe Aussichten in die Zukunft?

Diese Untersuchung muß uns auf eine gedoppelte Betrachtung hinleiten:

Erstens: mit welchen Grundsätzen blikt der Christ überhaupt in die Zukunft?

Zweitens: wie vermag er sich Aussichten in eine frohe Zukunft zu eröfnen?

Theil.

I. Theil.

Mit welchen Grundsätzen blikt der Christ überhaupt in die Zukunft? Dieß ist die erste Frage, die wir zu beantworten unternommen haben; eine Frage, die uns Allen um so viel wichtiger sein muß, da es für ieden weisen und edlen Menschen ein stilles Bedürfniß seines Herzens ist, sich zuweilen von allen seinen Verbindungen mit der Gegenwart loßzureissen, und die Ereignisse der Zukunft mit den Ahndungen seines Geistes zu umfassen. In diesen Betrachtungen müsse ihn zunächst die Ueberzeugung leiten, daß Nichts von ohngefähr geschieht, sondern daß alle Weltbegebenheiten im Allgemeinen und im Einzelnen von einer weisen und wohlthätigen Hand angeordnet sind. Uebergehen wir nur bei der Kürze unserer Betrachtung alle Beweise für diese trostvolle Wahrheit, welche aus der Allmacht, Weißheit und Wirksamkeit des höchsten Wesens, aus dem regelmäsigen Laufe der Natur und aus den deutlichen Belehrungen Jesu genommen sind, und schränken wir uns auf unsere eigenen Erfahrungen und auf die Geschichte unseres Lebens ein. Ist es unser Werk und unser Verdienst, daß wir von Eltern geboren wurden, die uns liebreich aufgenommen und erzogen haben; daß uns Lehrer zu Theil wurden, die unseren Geist entwickelten und bildeten; daß wir Freunde, Führer und Beschützer erhielten, welche uns eine günstige Gelegenheit verschaften, unser gegenwärtiges Glük zu gründen, oder uns doch

auf dasselbe vorzubereiten? Ist es unser Werk, daß wir entweder aus fremden Gegenden oder doch aus fremden Lagen und Verhältnissen in unseren gegenwärtigen Wirkungskreiß versezt wurden, indem wir uns bemühen, nach unserem mannichfaltigen Berufe Gutes zu schaffen und für das Wohl unserer Nebenmenschen thätig zu sein; daß nicht der Faden unseres Lebens durch Krankheiten, Gefahren und andere Unfälle verkürzt und abgerissen worden ist; daß uns Gatten, Freunde und Verwandte auf dem Pfade dieses Lebens begegneten und uns durch ihre Liebe und durch ihren Trost erfreuten; daß wir nicht in Versuchungen zur Sünde gerathen sind, unter welchen wir bei unsern schwachen Kräften zu unserem gänzlichen Verderben hätten erliegen müssen; daß uns nicht Leiden getroffen haben, welche unsere Gesundheit zerrüttet und zerstört, unseren Geist entnervt und niedergebeugt und uns ieden Genuß des Vergnügens und der Freude auf immer verbittert haben würden? Muß uns nicht unser eigenes Herz sagen, daß gerade die Leiden, welche uns getroffen haben, für uns die heilsamsten waren? Daß gerade die Schiksale, welche uns zu Theil geworden sind, für unseren Geist die ersprießlichsten waren? Daß gerade die Laufbahn, welche wir bisher betreten haben, unsere sittliche Bildung am zwekmässigsten befördern konte? Daß es unsere eigene Schuld ist, wenn wir die Gelegenheit vorübergelassen oder gemißbraucht haben, welche uns aufforderte, weiser,

ser, besser und glükseliger zu werden? Ja, m. a. Z., es ist ewig wahr, was der heilige Dichter singt (Ps. 33, 13. ff.):

Jehovah sieht herab vom Himmel
Auf alle Menschenkinder.
Er blikt herab von seinem festen Throne
Auf alle Erdbewohner:
Er ist es, welcher Aller Herzen lenkt,
Und der auf alle ihre Thaten merkt.

Erblicken wir aber in allen Schickungen unseres Lebens, zu welchen wir selbst nur sehr wenig beitragen konten, überall Zusammenhang und Ordnung; sehen wir, daß auch die grössesten Unfälle ein Ende gewinnen, daß wir sie ertragen können; bemerken wir, daß im Ganzen aus den Zerrüttungen einzelner Familien, Städte, Provinzen und Reiche zulezt immer etwas Gutes und Ersprießliches für die Menschheit hervorgeht; so ist nichts vernünftiger, als die Zuversicht, daß auch die Begebenheiten der Zukunft nach einem weisen, unveränderlichen und ewigen Plane angeordnet sind; so ist vor Gott, bei welchem tausend Jahre sind, wie ein Tag, wie eine Nacht, die gestern schnell vorüberschwand, die Zukunft bereits Wirklichkeit; so ist es nur eine Folge meiner Endlichkeit, daß sich für meinen eingeschränkten Verstand die Begebenheiten der Zukunft erst allmählich nach Tagen, Monden, Jahren und Zeiten ent-

wickeln; so komt, wie der Verfasser des Predigers so herrlich sagt (III, 14.), zu dem Plane Gottes nichts hinzu und nichts davon, und er vollendets, daß man ihn verehren muß. Wie könte ich nun vor der Zukunft zittern, der ich mit schnellen Schritten entgegeneile; wie mich über Unfälle und Widerwärtigkeiten ängstigen, die mir vielleicht bevorstehen? Alle meine Tage waren in dem Buche des Ewigen verzeichnet, noch ehe ich ins Dasein gerufen wurde (Ps. CXXXIX, 16.); alle meine Schiksale sind mir von seiner weisen und wohlthätigen Hand zugemessen; alle künftige Ereignisse meines Lebens sind väterlich von ihm vorausbestimmt. Der Herr ist mein Licht und mein Heil, vor wem sollte ich mich fürchten (Ps. XXVII, 1. f.); nein! ob ich schon wandele durchs dunkle Todesthal, so fürchte ich doch kein Unglük, denn du, Herr, bist bei mir (Ps. XXIII, 4.).

Aber muß uns nicht, m. a. Z., bei unseren Blikken in die Zukunft der Gedanke an die vielen Sünden, Laster und Verbrechen der Sterblichen in dem Glauben an die Vorsicht irre machen? Ist es möglich, daß der Heilige, dem iede Missethat ein Greuel ist, die häufigen Verirrungen der Menschen, welche so vieles und namenloses Elend über die Erde verbreiten, in den Plan seiner Weltregierung aufgenommen habe?

und wenn diese Boßheiten und Nichtswürdigkeiten nicht von der Vorsicht, sondern von den Menschen selbst abzuleiten sind, wie leicht kann es dann geschehen, daß die ewigen Rathschläge des höchsten Weltregenten zum Wohl und zur Glükseligkeit seiner Verehrer durch die Laster und Ausschweifungen der Bösewichter zerstört und vernichtet werden? Gegen diesen gefährlichen und beunruhigenden Zweifel ist der Christ vollkommen gewafnet; denn er blicket zweitens mit der Ueberzeugung in die Zukunft, daß eine weise Einschränkung der menschlichen Freiheit und Wirksamkeit die Bösen und Lasterhaften dieser Erde ausser Stand setze, die Plane und Rathschläge Gottes zur Veredelung und Beglükkung der Menschen zu vereiteln. Es ist eine Wahrheit, die schon dem Kinde begreiflich gemacht werden kan, daß die Veränderungen in der Natur durch den Frühling, Sommer, Herbst und Winter, die Veränderungen der Pflanzen und der Thiere nach ganz anderen Gesetzen erfolgen, als die Schiksale des Menschen und die Ereignisse seines Lebens. Die ganze sichtbare Natur beugt sich unter die Herrschaft der Nothwendigkeit; aber die Handlungen des Menschen erfolgen durch eigene Kraft, durch innere Selbstthätigkeit und Freiheit. Wir übergehen für iezt die Betrachtung, wie in dieser Freiheit des Menschen, in ihrer gottgefälligen Entwickelung und Leitung seine ganze Würde und Glükseligkeit bestehe, und schränken uns gegenwärtig auf die Bemerkung ein, daß der höchste Weltregen-

te dieser Freiheit Grenzen gesetzt hat, damit der Mißbrauch derselben dem Ziele seiner weisen und gütigen Vorsehung nicht nachtheilig und gefährlich werden könne. In unserer eigenen Brust wohnt der Feind unserer Ruhe und der Wohlfahrt unserer Brüder; wir suchen uns zum Nachtheil Anderer zu erheben, und glüklich zu werden; wir verläumden, verachten und unterdrücken Andere, um uns an Würde, Ansehen und Lebensgenuß über sie aufzuschwingen; wir trachten unaufhörlich darnach, unsere Leidenschaften zu befriedigen, und ihnen das Glück und die Wohlfahrt Anderer mit stolzer Eigenliebe zum Opfer darzubringen. Je mehr der Mensch zum Bösewichte reift, desto hartnäckiger versagt er der Vernunft und dem Willen Gottes den Gehorsam; desto gefälliger huldigt er seinem Stolz und seiner Leidenschaft; desto begieriger strebt er darnach, Wahrheit und Tugend unter den Menschen auszurotten, und sie seinen verderblichen Begierden zu unterwerfen; desto bereitwilliger ist er, Unglük, Verwirrung und Elend um sich her zu verbreiten. Oder war es nicht der Wunsch aller Tyrannen und Volksbedrücker der Vorzeit, daß sich die Menschheit unter ihren Stolz, unter ihre Eroberungssucht und Goldbegierde und unter die Willkühr ihrer schändlichen Lüste mit blindem Gehorsam beugen sollten? war es nicht das Bestreben leidenschaftlicher Empörer und Volksverführer, alle Obrigkeiten zu stürzen, alle Gesetze zu vernichten, die Religion zum Aberglauben herabzuwürdigen, und die Thorheit

heit mit Wuth und Ungestüm auf den Thron zu setzen? war es nicht der verrätherische Bund der Schwärmerei und Verfolgungssucht, die Menschheit in ihren Fortschritten zur Wahrheit und Tugend aufzuhalten, die Unwissenheit, den Aberglauben und die Finsterniß zur Herrschaft über die Völker auf Erden zu erheben, und ihr ohnehin schon so mächtiges Reich immer weiter auszubreiten? ia hegen nicht iezt noch Tausende, unter Vornehmen und Niedrigen, unter Reichen und Armen, unter Mächtigen und Schwachen, den geheimen Wunsch, ihre Mitbrüder, ia wohl gar ihre Freunde und Wohlthäter zu stürzen, zu unteriochen, und sich dafür über sie empor zu schwingen? Ach, m. a. Z., wenn es immer in der Macht der Menschen gestanden hätte und noch stünde, alle Entwürfe der Bosheit und Ruchlosigkeit auszuführen, von welchen ihre Seele voll ist; alle Frommen, Redlichen und Tugendhaften würden längst vertilgt, und die Erde würde in einen Schauplaz des Jammers, des Lasters und Verderbens umgeschaffen worden sein. Aber der im Himmel thronet hat dem Frevel der Bösewichter ein Ziel gesezt, das sie nicht überschreiten sollen; er stellt der Tyrannei die muthige Vertheidigung der Menschenrechte und des Vaterlandes, der Empörungssucht das Ansehn der Gesetze und weiser Obrigkeiten, der Schwärmerei und Verfolgungssucht die Macht der Wahrheit und den freimüthigen Untersuchungsgeist, dem Stolz und Uebermuthe des einzelnen Unterdrückers die Würde der Unschuld

schuld und den Widerstand aller Edlen entgegen. Er hat bißher Laster und Boßheit nur deßwegen unter den Menschen überhand nehmen lassen, damit die Tugend im Kampfe immer reiner und edler und der Triumph derselben desto größer und glänzender würde; auch für die Zukunft wird Gott seine Freunde und Auserkorne schützen und ihnen am Ende die Krone des Sieges und des Lebens reichen. Darum laßt uns, m. a. Z., bei unseren Blicken in die Zukunft nicht verzagen; laßt uns nicht fürchten, daß an die Stelle der Religion und Gottseligkeit, Unglaube und Sittenverderben, an die Stelle heilsamer Gesetze und friedlicher Staatsverfassungen Gesezlosigkeit und Bürgerkriege, an die Stelle der Aufklärung und Bildung, Unwissenheit und Finsterniß treten und daß das Zeitalter der Barbarei mit allen seinen Greueln zu der Menschheit zurükkehren werde. Nein, der Grund, welchen Gott gelegt hat, stehet fest und hat das Siegel: der Herr kennet die Seinen (2. Tim. II, 19.); er wird sie, mit Ruhm und Ehre gekrönt, durch alle künftige Zeiten hindurchführen und durch sie die Menschheit zur immer grösseren Vollkommenheit und Glükseligkeit hinleiten.

Der Christ blikt endlich drittens mit der Ueberzeugung in die Zukunft, daß der Keim seiner künftigen Schiksale schon in der Vergangenheit und in der gegenwärtigen Verfassung seines Gemüthes liege. Keine

ne Täuschung ist gewöhnlicher, aber auch keine gefährlicher, als die, welche die Menschen verblendet, den Grund ihrer Unfälle und Leiden, den sie am sichersten in sich selbst finden könten, in einem traurigen Mißgeschicke oder in der Ungerechtigkeit ihrer Nebenmenschen aufzusuchen. Die Zufriedenheit, welche die erste Bedingung aller wahren Glükseligkeit ist, muß der Mensch in sich selbst durch Tugend und Lebensweißheit begründen, denn ohne sie wird er beständig Ruhe suchen, ohne sie zu finden, er wird unaufhörlich den Stürmen des Schiksals und allen seinen Widerwärtigkeiten ausgesezt bleiben. Blicken wir, von diesen Betrachtungen geleitet, in die Zukunft hinaus, so kan es einem Jeden unter uns in der That nicht schwer werden, sein glükliches oder unglükliches Looß zu ahnden und im Allgemeinen voraus zu bestimmen. Der Jüngling und die Jungfrau, welche in der Blüthe ihrer Jahre keinen andern Beruf kennen wollen, als den abwechselnden Genuß sinnlicher, rauschender und vorübergehender Freuden, welche ihre edelsten Kräfte dem Dienste der Leidenschaft und des Vergnügens widmen, ohne sich auf ihre wichtige Bestimmung als Diener des Staates und würdige Mitglieder der menschlichen Gesellschaft, als Lehrer, Gatten, Mütter, Erzieherinnen und Vorsteherinnen der Familien vorzubereiten, können unmöglich auf eine glückliche Zukunft und auf wahre, bleibende und dauerhafte Freuden rechnen; sie tragen den Keim der Unzufriedenheit, der Reue, des Grames und des

Elen-

Elendes in den künftigen Zeitraum hinüber, und dürfen von seiner unausbleiblichen Entwickelung, auch unter scheinbar frölichen Ereignissen, nichts als Früchte der Leiden und der Traurigkeit erwarten. Männer und Gattinnen, welche keine angenehmere Beschäftigung kennen, als ihren irrdischen Wohlstand durch alle mögliche Mittel zu erhöhen, sich durch einen höheren Rang, durch bedeutendere Ansprüche, durch eine geschmakvollere Lebensweise und durch eine glänzendere Aussenseite auszuzeichnen, und diese vermeinten Vorzüge Anderen in und ausser ihrer Familie recht fühlbar zu machen, können sich von der Zukunft keine reinen Freuden und keine wahre Glükseligkeit versprechen; vielmehr dürfen sie in dem Verluste ihres Vermögens und ihrer Gesundheit, in der Kränkung ihrer Ehre, in der Demüthigung ihres Stolzes, in dem Ungehorsam ihrer Kinder und in der Täuschung ihrer liebsten Wünsche, den empfindlichsten Unfällen und Widerwärtigkeiten entgegen sehen. Entfernen endlich noch Greiße die Betrachtung des nahen Todes und der Ewigkeit aus ihrer Seele, und fesseln sie ihr Herz durch sinnliche Begierden und Wünsche an die Güter und Freuden dieser Erde; so ist der Gedanke an die Zukunft für sie ein Gedanke der Furcht und des Entsetzens, und der Tod ruft sie, reich an Jahren, aber arm an Weißheit und Verdiensten in eine höhere Welt ab. Nur in einem Herzen, welches mit redlichem Eifer der Tugend und Frömmigkeit geweihet wird, gedeiht die Hofnung

einer frohen und glüklichen Zukunft; nur aus ihm entwickelt sich die edle Frucht der Zufriedenheit und des wahren Glückes zur herrlichsten Reife für die Zeit und für die Ewigkeit. Darum freue sich der Jüngling, der mit Ernst und weiser Anstrengung ieden Augenblik für seine Bestimmung benüzt; ihm bringt die Zukunft den Lohn des Fleißes und der Weißheit entgegen. Darum freue sich der Mann, der nach allen seinen Kräften, uneigennützig, wirksam und edel, Gutes um sich her verbreitet; ihm flicht die Zukunft die Krone des Verdienstes und der Zufriedenheit. Darum freue sich der Greiß, der bei der Erfüllung seiner Pflichten immer Gott vor Augen hatte und im Herzen; seine Tugenden waren Aussaat für die Ewigkeit, bald wird er erndten ohne Aufhören.

II. Theil.

Mit diesen Betrachtungen blicket der Christ überhaupt in die Zukunft; laßt uns nun noch zweitens kürzlich erwägen, wie er sich Aussichten in eine frohe Zukunft eröfnen könne?

Um eine frohe Zukunft mit Zuverläßigkeit erwarten zu können, ist es nöthig, daß wir erstens mit der Gegenwart zufrieden sein lernen. Es ist eine bekandte Erfahrung, daß Menschen, die voll unersättlicher Wünsche ihre Glükseligkeit ausser sich suchen, ohne ihrer iedoch durch tugendhafte Gesinnungen würdig geworden

worden zu sein, mit der wirklichen Welt immer unzufrieden sind, und daß auch ihre süssesten Freuden durch heimlichen Gram und durch eine verzehrende Leidenschaft getrübt und unterbrochen werde. Wer hingegen vertraut mit dem Werthe eines guten Gewissens, mit den Freuden eines reinen und Gottgefälligen Herzens, wer so mit der Gegenwart zufrieden ist, weil er weiß, daß denen, die Gott lieben, alle Dinge zum besten dienen müssen; der blikt in alle kommenden Zeiten mit Ruhe und Heiterkeit hinaus und lebt der freudigen Hofnung, daß ihm die Zukunft bei allen Unfällen und Prüfungen doch gewiß Gelegenheit geben werde, seinen Geist immer mehr zu veredeln und seine wahre Glükseligkeit zu erhöhen. Wollet deßwegen auch ihr, m. a. Z., dieses neue Jahr mit frohen Aussichten und mit der Hofnung einer immer wachsenden Glükseligkeit antreten; so lernet vor allem mit euch selbst und mit euren gegenwärtigen Schiksalen zufrieden zu sein. Blicket zurük in die Vergangenheit, und sagt euch hier euer Gewissen, daß ihr euch eures verfloßenen Lebens nicht zu schämen habt und daß ihr eure Pflichten als Christen und als edle, wohlwollende Menschenfreunde zu erfüllen bemüht waret; o so danket Gott für die Zufriedenheit, die nun eure Seele erfüllt, und für die Heiterkeit eures Geistes, mit der ihr iezt den reichen Früchten eurer Tugend in der Zukunft entgegenseht! Blicket zurük in die Vergangenheit, und findet ihr hier bei einer gewissenhaften Selbstprüfung

prüfung, daß euer Herz nicht immer rein vor Gott, daß euer Wandel nicht immer unbeflekt und tugendhaft war; o so leget wenigstens in der Gegenwart den Grund zu eurer Besserung; so trete ab von der Ungerechtigkeit Jeder, der Christi Namen nennt; so ziehet den neuen Menschen an, welcher nach Gott geschaffen ist in rechtschaffener Gerechtigkeit und Heiligkeit; so wandelt von nun an als würdige Freunde und Schüler Jesu, die keine Strafe fürchten, und vor keiner Zukunft zurükbeben! Blicket zurük auf eure verfloßenen Schiksale, und findet ihr in ihnen Prüfungen und Leiden, die euer Herz tief verwundeten und eure Glükseligkeit trübten; kämpftet ihr mit Armuth und Dürftigkeit, mit Unglük und Familiensorgen, mit Feinden eures Wohls und eurer Ehre, mit körperlicher Schwäche und Krankheit; o so wafnet euch mit Gedult und Standhaftigkeit; so prüfet euch selbst, ob euer Leiden nicht Folge eurer Thorheit und eurer eigenen Vergehungen ist; so demüthiget euch unter den mächtigen Willen Gottes und werfet eure Sorgen auf ihn, der Alles wohl macht; so tröstet euch mit der Erfahrung des Apostels (Röm. V, 3. f.), daß Leiden Gedult bringt, die Gedult geprüfte Tugend, die geprüfte Tugend Hofnung, und daß die Hofnung nicht zu Schanden werden lässet. Habt ihr bißher gesündiget, das Eigenthum, die Unschuld und

Ehre Anderer gekränkt, so bietet eure ganze Kraft auf, euer Unrecht durch die möglichste Wiedererstattung zu vergüten und den traurigen Folgen eurer Thorheiten vorzubeugen; habt ihr bißher euer höchstes Gut auf Erden in dem Genusse sinnlicher Freuden gesucht, so suchet es von nun an in eurem Herzen, in eurem unsterblichen Geiste und in der Liebe eures himmlischen Vaters; söhnt euch vor Allem durch Reue, Besserung, Zufriedenheit und christliche Lebensweißheit mit der Gegenwart aus, so wird es euch in der Zukunft an keinem wahren Gute mangeln, und ihr werdet euch auch unter unerwarteten Begebenheiten eures Lebens immer weise, groß und glüklich fühlen.

Der Christ eröfnet sich zweitens frohe Aussichten in die Zukunft durch eine weise Thätigkeit und durch eine muthige Entschlossenheit in allen seinen Handlungen. Ein vollkommenes und von Leiden gänzlich ungetrübtes Glük war nie das Looß der Menschheit, und wenn es ie dem Sterblichen zu Theil werden sollte, so würde es die Entwickelung und Bildung ihrer geistigen Kräfte aufhalten, und ihr Herz an diese Erde fesseln, die doch nur zur Vorbereitung und nicht zum bleibenden Wohnort für sie geschaffen ist. Für die meisten Menschen ist die Freude gefährlicher, als die Traurigkeit, das Glük verderblicher, als das Unglük; darum hat sie Gott in eine Welt eingeführt, wo sie durch die Verbindung mit Anderen, durch gesellschaftli-

che Unfälle und Beschwerden, durch verschuldete und unverschuldete Leiden in beständigem Kampfe erhalten und auf die Ewigkeit hingewiesen werden sollen. Bei dieser weisen Einrichtung unseres Planeten, in welchem wir noch auf der ersten Stufe unseres vernünftigen Daseins stehen, bleiben Unvollkommenheiten und Schmerzen unvermeidlich; ia sie sind die grösseste Wohlthat für die Menschheit, wenn der Geist, ihr wesentlicher und edlerer Theil, in der Schule dieses Lebens gedeihen und für die reineren Freuden der Ewigkeit vorbereitet werden soll. Es ruft deßwegen die Stimme der Weißheit einem Jeden unter uns zu, sich in dem neuen Kreißlauf der Zeit, in welchen wir heute unter den frohesten Wünschen eingetreten sind, auf eine Menge von Widerwärtigkeiten gefaßt zu machen, wodurch sein Herz geprüft, und sein Glaube an Gott und die Tugend bewährt werden wird. Aber weit entfernt, uns hierüber zu ängstigen und schon durch das furchtsame Vorgefühl unserer künftigen Leiden muthlos und unglüklich zu werden, stärken wir uns vielmehr durch ein kindliches Vertrauen auf Gott, welcher alles wohl macht, durch das Gefühl unserer Würde und unserer inneren Geisteskraft, und setzen allen Unfällen, die uns treffen können, eine weise Thätigkeit und eine muthige Entschlossenheit entgegen. Beständiger Genuß der Ruhe, der Freude und des Vergnügens ermattet, erschlaft den Geist, und raubt ihm seine Selbstständigkeit und Würde; Trübsale und Schmerzen erhärten und stärken ihn, ziehen

ihn vom Irrdischen ab, und machen ihn durch eine wachsende Vollkommenheit mit höheren Geistern, mit Jesu und mit der Hoheit des Unendlichen verwandt. Darum wachen wir mit christlicher Sorgfalt über unseren Geist und über unser Herz; darum suchen wir durch Weißheit und Tugend an innerer Kraft und an dem Adel unseres unsterblichen Wesens immer reicher zu werden; darum wandeln wir entschlossen, muthig und getrost der Zukunft entgegen; denn noch ist nicht erschienen, was wir sein werden, noch haben wir keine bleibende Stätte gefunden, sondern die zukünftige suchen wir.

Und so werde dann unter diesen christlichen Betrachtungen und Hofnungen dieses neue Jahr von uns Allen gesegnet; so werde es durch unsere edelsten Vorsätze und durch unsere feierlichsten Wünsche eingeweihet zur Erhöhung und Vollendung unserer Tugend, zur Beglückung und Wohlfahrt unserer Brüder, zur Aufklärung, Bildung, Vervollkommnung der Menschheit, zum Genuße des reinsten, dauerhaftesten Segens für Zeit und Ewigkeit! Deine Güte, o Gott, reichet so weit der Himmel ist, und deine Wahrheit, so weit die Wolken gehen; laß uns deiner Güte immer würdiger, deines Beifalls immer gewisser, unseres Lebens immer froher und für die Ewigkeit immer reifer werden! Amen.

Von

Von
der Verbindung der Klugheit mit der Tugend
über
Matth. X, 16.

Gebet.

Gütiger Vater im Himmel, der du die Bedürfnisse aller deiner Kinder kennest, und der du ihnen allen zu helfen bereit bist, wenn sie nur einsehen wollen, was zu ihrem Frieden dienet, läutere du unser Herz und unsere Wünsche, wenn wir dir die Anliegen unseres Geistes iezt im frommen Gebete vortragen. Wir flehen nicht zu dir um Reichthümer und Schätze; nicht um Ehre und Ansehen; nicht um deinen Beistand in den Künsten der Verstellung und der Klugheit, wodurch sich sinnliche Menschen treulos zu berücken und wodurch sie ihren äusseren Wohlstand zu begründen suchen. Nein! ein weises, gutes, edles und deinem Willen ergebenes Herz, das sich, durch die Kraft deines Geistes unterstüzt, stark genug fühlt, allen Versuchungen zur Heuchelei und zur Treulosigkeit zu widerstehen, und in dem freien Gehorsam gegen dich sein einziges Glück zu finden, dieses Geschenk deiner Weißheit und Güte ist es, um welches wir zu dir mit frommer und inniger Andacht flehen. Dein Geist, der von allen weichet, die sich klug und einsichtsvoll dünken, und welcher dafür offene und redliche Seelen mit kindlichem Vertrauen auf dich und mit hohem Troste erfüllt, dein Geist enthülle uns in dieser Stunde iene wahre Weißheit,

heit, welche nicht auf äusserem, irrdischem Glanz, sondern auf ein ruhiges und zufriedenes Herz und auf jene unvergänglichen Schätze einer höheren Welt gerichtet ist. Das erflehen wir von dir, in dem Gebete deines Sohnes Jesu Christi ꝛc.

Matth. X, 16.

Seid klug wie die Schlangen, aber ohne Falschheit wie die Tauben.

Wenn der Mensch, m. Th., über die mannichfaltigen Freuden des Geistes und des Körpers nachdenkt, welche ihm die gütige Vorsicht auf seiner irrdischen Laufbahn bereitet hat; so muß er mit gerührtem Herzen ausrufen: ach Herr ich bin zu gering aller der Barmherzigkeit und Treue die du mir erwiesen hast. Ohne alle Kenntnisse und Bildung tritt er in diese Welt ein; aber kaum fangen seine geistigen Kräfte an, sich zu entwickeln, so bietet ihm der Unterricht seiner Mitmenschen, die Beobachtung seiner selbst, das Anschauen der weiten Natur und stille Betrachtungen über den Unendlichen unermeßliche Schätze der Weißheit und der Erkenntniß dar. Von allen irrdischen Gütern entblößt wird er ein Bürger dieser Erde; aber schon bei seiner Geburt kommt ihm die unermeßliche Schöpfung mit allen seinen Bedürfnissen mütterlich entgegen und ermüdet nie, ihn durch eine unaufhörliche Wirksamkeit mit den angenehmsten

und mannichfaltigsten Geschenken zu erfreuen. Von allen diesen Reichthümern der Natur braucht der Mensch nur wenig, und auch das nur auf eine kurze Zeit; deßwegen könnte er, wenn er nur seine Begierden mäßigen und für die Ruhe seines Geistes durch eine regelmäsige Wirksamkeit seiner Kräfte sorgen wollte, in der brüderlichsten Vereinigung mit seinen Mitmenschen, ein zufriedenes und wahrhaft glükliches Leben führen. Allein bei einer sorgfältigen Beobachtung ergiebt es sich, daß die meisten Sterblichen an der Zerstörung ihrer eigenen Glükseligkeit arbeiten. Statt daß sie bei einer gerechten Würdigung ihrer Anlagen und Kräfte sich alle in die Güter dieses Lebens theilen könnten, gerathen sie durch eine leidenschaftliche Selbstliebe und durch übertriebene Vorstellungen von dem wahren Werthe ihrer Person in einen immerwährenden Kampf, und erbittern sich die wenigen Tage, welche sie brüderlich, Hand in Hand, wandeln sollten, durch unaussprechliche Leiden. Bei weitem der grösseste Theil der Menschen wird nur dadurch unglüklich, daß er mehr sein will, als er ist und sein kann; seiner Ansprüche sind viele, seiner Thaten wenige, seine Erwartungen sind groß und umfassend, seine Handlungen geringe und unbedeutend. Dieses auffallende Mißverhältniß zwischen ihrer Tugend und zwischen ihren Ansprüchen auf äussere Glükseligkeit den Augen Anderer zu verbergen, haben die Kinder dieser Welt eine Kunst erfunden, welche sie Klugheit nennen, und welche darinnen besteht, daß man

seine Leidenschaft äusserlich zu mäßigen, die Schwachheiten anderer sorgfältig auszuspähen und sie zu seinem Vortheil zu lenken weiß. Je weiter die Menschen in ihrer gesellschaftlichen Bildung fortgerükt sind, desto weiter haben sie es in dieser Kunst gebracht; und in unseren Tagen scheint es beinahe herrschende Ueberzeugung der höheren Stände zu werden, daß die Tugend nichts, als eine gewisse Lebensklugheit sei, wodurch man in den Stand gesezt würde, die Schwachheiten Anderer zu erlauern, und aus ihrem Unglücke den möglichsten Vortheil zu ziehen. Diese gefährlichen und der wahren Frömmigkeit so nachtheiligen Vorstellungen zu prüfen, soll der Endzwek unserer heutigen Betrachtung sein, in welcher wir über

die Verbindung der Klugheit mit der Tugend

gemeinschaftlich nachdenken wollen.

Haben wir

erstens die Klugheit und die Tugend in ihrem gegenseitigen Verhältnisse erblikt;

so können wir

zweytens über ihre Verbindung selbst

bestimmte Vorschriften ertheilen.

I. Theil.

I. Theil.

Wir können das gegenseitige Verhältniß der Klugheit und der Tugend nicht genauer kennen lernen, m. Z., als wenn wir die Handlungsweise eines klugen und eines frommen und tugendhaften Menschen bemerken, ihre Grundsätze vergleichen und unserem eigenen Herzen die Beurtheilung derselben überlassen. Hier wird sich uns nun bald die Beobachtung aufdringen, daß die Klugheit erstens nur Schiklichkeit und äusseren Anstand fordert, während uns die Tugend auch Reinheit der Gesinnungen und wahre Herzensbesserung zur Pflicht macht. Auf welche Seite sich die herrschende Denkart unseres Zeitalters, vorzüglich in den gebildetern Ständen, hinneige, muß uns auch bei einer eingeschränkten Erfahrung deutlich werden. Schon bei der frühesten Erziehung der Kinder scheint alles darauf angelegt zu sein, daß sie ihre Gestalt und ihre körperliche Kräfte möglichst benützen und sich durchaus von einer angenehmen und empfehlenden Seite darstellen lernen. Der Unterricht in der Sittenlehre, in der Religion und in der wahren Weißheit des Lebens wird oft nur als Nebensache, oder doch nur als ein eingeführtes Hülfsmittel zur Erreichung des gesellschaftlichen Wohlseins betrachtet; auch ist die Anzahl der Mütter nicht sehr groß, welche den belehrenden Beruf kennen wollen, die Grundsätze der Wahrheit und der Tugend dem zarten Herzen ihrer Kinder durch lehrreiche Unter-

terredungen einzuprägen und sie ihnen durch eine vernünftige Liebe und Zärtlichkeit für ihr ganzes Leben ehrwürdig und heilig zu machen. Mit diesen hohen und überspanten Vorstellungen von dem Werthe aller derjenigen Güter, welche die Augen und Sinne zur Begierde reitzen, tritt das Kind in die Blüthe seiner Jahre ein, wo sich seine Kräfte vermehren, seine äusseren Vorzüge entwickeln, und wo die Zeit seiner freien und selbstthätigen Wirksamkeit für sein eigenes, und für das Wohl der Gesellschaft mit schnellen Schritten herzueilt. Nun werden alle Künste aufgeboten, wodurch man die Blüthe seiner äusseren Gestalt erhöhen, wodurch man Anderen gefällig werden, ihrer Eitelkeit und Schwäche huldigen, die unerlaubte Befriedigung seiner Neigungen und Leidenschaften verheimlichen, und durch Scheintugenden aller Art sein Glük begründen kan. Unter diesen wiederholten Uebungen der Verstellung und der Klugheit kommt das reifere Alter herbei, wo wir die Früchte unserer Bemühungen einzuerndten und den Genuß dieses Lebens in seiner ganzen Fülle zu kosten wünschen. Nun buhlt man um die Gunst der Reichen und Vornehmen; nun erschöpft man alle Künste der Heuchelei und der Täuschung, um seine Neigungen zu befriedigen, um seinem Ehrgeitz Nahrung zu verschaffen, um aus den Schwachheiten Anderer den möglichsten Vortheil zu ziehen, um seine eingebildeten Verdienste in ein vortheilhaftes Licht zu stellen, und um sich durch Reichthum und Wohlstand über alle Leiden

und

und Bedürfnisse dieses Lebens möglichst hinwegzusetzen. Man schäzt die Religion, um öffentlichen Anstoß zu vermeiden und das Zutrauen seiner Nebenmenschen zu gewinnen; man ist verbindlich und zuvorkommend, um sich der Hülfe Anderer zu seinen Diensten zu versichern; man ist wohlthätig und menschenfreundlich, um von recht vielen bewundert und laut gepriesen zu werden; man entschuldiget die Fehltritte Anderer, um in dieser Nachgiebigkeit einen Schuzbrief für seine eigenen Vergehungen zu finden. Urtheilen wir selbst, m. a. Z., ob wir nicht in den Grundzügen dieses Gemäldes die Handlungsweise vieler von unsern Zeitgenossen entdecken; ob uns nicht die herrschende Geringschäzung einer offenen und unbefangenen Redlichkeit, der verfeinerte Sinnengenuß aller Art, der übertriebene Aufwand in allen Ständen, die überhandnehmende Bequemlichkeit und Unthätigkeit, die süssen Schmeicheleien unserer Freunde, und die Unzufriedenheit über die Nichterfüllung anmaßender Hofnungen deutlich genug überzeugen muß, daß die Wünsche der meisten Menschen nur auf äussere Güter gerichtet sind, und daß der große und herzerhebende Gedanke an die Unsterblichkeit nur das Eigenthum weniger guten und edlen Menschen bleibt? O ehrwürdige, heilige Tugend und Frömmigkeit, wie weit bist du über diese heuchlerische Denkart sinnlicher und selbstliebender Menschen erhaben! Wo du thronest, da muß die Eigenliebe gebändiget, der Eigendünkel niedergeschlagen, da muß alle Heuche-

lei und Verstellung entfernt, das Herz gebessert und Gott mit seiner Liebe Alles in Allem sein. Du ziehst den Sterblichen von allen äusseren Gegenständen seiner Begierden ab, lenkst seine Aufmerksamkeit auf ihn selbst und auf seine Schwächen, und erfüllst sein Herz mit jener wahren Demuth, in welcher der stärkste Antrieb zu einer immer höheren Vollkommenheit liegt. Du vollendest in seinem Gemüthe den innern Menschen, der nach Gottes Bilde in wahrer Gerechtigkeit und Unschuld geschaffen ist, lehrest ihn die Güter dieser Erde nach ihrem wahren Werthe schätzen und machst ihm den Beifall Gottes und seines Gewissens theurer, als das Wohlgefallen aller Grossen und Mächtigen dieser Erde. Du verleihest allen seinen Gesinnungen Reinheit, seinen Reden Offenheit und Wahrheit, seinen Handlungen Biedersinn und leitest ihn zu immer ernstlicherem Streben nach Weißheit und nach Tugend, durch den Gedanken an die Gegenwart des Unendlichen und an eine selige und Alles vergeltende Unsterblichkeit.

Die Klugheit ist zweitens nur auf äusseren Vortheil gerichtet, während die Tugend Zufriedenheit und sittliche Vollkommenheit zum Endzwecke hat. Wir nennen alles das Vortheil, m. a. Z., was unserer Eigenliebe schmeicheln, unseren äusseren Wohlstand befördern und uns angenehme Empfindungen verschaffen kan, ohne bei dem Erwerbe desselben auf Weißheit und Tugend, auf Uneigennützigkeit und Ehre, auf Pflicht

und

und Religion Rücksicht zu nehmen. Mit der Verfeinerung unserer Sinne, mit der Bildung unseres Geschmakes und mit der Vervielfältigung unserer körperlichen Bedürfnisse, hat sich der menschliche Verstand auch an Mitteln bereichert, seine Begierden auf eine scheinbar gerechte Weise zu befriedigen und seinem Eigennutze die angenehmsten Opfer zu bringen. In eben dem Grade, als man Dürftigkeit und Armuth dem Menschen zur Schande anrechnet, Reichthum und Wohlstand hingegen als das höchste Ziel aller Bemühungen betrachtet, in eben diesem Verhältnisse ist auch Geiz und Habsucht unter allen Ständen herrschend und der Götze geworden, dem man beynahe alle seine Pflichten aufopfert. Für ihn erduldet der Landmann das tägliche Ungemach saurer Arbeit; ihm widmet der Handwerker und der Bürger unter schlauen Entwürfen und immerwährenden Sorgen seine körperlichen Kräfte; ihm huldiget der Geschäftsmann und der Gelehrte durch unaufhörliche Betriebsamkeit, und der Höfling bringt ihm Schmeicheleien und Gefälligkeiten aller Art zum Opfer dar. Für Geld verkauft nicht selten der Diener seine Freiheit, der Bürger seine Pflicht, der Richter Ordnung und Gerechtigkeit, der Gelehrte die Wahrheit, der Verräther seinen Wohlthäter und sein Vaterland, und preißt sich bei allen diesen Nichtswürdigkeiten noch glüklich, wenn er nur schlau genug war, sie den Augen anderer zu verbergen, und ihnen einen auffallenden Schein der Recht-

mä-

måsigkeit und Tugend zu geben. Eben so schlau sind die Entwürfe der Klugheit, seinen Ehrgeiz zu befriedigen, ohne sich durch Kenntnisse und Verdienste den Weg zu der öffentlichen Hochachtung zu bahnen; die Entwürfe der Klugheit, auf heimlichen Wegen Wollüste aller Art zu geniessen, ohne sie iemals durch Pflicht und Tugend heiligen zu können. Um Ehre und Ansehen zu gewinnen, glauben die Kinder dieser Welt nichts Wichtigeres unternehmen zu können, als die Bekantschaften und den Schuz der Grossen zu suchen, ihren Schwachheiten zu schmeicheln und die Verdienste Anderer durch die niedrigsten Kunstgriffe herabzusetzen; lauter Anschläge, gegen welche sich das Herz des Tugendhaften empört, ob es gleich dem Klugen und Arglistigen zuweilen gelingt, bis zu den Thronen vorzudringen und die Gutmüthigkeit ihrer Vorgesezten für sich einzunehmen. Um seine Begierden zu befriedigen, trägt der Kluge kein Bedenken, die Unschuld durch treulose Liebkosungen zu berücken, die Gattin seines Freundes durch die heimlichsten Ränke zu täuschen, und seinen Leidenschaften ieden sträflichen Genuß zuzubereiten, den er durch seine Verschlagenheit den Augen Gottes und den Nachforschungen seiner Richter zu verbergen glaubt. O wie viel erhabener und heiliger, aber auch wie viel sicherer und unfehlbarer ist das Ziel, das der Tugendhafte durch einen kindlichen Gehorsam gegen die Gebote seines himmlischen Vaters zu erreichen strebt! Nicht Reichthümer und Schäze, sondern Zufriedenheit und Ruhe

seines Gemüthes sucht er sich durch eine gewissenhafte Erfüllung seiner Pflicht zu erwerben; denn er weiß, daß, wenn er nur zuerst nach dem Reiche Gottes und nach seiner Gerechtigkeit strebt, ihm alle übrige Güter dieses Lebens, welche ihm die Vorsicht beschieden hat, von selbst zu Theil werden müssen. Nicht eitle und vergängliche Ehre vor Menschen ist es, die er durch leidenschaftliche Bemühungen und durch die Sorgen schlafloser Nächte zu erringen sucht; denn er weiß, daß der Beifall Gottes und seines Gewissens und die Achtung edler Menschen allein ehren und wahre, unvergängliche Geistesgrösse begründen kan. Nicht auf Wollüste und sinliche Vergnügungen sind die Wünsche seines Herzens gerichtet; denn die Welt vergehet mit ihrer Lust, und nur der reine und von schändlichen Begierden unentweihte Geist kann einst zum Anschauen Gottes gelangen. So gönnet der Fromme und Tugendhafte den Kindern dieser Welt zwar den Ruhm, daß sie verschlagener und klüger auf ihren Vortheil und auf den Wohlstand ihres Geschlechtes sind, als die Kinder des Lichtes, weil er weiß, daß alle ihre Entwürfe einst offenbar und ein Ende mit Schrecken nehmen werden; denn die Weißheit dieser Welt ist eine Thorheit vor Gott, aber die wahre Weißheit des Tugendhaften, die in dem Geiste ihren Siz hat, krönt er mit Liebe und Beifall und mit immerwährenden Freuden.

Die Klugheit ist **drittens** immer wandelbar und den Zeitumständen angemessen; die Vorschriften der Tugend aber sind ewig und unerschütterlich, wie Gott und sein heiliger Wille. Menschen, die sich ausschliesend durch Klugheit leiten lassen, m. Th., haben gewöhnlich von Gott und seinem Vaterverhältnisse zu uns sehr verworrene und unrichtige Begriffe; darum kostet es sie auch sehr wenig Ueberwindung, sich in der Aeusserung ihrer Vorstellungen von der Religion nach den Umständen zu richten, die ihnen am vortheilhaftesten sind. Unter schwachen und reizbaren Personen, welche die Frömmigkeit mehr in Bildern und aufwallenden Gefühlen, als in festen Grundsätzen und Handlungen suchen, wissen sie sich in das Gewand der Heuchelei und einer übertriebenen Demuth zu kleiden; aber unter Spöttern und Unglaubigen überhäufen sie Alles, was der Vernunft heilig ist, mit Hohn und Verachtung. In der Verbindung mit Mächtigen und Fürsten vertheidigen sie das Ansehen der Gesetze und der Regenten bis zur Untreue an den Rechten des Unterthanen und der Menschheit; und in dem Solde von Empörern stossen sie Lästerungen gegen Gesezgeber und Könige aus und arbeiten mit Leidenschaft an der Vernichtung der Regierungen und gründlicher Staatsverfassungen. Glüklichen und angesehenen Freunden huldigen sie mit feiler Unterwürfigkeit und mit wegwerfender Demuth; aber Vertraute ihres Herzens, die zur Zeit des Unglüks und der Widerwärtigkeiten die

Hände

Hände nach ihrer Hülfe ausstrecken, und als Leidende sie um Rath, Trost und Beystand anflehen, weisen sie mit Verachtung und stolzer Treulosigkeit zurücke und verläugnen nun alle Versicherungen der Ergebenheit und der Freundschaft, von welchen ihre Lippen sonst so ungefordert überflossen. So tritt der bloß kluge Mensch unter allen Verhältnissen seines Lebens auch in immer abwechselnden und mannichfaltigen Gestalten auf, wird an Vaterland und Freunden, an Wahrheit, Pflicht und Redlichkeit zum Verräther, und zulezt, wenn die Tage erscheinen, wo er sagen muß, sie gefallen mir nicht, zum unglücklichsten und treulosesten Verräther an sich selbst; denn bald ruft ihn der Tod vor einen Richterstuhl hin, wo alle Blendwerke der Klugheit und der Täuschung, wie Nebel vor den Stralen der Sonne verschwinden, und wo er in seiner ganzen Nichtswürdigkeit und in seiner ganzen verächtlichen Blösse erscheinen muß. Auch an dieser niederbeugenden und edlen Seelen so empfindlichen Schmach, alle Festigkeit seines Geistes zu verläugnen und die Grundsätze seiner Handlungen immer nach den Umständen abzuändern, bewahrt die Tugend, indem sie mit unerschütterlicher Gleichmüthigkeit ihren steilen Pfad zum Tempel der Weißheit und der Zufriedenheit fortwandelt. Wer von ihrer Hand sich leiten läßt, findet bald in der Religion eine Freundin, die ihm, von Aberglauben und Unglauben gleich weit entfernet, die Augen über seine grosse und selige Bestimmung öfnet, und schon hier für ihn un-

unerschöpflich an den reinsten und dauerhaftesten Freuden wird. Von ihrem Geiste durchdrungen ist er ein muthiger Gegner des Unrechts, der Unterdrückung und leidenschaftlicher Gewaltthätigkeit; aber auch ein thätiger und betriebsamer Bürger, und ein getreuer und gehorsamer Unterthan. Er ist ein treuer Gatte, ein zärtlicher Vater, ein aufrichtiger Freund, ein redlicher Rathgeber, ein uneigennütziger Vertheidiger des Rechtes und der Wahrheit, ein Helfer der Armen und ein gewissenhafter Beschützer der Witwen und Waisen. Unablässig Treue und Redlichkeit zu üben, den heiligen Geboten seines himmlischen Vaters als ein gehorsames Kind zu folgen, den Führungen seiner Vorsicht mit frommer Rührung nachzudenken, und in stillen Betrachtungen mit den Hoffnungen eines bessern Lebens vertraut zu werden, das ist sein thätiges und ununterbrochenes Bemühen, bis ihn einst, reich an Schätzen der Weißheit und der Tugend, der Herr des Lebens und des Todes in eine höhere Welt und in einen freieren und seligeren Wirkungskreis aufnimt.

II. Theil.

Diese kurzen Beobachtungen mögen hinreichend sein, uns über das gegenseitige Verhältniß der Tugend zu der Klugheit zu belehren; laßt uns nun in dem zweiten Theile unserer Betrachtung noch einige Bemerkungen über die Frage hinzufügen: in wie ferne die Klugheit mit der Tugend verbunden werden könne?

Die

Die Klugheit ist mit der Tugend erstens in allen denjenigen Fällen unvereinbar, wo man sich bemüht, unreinen Gesinnungen und Handlungen den Schein der Rechtmäsigkeit zu geben. Die Kunst, auf dem Wege des Unrechtes und des Frevels seinen Vortheil zu suchen und bei aller Unwürdigkeit seinem Betruge doch einen gewissen Anstrich der Gesezmäsigkeit zu geben, hat in unseren Tagen einen sehr hohen Grad erreicht, und ist beinahe in allen Ständen herrschend geworden. Der Landmann weiß den Früchten des Feldes eine gefällige Gestalt und durch künstliche Zubereitungen einen scheinbar höheren Werth zu geben; Der Bürger und Handwerker übertreibt unter mancherlei Ausflüchten seine rechtmäsigen Forderungen, oder sucht sogar offenbare Veruntreuungen durch gewisse Regeln seiner Zunft zu entschuldigen; der Kaufmann denkt darauf, seine Waare unmerklich zu verfälschen, oder doch ihren wahren Preiß unter scheinbarem Vorwande zu erhöhen; der Sachwalter und Richter weiß durch unzählige Eingelenke den Gang der Rechtssache zu seinem Gewinn zu verlängern und von den unglüklichen Partheien unter dem Schutze der Gesetze ansehnliche Summen zu erpressen. So sucht der Selbstsüchtige unter dem Scheine der Menschenliebe Verbindungen und Freundschaften, um seine Parthei zu vergrössern, und das stille Verdienst niederzuschlagen; so späht der Hinterlistige die schwache Seite seines Freundes aus, um recht bald die Oberhand über ihn zu gewinnen, oder

 ihn

ihn durch die Furcht der Entdeckung nach seinem Gefallen zu lenken; so entstellt der Vertheidiger einer ungerechten Sache die Wahrheit durch scheinbare Verdrehungen, und so strebt der unredliche Verwalter fremder Güter, gleich dem ungerechten Haushalter in dem Evangelium, durch heimliche Ungerechtigkeit nach einem sicheren Wohlstand in der Zukunft. Alle diese Bemühungen der Klugheit sind vor dem Allwissenden ein Greuel; denn vor seinem Richterstuhle kan nicht der äussere Schein, sondern allein die Gesinnung des Herzens unseren Handlungen einen Werth verleihen. Wehe euch, ihr Heuchler, ruft Jesus den Pharisäern zu, ihr gleichet übertünchten Gräbern, die zwar von aussen glänzen, aber innen voll Unreinigkeit sind. So scheint auch ihr den Menschen von aussen zwar gerecht, aber euer Herz ist voll Heuchelei und Boßheit. Welch eine dringende Aufforderung für uns, m. Z., vor allem unser Herz zu bessern und aus ihm unreine und lasterhafte Gesinnungen zu verbannen, ehe wir zu den Vorschriften und Uebungen der Klugheit unsere Zuflucht nehmen! Je schwächer, ie sinnlicher und lasterhafter der Mensch ist, desto sorgfältiger sucht er seine innere Gestalt den Augen seiner Brüder zu verbergen, und desto verschlagener sind seine Bemühungen, Andere zu täuschen und durch Betrügereien aller Art das Ziel seiner Begierden zu erreichen. Darum laßt uns stark werden im Geiste und in der

Kraft des inneren Menschen, damit, wenn wir auch den Kindern dieser Welt unklug und verachtet scheinen, doch unserem Herzen der Ruhm bleibe, daß wir vor Gott wandeln und fromm sind und daß wir ein reines und unbeflektes Gewissen bewahren bis auf den Tag der Erscheinung unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi.

Die Klugheit ist mit der Tugend zweitens in allen denienigen Fällen unvereinbar, wo die Pflicht muthigen Widerstand gegen die Boßheit und gegen das überhandnehmende Laster und willige Aufopferung unserer Ruhe und Bequemlichkeit fordert. Die menschliche Tugend hat von ieher in der Freimüthigkeit des Weisen und in der unerschrockenen Thätigkeit des Redlichen eine Vormauer gegen die Macht des Irrthums und des einreissenden Sittenverderbens gefunden; aber für unsere Tage scheint diese männliche Festigkeit der Tugend und Wahrheitsliebe ein doppeltes Bedürfniß zu sein. Oder sollte es noch einer Erinnerung bedürfen, daß man es Klugheit und Lebensart nennt, wenn Hausväter bei einem unverhältnißmäsigen Aufwande den Ruin ihres Hauswesens mit Unempfindlichkeit und Gleichgültigkeit herannahen sehen; wenn Ehegatten durch eine pflichtwidrige Nachgiebigkeit ihre wechselseitige Untreue begünstigen; wenn Eltern die unweise Erziehung ihrer Kinder durch eine unbegreifliche Nachlässigkeit begünstigen und sich statt dieser wichtigen Sorgfalt

falt dem beständigen Genusse abwechselnder Vergnügungen überlassen? Sollte es noch bemerkt werden müssen, daß man es für Lebensklugheit hält, wenn der Richter den angesehenen Frevler mit der Strafe verschont, wenn der Niedere zu den Lastern der Höheren schweigt, wenn der Mann von Kenntnissen, ie nachdem es die Umstände erfordern, entweder eine falsche Aufklärung begünstigt, oder die Unterdrückung der Wahrheit befördert, und wenn er falsche Lehrer, die sich, wie in der Vorzeit die falschen Propheten, in das Gewand der Religion zu hüllen wissen, ihre Thorheiten ungeahndet verbreiten läßt? Wie kann der überhandnehmenden Macht aller dieser Laster gesteuert werden, wenn wir ihnen nicht mit festem Muthe entgegenarbeiten und kein Opfer für zu groß halten, das wir der Wahrheit und der Pflicht nicht mit Freuden darbrächten! Wer Vater oder Mutter, Sohn oder Tochter mehr liebt, als mich, lehret Jesus, der ist mein nicht werth; und nach diesen Grundsäzzen lehren auch wir, wer Ehre und Ansehen, Gunst oder Vortheil mehr liebt, als die Tugend und Frömmigkeit, der ist es nicht werth, von Gott Vernunft und Freiheit erhalten zu haben, der ist der Liebe seines himlischen Vaters und der Seligkeit nicht werth, die er allen seinen frommen Verehrern verheissen hat. Darum laßt uns wachsam und thätig sein als Hausväter, treu und gewissenhaft als Ehegatten, besorgt

und

und weise als Väter und Mütter, aufmerksam, herablassend und liebevoll als Erzieher, freimüthig und unerschrocken gegen Irrthum und Aberglauben, aber auch strenge und unerbittlich gegen das Laster und gegen die hartnäckige Boßheit. Laßt uns Gott mehr gehorchen, als den Menschen; laßt uns Jesum und seine Religion, die Lehre der Weißheit und Zufriedenheit, laut und freimüthig vor den Kindern dieser Welt bekennen, damit auch er uns einstens vor seinem himlischen Vater bekenne und uns durch seinen Geist das Zeugniß gebe, daß wir seine Kinder sind.

Die Klugheit ist endlich drittens mit der Tugend nur in denienigen Fällen vereinbar, wo entweder unsere eigene Schwäche, oder die Schwäche anderer Menschen es nöthig macht, in der Ausführung guter und edler Gesinnungen und Entwürfe vorsichtig und schonend zu Werke zu gehen. Seid klug wie die Schlangen, aber ohne Falsch wie die Tauben, gebietet Jesus seinen Schülern bei ihrer ersten Aussendung unter die Juden, wo sie auf die Ausbreitung der neuen Religion mit der möglichsten Schonung und Klugheit vorbereiten sollten. Dieser Ausspruch Jesu gilt auch uns, m. a. Z., er gilt allen edlen Menschenfreunden, welche Entschlüsse, die von der Weißheit entworfen und von unserem Gewissen gebilliget sind, zum Segen ihrer Mitbrüder ausführen und einen glüklichen Erfolg von ihnen erwarten wollen. Er

gilt Lehrern der Wahrheit, welche durch sie allgemein auf ihre Zeitgenossen wirken und durch eine freiere Erkenntniß ihre Bildung und Glückseligkeit befördern wollen; daß sie nicht Grundsätze aufstellen, welche unter Menschen, wie sie sind und sein werden, unausführbar bleiben; daß sie herrschende gesellschaftliche und bürgerliche Verfassungen nicht mit einemmale umzustürzen sich bemühen, sondern daß sie vom Schlechten zum Guten und Besseren allmählig fortschreiten und so ihre Mitmenschen immer weiter führen sollen.

Er gilt besonders Lehrern der Religion, daß sie in ihren Aeusserungen und Vorträgen den schwachen Bruder schonen, den Irrenden und Zweifler mit Gedult zurechteweisen, den entscheidenden Ton über ungewisse Gegenstände mässigen, und Alles zum Unterrichte, zur Besserung und zur Erziehung in der Tugend benützen sollen. Er gilt Vorstehern und Handhabern der Gesetze, daß sie alte Gewohnheiten und Mißbräuche mit Vorsicht abschaffen, auf neue Anstalten und Einrichtungen mit Weißheit vorbereiten, daß sie mit gewaltsamen Maßregeln so lange, als möglich, zurükhalten, und vor Allen durch den Verstand und durch gründliche Belehrungen auf das Herz und den Willen ihrer Untergebenen wirken sollen. Er gilt dem Hausvater, daß er die Schwächen der Seinigen kennen, daß er sie mit Klugheit bessern und für das Wohl seiner Familie unschädlich machen lerne. Er gilt dem

Gat-

Gatten, daß er die Launen und Unvollkommenheiten des Gefährten seines Lebens nicht durch Eigensinn und Widerspenstigkeit vermehre, sondern daß er die gelindesten und zweckmäßigsten Mittel wähle, ihnen abzuhelfen und sie zulezt ganz zu vertilgen. Er gilt dem Diener, daß er die Härten und Ungerechtigkeiten seines Gebieters ertragen, und ihn durch Sanftmuth und willigem Gehorsam beschämen lerne. Er gilt dem Freunde, daß er die Bande der Geselligkeit und des liebevollen Betragens nicht einzelner Fehltritte und Beleidigungen wegen unmuthsvoll zerreisse, sondern daß er die gute Sache mit Gelassenheit vertheidige und seinen Bruder durch Verzeihung und Nachsicht gewinne. Ja dieser Ausspruch Jesu, seid klug wie die Schlangen, aber ohne Falschheit, wie die Tauben, gilt uns Allen, m. a. Z., in allen Lagen und Verhältnissen unseres geselligen Lebens, daß wir, zufrieden mit der Welt, wie sie ist, uns zu keinen überspannten Erwartungen von unseren Mitmenschen berechtiget glauben, daß wir uns nicht durch die Vereitelung unvorsichtiger Entwürfe und Hofnungen die Freuden unseres Lebens verbittern, daß wir mit unseren Kräften Gutes wirken, so viel wir können, und daß wir, bei der unbestechlichen Reinheit unserer Gesinnungen und Grundsätze, durch ein weises und vorsichtiges Betragen selbst den Kindern dieser Welt, den Arglistigen und Falschen Achtung und Ehrerbietung einflössen. Stärke du uns,

güti-

gütiger Vater im Himmel, zur Erfüllung dieses Vorsatzes, unser Herz vor Allen dir und deiner Liebe zu weihen, ehe wir uns mit Entwürfen für unser eigenes Glük und für das Wohl unserer Brüder beschäftigen, dann werden gewiß alle unsere Bemühungen gesegnet sein; denn deine Furcht ist Weisheit, das Böse meiden, Verstand! Amen.

Ueber

Ueber die
herrschende Vernachlässigung öffentlicher Gottesverehrungen
nach
Hebr. X, 24. f.

Gebet.

Mit Freude und kindlicher Ehrfurcht sind wir vor deinem Angesichte, o Allgegenwärtiger, versamlet, um dir den Dank unseres gerührten Herzens für die unermeßlich vielen Wohlthaten darzubringen, womit du uns unablässig zu erfreuen niemals müde wirst. Alles, was wir sind und haben, komt von dir; iede Einsicht und Erkentniß, iede Freude des Geistes und Herzens, ieder Genuß des Lebens, ia selbst der ruhige Genuß dieses Augenblickes, den wir deinem Preise widmen, ist ein Geschenk deiner alles beglückenden Güte. Wie könten wir iemals aufhören, dich zu lieben, wie iemals aufhören, dich zu verehren, und aus der Fülle deines Wesens Weißheit, Güte, Gnade und Erbarmung zu schöpfen! Wo zwei, oder drei in meinem Namen versamlet sind, lehret dein Sohn Jesus Christus, da bin ich mitten unter ihnen; so bist du auch iezt mitten unter uns, und prüfest unser Herz, und vernimst unser Gebet und hörest unsere Wünsche und vereinigest uns durch fromme Liebe mit dir zum Segen für die Erde und für die Ewigkeit. Ach, darum verleihe du uns allen Kraft und Stärke, daß unsere Liebe zu dir immer reiner und inniger, unser Gebet immer kindlicher und zuversichtlicher,

unse-

unsere Andacht immer herzlicher und freier, und unsere Verehrung deines heiligen Willens immer würdiger und dir wohlgefälliger werde! Amen.

Nach dem Zeugnisse der heiligen Urkunden ist es eine uralte Sitte (1. Mos. II, 1. ff.), m. a. Z., sich an einem bestimmten Tage der Woche von den Arbeiten seines Berufes loszusagen und sich dafür ganz vorzüglich mit der Verehrung der Gottheit zu beschäftigen. Als die Hebräer das ihnen verheisene Land eingenommen und sich daselbst bürgerlich eingerichtet hatten, gieng diese Verehrung bald in den öffentlichen Gottesdienst über, und nach der Erbauung des Salomonischen Tempels kannte der fromme Israelite keinen höheren Beruf, als in dem Vorhofe des Herrn zu erscheinen und sich daselbst den Gefühlen seiner Andacht zu überlassen. Durch die Stiftung des Christenthums wurde dieser in der Folge ausgerottete Tempeldienst vernichtet und in eine Verehrung Gottes im Geiste und in der Wahrheit (Joh. IV, 24.) verwandelt. Inzwischen fuhren doch die Mitglieder der ersten Christengemeine fort, sich in ihren Wohnungen fleissig zu versamlen; sie genossen den fortgesezten Unterricht der Apostel mit der eifrigsten Theilnehmung, und hielten an in der Gemeinschaft, im Brechen des Brodes und im Gebete (Apostg. II, 42.). In diesen gottesdienstlichen Versamlungen wurde iener Gemeinsinn, iener Geist der Liebe und der

Stand-

Standhaftigkeit erzeugt, der über die grössesten Hindernisse, Verfolgungen und Beschwerden siegte, und das Christenthum zulezt zur Herrschaft über den gebildetesten Theil der Erde erhob; ia als die Lehre Jesu mitten in dem Schoose des herrschenden Christenthums durch Aberglauben, Irrthümer und menschliche Gebote entweiht wurde, so hielten einzelne Gesellschaften und Partheien unter dem heftigsten äusseren Drucke in ihren gottesdienstlichen Versamlungen an reineren Vorstellungen fest; ia sie verliessen nicht selten Güter, Freunde und Vaterland und wanderten in fremde Reiche aus, wo es ihnen erlaubt war, ihre Religion frei zu bekennen und die Gottheit nach ihrer gewissenhaftesten Ueberzeugung gemeinschaftlich zu verehren. Nur für unsere Zeiten sollte es aufbewahret bleiben, daß die Gotteshäuser, welche sonst von den Christen mit wahrer Sehnsucht nach Belehrung und Erbauung besucht wurden, leer und verachtet ständen; und daß man das Kleinod der Gewissensfreiheit und der öffentlichen Gottesverehrung, für welches unsere Väter Alles aufzuopfern bereit waren, für etwas sehr Unwesentliches und Entbehrliches hielte? Es sei ferne von den Lehrern der Religion der Liebe, daß sie sich ie durch diese Hintansetzung ihrer öffentlichen Vorträge verleiten lassen, sich deßwegen einseitige Urtheile über die Verdorbenheit unseres Zeitalters, harte Drohungen der göttlichen Strafen und laute Verwünschungen zu erlauben. Freiheit in Gesinnungen und Handlungen, soweit sie sich

 mit

mit dem Wohle der bürgerlichen Gesellschaft verträgt, ist die erste Bedingung einer wahren Religion, und wer in unsere christliche Versamlungen nur durch äusseren Zwang oder durch eine sclavische Furcht der göttlichen Strafen eingeführt werden kan, der würde besser thun, einen Ort nicht zu betretten, welcher unserer freien Andacht und unserer freien Verehrung Gottes gewidmet ist. Aber wenn diese Lehrer des Christenthums die Pflicht übernommen haben, die Wahrheit laut und ohne Menschenfurcht zu predigen, herrschenden Fehlern unter Vornehmen und Geringen, ebendeßwegen, weil sie herrschend sind, mit Freimüthigkeit entgegen zu arbeiten; und es dann einzig und allein ihrer freien Ueberlegung anheimzustellen, inwieferne sie diesen unbefangenen Belehrungen einen Einfluß auf ihr Herz und auf ihren Willen gestatten wollen; so ist es theils dem Berufe des Predigers, theils den Bedürfnissen unserer Tage angemessen, die Ursachen zu erforschen und zu beherzigen, welche seit kurzer Zeit so viele Christen zur Entfernung aus den gottesdienstlichen Versamlungen bewogen haben. Wir wollen deswegen die christliche Betrachtung dieser Stunde aus den Worten des Apostels schöpfen, welche, zunächst zwar, nur an gewisse Christen aus dem Judenthume gerichtet waren, welche aber als eine allgemeine Ermahnung auch für uns ungemein lehrreich und erbaulich werden können:

Hebr.

Hebr. X, 24. 25.

Laßt uns gemeinschaftlich zur Ermunterung in der Liebe und in guten Werken beobachten; nicht aber unsere Versamlungen verlassen, wie einige unter euch zu thun pflegen, sondern uns ermahnen und trösten, um so viel mehr, als ihr ienen grossen Tag der Zukunft sich nähern sehet.

Dieser Ermahnung des Apostels gemäß unterhalten wir uns gegenwärtig

von der herrschenden Vernachlässigung öffentlicher Gottesverehrungen.

Wir wollen uns bemühen

erstens, die Ursachen dieser Vernachlässigung zu erforschen, und dann

zweitens, das Nachtheilige derselben für unsere Tugend und Glükseligkeit

zu entwickeln.

I. Theil.

Wenn wir von den Ursachen der Hintansetzung des öffentlichen Gottesdienstes sprechen, m. a. Z., so verstehen wir keineswegs darunter die besonderen Gründe, wodurch sich manche unter uns bewogen sehen, die gemeinschaftlichen Gottesverehrungen zuweilen zu vernachlässigen, und ihnen die Erfüllung drin-

genderer Pflichten vorzuziehen. Gar sehr oft legen Alter, Schwäche des Körpers, wichtige Berufsgeschäfte, und andere unerwartete Vorfälle uns Verbindlichkeiten auf, welche nicht nur mit dem Besuche des öffentlichen Gottesdienstes streiten, sondern welche ihn sogar zu unterlassen und auf eine stille, einsame Andacht einzuschränken gebieten. Also nicht von diesen einzelnen Fällen, in welchen die christliche Sittenlehre so gerne eine Ausnahme gestattet, sondern von den allgemeinen Ursachen soll die Rede sein, durch welche man die Hochachtung für öffentliche Gottesverehrungen als Aberglauben zu verschreien, und dagegen die Vernachlässigung derselben zu vertheidigen und als einen auffallenden Beweiß von Geistesbildung und Seelenstärke zu empfehlen sucht. Unter diesen Gründen pflegt man nun gemeiniglich auf den das meiste Gewicht zu legen, welcher von der Aufklärung unseres Zeitalters und von den helleren Einsichten hergenommen ist, welche sich immer mehr unter allen Ständen verbreiten und dem Reiche des Aberglaubens und der Unwissenheit einen gänzlichen Untergang drohen sollen. Mit diesen reineren Kentnissen seien die Lehren des Evangeliums größtentheils unverträglich; was man sonst als göttliche Glaubenswahrheiten und Gebote mit heftigem Eifer gelehrt habe, das werde nun von der freien Vernunft gewogen und zu leicht befunden; es bleibe deßwegen dem Prediger keine andere Wahl übrig, als entweder bei dem hergebrachten Unterrichte hartnäckig stehen zu blei-

bleiben, oder doch, des Amtes und Berufes wegen, zum Heuchler zu werden. Diese Beschuldigung klingt hart, m. a. Z., und wenn sie gegründet wäre, wie könten wir es an den Verächtern des öffentlichen Gottesdienstes tadeln, wenn sie christliche Versamlungen meiden, in welchen sie nichts als Aberglauben, Trug und Täuschung finden, die ihrem Herzen ein Aergerniß und ihrem Geiste eine Thorheit sind? Aber steht denn das Christenthum in der That mit der Vernunft so sehr im Widerspruche, und ist das Alles wirklicher Irrthum und Aberglauben, was unsere Väter für wahr, für heilig und untrüglich hielten? Ist es Wahn, Blendwerk und Täuschung, wenn Christus lehret, daß ein weiser und gütiger Vater im Himmel wohnet, der uns zur Tugend und Glükseligkeit schuf; daß er uns alle, wie seine Kinder liebt, wenn wir ihn im Geiste und in der Wahrheit verehren; daß er unsere Schiksale mit weiser Vatergüte lenkt, und daß wir nach diesem Leben vor seinem Richterstuhle erscheinen müssen, um Rechenschaft zu geben von allen unseren Werken? Ist es Thorheit und Aberglauben, wenn der erhabene Stifter der christlichen Religion gebietet, daß wir diesem gütigen Vater unseres Daseins durch Liebe ähnlich werden, daß wir um seinetwillen alle Menschen als Brüder lieben, ihre Glükseligkeit, wie die unsrige befördern, daß wir unsere Begierden und Leidenschaften mässigen, den Werth unseres Geistes höher, als allen

irrdischen Gewinn achten, im Leiden Muth und Hofnung fassen, und auf die Freuden einer besseren Welt, mit kindlichem Vertrauen auf den Urheber unseres Lebens, hinblicken sollen? Mag es immer wahr sein, daß wir den verflossenen Jahrhunderten an Kentnissen, Fertigkeiten und Geistesbildung um ein Merkliches überlegen sind; daß wir in den Wissenschaften weiter fortgeschritten sind, und viele unserer Vorfahren besonders durch einen freieren und unbeschränkteren Gebrauch unserer Vernunft übertreffen; und daß wir also auch manche Wahrheiten der Religion richtiger und ohne Vorurtheile zu betrachten berechtiget sind; aber muß uns nicht gerade diese bessere Erkentniß zum lauten und innigen Dank gegen Gott auffordern, daß er uns in einem Zeitalter geboren werden ließ, wo die Vernunft Alles, was man sonst blindlings glaubte, unerschrocken vor ihren Richterstuhl fordern darf; muß sie uns nicht anspornen, der Wahrheit immer eifriger nachzustreben, unsere Einsichten in der Religion immer mehr zu bereichern, die Gottheit immer würdiger zu verehren, und uns in ihrer Liebe und in dem freieren Genuße ihrer unaussprechlichen Wohlthaten immer glüklicher zu fühlen? Oder soll das Ziel, dem uns die Aufklärung unseres Verstandes entgegenführet, nur Verwirrung, Ungewißheit, Zweifelsucht und Unglaube sein; sollen wir nur spotten, ohne zu überlegen, verwerfen, ohne zu prüfen, aburtheilen und verachten, ohne zu untersuchen und in die Gründe der Wahrheit einzudringen;

soll

soll es Weißheit sein, über alle Lehrsätze der Offenbarung mit einemmale den Stab zu brechen, und eine Religion zu erfinden, welche uns in keinem Vergnügen der Sinne störet und die geheimsten Wünsche unseres Herzens erlaubt? Nein! m. a. Z., so tief müsse die Vernunft nicht fallen, die nur durch den Gedanken an Gott, den Heiligen und Gerechten, und durch reine Liebe zu ihm für die Wahrheit gewonnen werden kan; so tief müsse der Geist nicht sinken, der nicht zum Sclaven der Lüste, sondern zum Genossen der Unsterblichkeit geschaffen ist; so sehr müsse unser Herz nie durch schnöden Undank gegen Jesum entweiht werden, der, wenn wir ihn auch nur von der menschlichen Seite betrachten, doch durch seine beispiellosen Verdienste um die Wahrheit unserer innigsten Hochachtung und Verehrung würdig ist. Wer da hat, dem wird gegeben, daß er die Fülle habe: wer einmal Sinn für den christlichen Unterricht in der Wahrheit hat, der wird durch fortgesezte Bemühungen immer reicher an christlichen Kentnissen und an der wahren Weißheit des Lebens; wer aber wenig hat, dem wird auch das genommen, was er hat: wer einmal gleichgültig gegen die Wahrheit geworden, und nur auf die Befriedigung seiner sinnlichen Wünsche bedacht ist, ohne durch reifere Religionskenntnisse für das Heil seiner Seele zu sorgen, der wird immer ärmer am Geiste und verliert allmählig auch die wenigen

Kentnisse, die er besaß und die ihn zu einem weisen und glüklichen Menschen bilden sollten.

Ein zweiter Grund von der herrschenden Vernachläsſigung des öffentlichen Gottesdienstes ist die Vorstellung, daß der Besuch der christlichen Gotteshäuser etwas ganz Zwekloses und Unverdienstliches sei; die wahre Religion bestehe in rechtschaffenen Gesinnungen und Handlungen, aller übrige Gottesdienst sei menschlich, unweise und unvernünftig. Dieser Grund dürfte für viele noch durch die scheinbare Zustimmung des Apostels (Jak. I, 27.) wichtig werden, welcher versichert: ein reiner und unbeflekter Gottesdienst ist der, daß wir uns der Witwen und Waisen in ihren Drangsalen annehmen und uns vor der Welt unbeflekt erhalten. Es ist allerdings richtig, m. a. Z., daß die wahre Religion in weisen, rechtschaffenen, tugendhaften und edlen Gesinnungen und Handlungen besteht, und daß derienige der also gesinnet ist und handelt, den besten und würdigsten Gottesdienst erwählt hat. Aber ist denn diese Rechtschaffenheit auch wirklich schon so allgemein und herrschend, daß sie durch die öffentlichen Gottesverehrungen keines Zuwachses, keiner Nahrung und keiner festeren Begründung mehr fähig wäre? Sind wir Alle schon so sehr in der Tugend befestiget, daß wir keinen Unterricht, keine Zurechtweisung, keine Warnung, keine Beruhigung und keinen Trost mehr nöthig haben?

Sind

Sind Eigenliebe, Stolz, Ruhmsucht, Geiz, Ungerechtigkeit und sträfliche Wollüste aus unserer Mitte gänzlich entflohen? Oder schränken wir vielleicht die Rechtschaffenheit, der wir uns rühmen, nur auf die Erfüllnng solcher Pflichten ein, welche schon die bürgerliche Verfassung, Klugheit und äusserer Anstand von uns fordern? Oder ist unsere Tugend nur auf solche Handlungen berechnet, welche uns leichte, angenehm und vortheilhaft werden? Oder gleichen wir dem unweisen Manne in dem Evangelium (Matth. VII, 26.), der sein Haus auf den Sand baute, wo es bald vom Sturme erschüttert, und von den Wasserwogen aus seinen Grundfesten gerissen und niedergestürzt wurde? Auch unsere öffentlichen Gottesverehrungen haben keinen andern Endzwek, m. a. Z., als diesen, den Menschen weiser, besser und glüklicher zu machen; auch wir benützen gerne alle Vorschriften, welche Vernunft und Erfahrung zur Erreichung dieses Zieles empfehlen; aber diese Rechtschaffenheit soll nicht in dem Munde, sie soll in dem Herzen ihren Siz haben; darum verbinden wir die Sittenlehre der Vernunft mit den Geboten der Religion; darum läutern, erhöhen und veredeln wir unsere Tugend durch die Liebe zu Gott, unserem Schöpfer, Wohlthäter, Freund und Richter; darum dringen wir auf Reinheit des Herzens und der Gesinnung und auf stille Demuth gegen ihn, vor dem wir Staub und Asche sind; darum fühlen wir uns groß und glüklich in dem Gehorsam gegen ihn, in dem dankbaren Genusse seiner

Wohlthaten, und in dem kindlichen Vertrauen, daß er uns ewig Führer, Gott und Vater sein werde. Dieser Glaube an Gott und Jesum, den wir in unseren Versamlungen feierlich bekennen, dieser Glaube erleuchtet den Verstand, bessert und beruhiget das Herz, lenkt unsern Willen ohne Geräusch und Ruhmredigkeit zum Guten, verleiht uns Muth im Leiden, und erzeugt iene wahrhaft edlen Gesinnungen und Handlungen, die als Früchte unserer ungeheuchelten Gottesverehrung, als Früchte des Geistes und der Liebe dem gütigen Vater im Himmel allein wohlgefallen und von ihm in Zeit und Ewigkeit belohnt werden.

Eine **dritte** Ursache von der herrschenden Vernachlässigung des öffentlichen Gottesdienstes liegt noch in der Gleichgültigkeit gegen die Religion überhaupt, von welcher unser Zeitalter so merkwürdige und ausgezeichnete Beispiele aufgestellt hat. Ein ganzes grosses und mächtiges Volk ienseits der Gränzen unseres deutschen Vaterlandes hat sich von dem öffentlichen Bekentnisse seiner vorigen Religion unter den heftigsten Erschütterungen seiner ganzen Staatsverfassung losgesagt, hat seine Tempel entweiht, seine Religionslehrer ausser Wirksamkeit gesezt, und durch auffallende, grösstentheils bürgerliche Anstalten auf eine ganz neue Einrichtung seiner öffentlichen Gottesverehrungen vorbereitet. Der Hang zum Neuen und Wunderbaren, der so oft zur blinden Nachahmung, und so selten zur ruhigen

higen Prüfung leitet, hat dieser plözlichen Veränderung auch im Auslande hie und da stillen Beifall verschaft, und viele Christen, welchen die öffentliche Gottesverehrung vielleicht schon früher eine unwillkommene Pflicht war, nun gänzlich aus unseren Versamlungen entfernet. Erwarten wir nur ruhig und mit getrostem Herzen den Ausgang dieser Weltbegebenheiten, welche die Geschichte nicht ohne Furcht und Bewunderung in ihre Jahrbücher einzeichnen wird; und vertrauen wir nur muthig dem weisen Rathschlusse der ewigen Vorsehung, welche Könige stürzt und auf den Thron erhebt, Völker verbreitet und einschränkt, welche durch Stürme und Ungewitter Fluren und Gefilde befruchtet, und selbst durch die Zerrüttungen ganzer Provinzen und Reiche den Segen und das allgemeine Wohl der Menschheit fördert. Aber ie zuversichtlicher wir Alle eine bessere Zukunft hoffen, desto vorsichtiger müssen wir in der Prüfung aller der neuen und unerwarteten Begebenheiten und Erscheinungen sein, an welchen unser Zeitalter so reich ist, und welche auf unsere Ruhe und auf die Glükseligkeit unseres ganzen Lebens einen so entscheidenden Einfluß haben können. Oder wäre es auch in unserer Religionsgesellschaft nur auf die Unterdrückung der Gewissensfreiheit, nur auf die Nährung des Aberglaubens, und auf leeren Ceremonien- und Tempeldienst abgesehen? oder ständen auch unsere Religionslehrer im heimlichen Bunde mit den herrschenden Feinden der Aufklärung, der öffentlichen Freiheit und Sicher-

cherheit? oder wären auch sie nur Miethlinge, welchen es nicht um Wahrheit, Sittlichkeit und Tugend, sondern um eitle Ehre und um schnöden Gewinn zu thun ist? Nein! m. a. Z., dieser Vorwurf kann unmöglich eine Kirche treffen, welche menschliche Gebote in der Religion zuerst, unter drohenden Gefahren, allgemein verworfen, welche die niedergedrükte und gebeugte Vernunft in ihre Rechte eingesezt, Freiheit des Gewissens und des Glaubens muthig vertheidiget, und ieden Zwang, iede abergläubische Ceremonien aus ihren öffentlichen Gottesverehrungen entfernt hat; eine Kirche, deren erstes Grundgesez es ist, alle tirannische und eigenmächtige Verfügungen in Religionsangelegenheiten zu verwerfen, in der Erkenntniß der Wahrheit nach den Aussprüchen der heiligen Schrift und der Vernunft immer weiter fortzuschreiten, und uns durch den Unterricht in der wahren Tugend und Gottseligkeit auf ein besseres Leben vorzubereiten. In welchem Lichte müssen uns nun die Bemühungen und Grundsäze derienigen erscheinen, welche auch unsere öffentliche Gottesverehrungen für unnöthig und unweise erklären; welche auch unsere Religionslehrer, die sich doch keine andere Ansprüche erlauben, als dieienigen, zu welchen sie ihr Beruf, ihre Kenntnisse und ihre Verdienste um die öffentliche Wohlfart berechtigen, als Schwärmer, als Treulose und als Feinde der Wahrheit verdächtig machen wollen; ia in welchem Lichte müssen endlich dieienigen erscheinen, welche schwach genug sind, in der

Nachahmung fremder Thorheiten Aufklärung und Stärke des Geistes, und in der Verläugnung aller Religion Weißheit und Seelengrösse zu suchen? Nein! m. a. Z., diese Schmach müsse uns nicht treffen, die wir nicht im glänzenden Scheine, sondern in der Wahrheit und Tugend, nicht in Zügellosigkeiten und Ausschweifungen sondern in Gesezmäsigkeit und Ordnung, nicht in Partheisucht, Haß und Zwietracht, sondern in der Liebe gegen Gott und unsere Brüder, und in der wahren Weißheit des Lebens unsere Freiheit finden! Mögen eitle, stolze und leichtsinnige Menschen es immerhin versuchen, ob sie ohne Religion, ohne Dankbarkeit gegen Gott, ihrem Schöpfer und Wohlthäter, und ohne Verehrung und Ehrerbietung gegen ihn, der ihr Herr und Richter sein wird, ob sie in der Verhöhnung alles dessen, was dem edleren Theile der Menschheit heilig und unverbrüchlich ist, zufrieden und glüklich werden können! Uns liegt es ob, durch die Erfüllung unserer Pflichten nach bestem Wissen und Gewissen für unsere eigene Glükseligkeit zu sorgen, und von allen unseren Handlungen einst dem Allwissenden Rechenschaft abzulegen, der keine Tugend unbelohnt und keine Thorheit ungestraft lassen wird.

II. Theil.

Soviel von den Gründen, m. a. Z., womit so viele unserer Zeitgenossen ihre Gleichgültigkeit und Verachtung

achtung gegen den öffentlichen Gottesdienst zu vertheidigen pflegen; laßt uns nun noch zweitens das Nachtheilige derselben für unsere Tugend und Glükseligkeit in der Kürze betrachten!

Es ist aber die herrschende Vernachlässigung der öffentlichen Gottesverehrungen erstens ungemein nachtheilig für unsere Kentniß von Gott und der Religion. Zwar sind wir Alle in den früheren Jahren unserer Jugend in den ersten und wichtigsten Grundwahrheiten des Christenthums unterrichtet worden, und wir denken vielleicht an den Augenblik nicht ohne Rührung zurük, wo wir mit dem feierlichen Gelübde, für die Zukunft Gott und der Tugend zu leben, in die Gemeine der Christen eingetreten sind und uns dem Altare der Liebe genähert haben. Aber wie schnell sind nicht diese frommen Gefühle aus dem Gemüthe entflohen; wie bald haben sinnliche Vergnügungen und Freuden, Geschäfte des Berufes und tausend andere Zerstreuungen diese Wahrheiten, die wir ohnehin vielleicht nur mit dem Gedächtnisse aufgefaßt hatten, aus unserer Seele verdrängt; und wie viel heller, vernünftiger und deutlicher sind unsere gegenwärtigen Vorstellungen von der Religion, mit welchen wir die Begriffe unseres Kindesalters vertauscht haben? Wenn wir gerecht sein wollen, so werden wir gestehen müssen, daß die öffentliche Gottesverehrungen an diesen unsern reiferen Einsichten einen bedeutenden Antheil haben;

hier

hier zogen wir unsern Geist von den mannichfaltigen Zerstreuungen und Berufsgeschäften ab, welche die Woche hindurch unsere Kräfte in Thätigkeit erhielten; hier erhoben wir unser Herz zu dem Urheber unserer Tage und freuten uns der Gemeinschaft mit ihm, und seiner Liebe und Treue, welche alle Morgen über uns neu ist; hier stellten wir fromme Betrachtungen über seine unermeßliche Grösse, über seine weise Weltregierung, über die Mittel, ihm gefällig zu werden, über das Wunderbare seiner Schickungen, über Grab, Tod und Unsterblichkeit an; hier samleten wir die Kentnisse, welche wir in unserer häuslichen Andacht weiter entwickelten, und von welchen wir in unserem Leben die schönsten Früchte einerndteten. Wie werden sich aber aller dieser heilsamen Einsichten für die Zukunft dieienigen rühmen können, welche mit dem gewöhnlichen Jugendunterrichte auch ihre Betrachtungen über die Religion endigen; welche unsere gottesdienstliche Versamlungen entweder gar nicht, oder doch nur selten, ohne Aufmerksamkeit und aus unreinen Absichten besuchen; welche dem Schöpfer den Dank und die Anbetung versagen, die ihm gebührt, und ihren Mitchristen mit dem Beispiele der Gleichgültigkeit, des Kaltsinnes gegen Gott und der Religionsverachtung vorangehen; welche sich in allen Fertigkeiten, Künsten und Wissenschaften Kentnisse zu erwerben suchen, nur der edelsten unter allen, der Kentniß von Gott und seiner Vaterliebe zu uns, unwissend und Fremdlinge bleiben; ia welche

wohl gar sich ein eigenes Geschäfte daraus machen, gewissenhaften, frommen und gottseligen Christen dieienige Ueberzeugung, auf welche sich ihre Zufriedenheit und ihre Ruhe im Leben und im Tode stüzt, durch leichtsinnige Spöttereien und frechen Hohn zu rauben? Ach, erleuchte du, Gott der Wahrheit und der Liebe, den Verstand aller derienigen, welche durch falsche Einsichten getäuscht, durch Leichtsinn berükt und durch böse Beispiele verführt, von deiner Anbetung im Geiste und in der Wahrheit gewichen sind; daß sie einsehen mögen, was zum Frieden dienet; daß sie sich überzeugen mögen, wie deine Furcht der Weißheit Anfang sei; daß sie wiederkehren zur ersten Liebe und sich glüklich fühlen in der wahren Erkentniß deiner und deines Sohnes Jesu Christi; daß sie in dem unermeßlichen Reiche christlicher Wahrheit fortschreiten mögen von Kentniß zur Kentniß, von Grösse zur Grösse, von Vollkommenheit zur Vollkommenheit, bis wir dich einst, von der Last dieses Körpers befreiet, deutlicher erkennen und anschauen und deine Maiestät mit allen seligen Geistern preisen und verherrlichen mögen!

Die herrschende Vernachlässigung öffentlicher Gottesverehrungen ist zweitens ungemein nachtheilig für unsere Tugend und für die sittliche Veredelung unseres Herzens. Es ist freilich vollkommen wahr, was in unseren Tagen so oft und so laut gepredigt wird, daß es der beste Gottesdienst sei, vernünftig

und

und weise zu handeln, und daß der Gehorsam gegen die Gebote der Vernunft zugleich der würdigste Gehorsam gegen Gott und seinen Willen sei. Aber ist denn unsere Erkentniß von dem, was vernünftig und weise ist, bereits so vollkommen, daß wir keiner Anweisung aus der Religion und dem göttlichen Worte bedürften; ist unsere Tugend schon so stark und festgegründet, daß wir nicht mehr nöthig hätten, gegen die häufigen, oft heimlichen Gefahren, gewarnt zu werden, welche unserer Unschuld und Herzensreinigkeit von allen Seiten drohen? Sind wir gegen die Reitze der Wollust, gegen die Versuchungen des Stolzes, gegen die Lockungen der Härte und Ungerechtigkeit, und gegen alle Fehltritte, welche die Würde des Menschen und des Christen entweihen, schon so sehr gewafnet, daß uns die Betrachtung Gottes und seiner Heiligkeit, die Erwägung seiner Wohlthaten, und seiner Strafgerichte über den Sünder gänzlich überflüssig wäre? oder wird nicht vielmehr bei der grossen Zahl von Vergnügungen, die uns so oft und so dringend zum Genusse einladen, bei den unserer Sinnlichkeit so gefährlichen Reitzen der Bequemlichkeit und Unthätigkeit, bei der Vervielfältigung unserer körperlichen Bedürfnisse, bei den drückenden Sorgen der Nahrung, bei den Blendwerken des Ranges und der äusseren Ehre, und bei den so glänzenden Versuchungen zur Untreue an Freunden, Obrigkeit und Vaterland, die Religion täglich für den freien und edlen Menschen ein dringendes Bedürfniß des Gei-

stes, damit sie seinen Verstand erleuchte, seinen Willen zum Guten lenke und ihn auf die Bahn der Wahrheit, der Pflicht, der Tugend und Gottseligkeit führe? Ja, m. a. Z., ohne Religion ist keine reine und ausharrende Tugend möglich; keine Tugend im Leiden, keine Tugend im Kampfe, keine Tugend im Angesichte des Todes und der Ewigkeit! Wäre es nun noch möglich, daß wir mit der Vernachlässigung der öffentlichen Gottesverehrungen auch das hintansezten, was so kräftig auf unsere Tugend zurükwirkt, was sie so nachdrüklich in Versuchungen stärkt, und was ihr allein iene Reinheit und Lauterkeit giebt, durch die sie Gott und Menschen wohlgefällig wird? daß wir uns unter dem Scheine der Tugend den Gottesdienstlichen Versamlungen entzögen, um diese Tugend desto ungestrafter entweihen und beflecken zu dürfen? Nein, m. a. Z., so weit müsse sich der Geist nicht verirren, der zur Erkenntniß der Wahrheit, und wahren Weißheit geschaffen ist! Hier, wo wir allen Unterschied der Stände vergessen, der in der bürgerlichen Gesellschaft nöthig ist, wo der Reiche und der Arme, der Gelehrte und Ungelehrte, der Vornehme und der Niedrige gleiche Rechte haben, wo wir von Gott, ohne Ansehen der Person, einzig und allein nach der Beschaffenheit unseres Herzens gewürdiget, geschäzt und geliebt werden, hier steige unser frohes Dankgebet zum Himmel auf; hier vor den Augen des Allgegenwärtigen werde der Bund christlicher Entracht und Bruderliebe geknüpft; hier wiederhole unser Mund das unverbrüchliche Gelübde unserer Taufe, züchtig, gerecht und Gott wohlgefällig zu leben; hier durchdringe der Trost der göttlichen Verheisungen unsere Seele und weihe uns von neuem zu Kindern Gottes, zu Freunden Jesu und der Tugend ein!

Die herrschende Vernachlässigung des öffentlichen Gottesdienstes ist endlich **drittens** noch ungemein

nach-

nachtheilig für unsere Glükseligkeit und einen zufriedenen Lebensgenuß. Es ist wohl keinem Zweifel unterworfen, m. a. Z., daß der frohe Genuß unseres Lebens nicht sowohl von äusseren Gütern, als von der ruhigen und heitern Stimmung des Gemüthes abhänge, durch welche iedes äussere Vergnügen erst seinen Werth und seine erfreuende, beglückende Kraft erhält. Was kan aber diese Zufriedenheit unseres Herzens, diese erste Bedingung aller wahren Glükseligkeit, mehr befördern, als das Zeugniß unseres Gewissens, daß wir dem Geber alles Guten den Dank aus der Fülle unseres Herzens gewidmet haben, welchen seine Güte von uns fordert; als die beruhigende Ueberzeugung, daß wir in ihm einen gnädigen Gott und Vater haben, der unsere Bemühungen segnen, unsere Arbeiten beglücken und uns im Leiden mit seiner Hülfe und mit seinem Troste erfreuen werde? Möge für diese Wahrheit euer eigenes Herz sprechen, würdige Verehrer Gottes im Geiste und in der Wahrheit, die ihr keinen angenehmeren Beruf kennet, als eure Andacht mit dem öffentlichen Gebete frommer Christen zu vereinigen, das Bekentniß eurer Religion in unseren Gotteshäusern feierlich zu wiederholen, euren Verstand durch göttliche Wahrheiten aufzuklären und durch die Lehre Jesu mit eurer grossen Bestimmung für die Ewigkeit vertraut zu werden; möge euch es eure eigene Erfahrung bestätigen, ob ihr durch diese geistige Verehrung Gottes nicht weiser und besser, nicht zufriedener im Leiden, nicht gemäsigter in der Freude, nicht mächtiger über eure Leidenschaften, nicht thätiger in euren Arbeiten, nicht eifriger in eurem Berufe, nicht aufrichtiger in der Freundschaft, nicht froher im Genusse des Lebens und eurer ganzen Glükseligkeit geworden seid! Ja möchten endlich selbst dieienigen der Wahrheit das Zeugniß geben, welche unseren gottesdienstlichen Versam-

samlungen ihre Gegenwart entziehen, ob sie bei ihrer zum Grundsatze gewordenen Vernachlässigung öffentlicher Gottesverehrungen in ihren Arbeiten weiter gekommen sind; ob sie reicher an Zufriedenheit und Ruhe des Geistes, reicher an häuslichem Glücke, reicher an dem Segen ihres Berufes, ia selbst nur reicher an irrdischem Wohlstande geworden sind? oder ob nicht vielmehr ihre Gleichgültigkeit gegen die Religion immer herrschender, ihr Gebet immer kälter und gefühlloser, ihre Tugend immer unreiner und eigennütziger, ihre Eigenliebe immer um sich greifender und empörender, ihre Leidenschaft immer größer und mächtiger, ihr Unmuth im Leiden immer lauter, ihre Hofnung der Unsterblichkeit immer schwächer, und ihre Furcht vor dem Tode immer niederbeugender geworden ist? Ach, daß es doch diesen Betrachtungen gelingen könte, uns Allen eine Pflicht ans Herz zu legen, deren Erfüllung so wichtig für unsere Kentniß von Gott, so wichtig für unsere Tugend und für den frohen Genuß unseres Lebens ist! daß es ihnen gelingen könte, manches verirrte und leichtsinnige Gemüthe, wieder mit reiner Liebe und Verehrung gegen den zu erfüllen, dessen Beifall allein beglücken und segnen kan! Diesen Segen, Allgütiger, erwarten wir von dir und von der Kraft deines Wortes, welches die Seelen der Menschen wie ein Schwert durchdringt und ihre Herzen, wie Wasserbäche, lenkt; dein Geist führe sie zur Wahrheit und lehre sie thun nach deinem Wohlgefallen! ia

Dein Antliz leuchte gnädig uns,
Es leuchte uns zum Frieden iener Welt!

Amen.

Ueber

Ueber das Belehrende und Trostvolle in der Erhöhung Jesu zur Himmelsherrlichkeit.

nach

Luk. XXIV, 50 — 53.

Am Himmelfahrtstage.

Gebet.

Preiß und Dank sei dir gesagt, Unendlicher, daß du Jesum, deinen Sohn und Liebling, nach so vielen Beschwerden eines kurzen, aber leidensvollen Lebens durch seine Erhöhung zur Himmelsherrlichkeit für seine unaussprechlichen Verdienste um das Wohl der Menschheit belohnt und zur Herrschaft über seine Kirche und über die gesamte Geisterwelt durch die Gesetze der Weißheit und Heiligkeit erhoben hast. Nun ist durch ihn das Band zwischen Gott und Menschen von Neuem festgeknüpft; nun haben Leiden, Grab und Tod nichts Schrekliches mehr für alle seine Freunde; nun wird der Abschied von dieser Erde für alle weise und tugendhafte Menschen ein Hingang zum Vater und zu Jesu, unserem göttlichen Freund und Erretter, denn nun wissen wir durch ihn, daß unser Vaterland im Himmel ist, wo viele Wohnungen sind. Möge dein Geist, Gott der Wahrheit und des Trostes, diese freudenvolle Ueberzeugung unserem Herzen nahe legen, wenn wir diese Stunde frommen Betrachtungen über die Erhöhung deines Sohnes Jesu Christi zur Himmelsherrlichkeit widmen; darum flehen wir voll kindlicher Zuversicht zu dir, du u. V. ꝛc.

Der Wunsch, die Zukunft vorauszuwissen, und die mannichfaltigen Verhältnisse derselben zu unserem Wohl und zu den Schiksalen unserer Freunde unserem Geiste zu vergegenwärtigen, ist dem Menschen, der in dem Bewußtsein seiner Schwäche so oft zwischen Furcht und Hofnung schwebt, so natürlich, daß er es nicht nur mit kühner Neugierde wagt, den Schleier hinwegzureissen, der unseren Augen künftige Begebenheiten verbirgt, sondern auch sogar unseren Wirkungskreis und unsere Schiksale ienseits des Grabes mit zuversichtlicher Vermuthung vorauszubestimmen. Nun ist es freilich gewiß, daß diese Unwissenheit der Zukunft nicht nur in dem Wesen unserer eingeschränkten und ungebildeten Vernunft nothwendig gegründet, sondern daß sie auch für unsere Freiheit, für unsere sittliche Bildung und für die Beförderung unserer wahren Glückseligkeit ungemein erspriesllich und heilsam ist. Der Sterbliche hat von der Zukunft nicht mehr zu wissen nöthig, als zu seiner Zufriedenheit und zur sittlichen Ausbildung seines Gemüthes erforderlich ist; und wenn schon die ungezügelte Selbstliebe, der er sich sogerne preis giebt, der beständigen Erinnerung bedarf, daß sein Dasein, sein Leben, seine Güter und Freuden einzig und allein ein freies und unverdientes Geschenk der göttlichen Güte seien; so kan er noch weit weniger fordern, daß ihm sein künftiger Wirkungskreis nach dem Tode deutlich und bestimmt vor Augen schweben soll, weil er sonst bei dieser neuen, seine Eigenliebe so kräftig rührenden Zerstreuung, die

Güte

Güte und Gnade seines Gottes noch mehr vergessen, und über dem Anschauen der künftigen Welt, seine Vervollkommnung in der gegenwärtigen noch unverantwortlicher vernachlässigen würde. So einleuchtend es inzwischen aus diesen Bemerkungen werden kan, warum die heiligen Bücher der christlichen Offenbarung von dem künftigen Wohnorte der Seligen entweder gar nicht, oder doch nur in Bildern sprechen; so sehr scheinen sie doch durch Belehrungen über das glorreiche Ende der Geschichte Jesu auf Erden für das Bedürfniß des sinlichen Menschen gesorgt zu haben, über den Ort seines künftigen Wirkungskreises nach diesem Leben wenigstens einige allgemeine Hinweisungen zu erhalten. Das Fest des heutigen Tages, welches dem öffentlichen Andenken an die feierliche Stunde gewidmet ist, wo Jesus, der nach seiner höheren Natur schon von ieher mit der Gottheit vereiniget war, als Mensch von Menschen getrent und auf eine höhere Stufe der Vollkommenheit und Seligkeit emporgehoben wurde, soll uns zu einer genaueren Erörterung dieses wichtigen Gegenstandes veranlassen, nach Anleitung der evangelischen Geschichte beim

Lukas XXIV, 50 — 53.

Hierauf führte Jesus seine Schüler hinaus nach Bethanien, hub seine Hände auf und segnete sie. Während er aber über ihnen betete, wurde er von ihnen getrent und in den Himmel emporgehoben.

Sie aber fielen nieder und beteten ihm nach und kehrten mit grosser Freude nach Jerusalem zurük und besuchten ohne Aufhören den Tempel mit lautem Lobe und Preise Gottes.

Gemäß dem Inhalte dieser wunderbaren und merkwürdigen Erzählung, soll eine christliche Betrachtung

über das Belehrende und Trostvolle in der Erhöhung Jesu zur Himmelsherrlichkeit

der Gegenstand unserer heutigen Aufmerksamkeit sein.

Haben wir uns

erstens: mit der Erhöhung Jesu zur Himmelsherrlichkeit aus den heiligen Schriften bekant gemacht;

so werden wir

zweitens: das Belehrende und Trostvolle dieser Begebenheit leicht entwickeln können.

I. Theil.

Die Erhöhung Jesu zur Himmelsherrlichkeit, m. Th., ist schon seit den frühesten Zeiten des Christenthums von allen Verehrern des göttlichen Menschenfreundes für eine so merkwürdige und feierliche Begebenheit gehalten worden, daß man sich an dem Feste, welches ihrem Andenken gewidmet wurde, den Ausbrüchen

chen der lebhaftesten Freude bei der Ueberzeugung überließ, daß Jesus, der durch seine Auferstehung die Schrecken des Todes und des Grabes so maiestätisch überwunden hatte, nun seinen Freunden auch die Gewißheit eines seligen Erbtheils in der Zukunft durch seinen glänzenden Hingang zum Vater verbürgt habe. Diese Freude muste um so viel natürlicher und unwandelbarer sein, da Ahndungen dieser Art die Brust des Menschen schon lange erfüllten, und da nur noch eine ausserordentliche und in die Augen fallende Erscheinung nöthig war, um seinen Hofnungen Festigkeit und Dauer und selbst seiner Einbildungskraft Nahrung für seine edelsten Wünsche zu geben. Ausser dem Gedanken an die Gottheit, der mit dem Herzen und Gewissen des Sterblichen so unzertrennlich verbunden ist, ist ihm keine Betrachtung feierlicher, maiestätischer und ehrfurchtgebietender, als das Anschaun des gestirnten Himmels, der mit unaussprechlicher Pracht, in Welten ohne Zahl, in unendlichen Räumen und Entfernungen über ihm ausgebreitet ist. Während alle Thiere ihren Blik zur Erde niedersenken und dadurch anzudeuten scheinen, daß sie auf diesem Planeten, welchen wir bewohnen, Alles finden, was zu ihrer gegenwärtigen Bestimmung und zur gänzlichen Befriedigung ihrer Triebe erforderlich ist; hebt er allein in den Augenblicken ernstvoller Betrachtungen, voll geheimer Ahndung und Sehnsucht, sein Auge zum Himmel empor und schwingt sich schon im Geiste in eine höhere Welt, als

in

in seinen künftigen Wohnort auf. Wundern wir uns also nicht, m. Th., wenn wir in den heiligen Büchern der Hebräer lesen, daß man in einem Zeitalter, wo man von dem höchsten Wesen noch durchaus sinliche und bildliche Vorstellungen hatte, der Gottheit, die doch nach der Lehre Jesu und der Apostel überall gegenwärtig und Alles in Allem ist, den Himmel zur Wohnung anwieß; daß man ihren Thron über den Wolken ausbreitete, von wo herab sie ihre Befehle und ihren Zorn den Sterblichen in fürchterlichen Stürmen und Ungewittern kund thue; und daß endlich die älteste Geschichte der Juden von frommen und merkwürdigen Männern spricht, die, weil sie dieser Erde plözlich entrükt wurden, als lebendig zum Himmel auffahrend vorgestellt werden. So erzählt uns Moses in der ersten Samlung seiner merkwürdigen Urkunden mit unnachahmlicher Würde und Einfalt (V, 23.): Dreihundert und fünf und sechzig Jahre lebte Henoch; er wandelte from vor Gott — da sah man ihn nicht mehr, denn Gott nahm ihn auf zu sich. Welch ein Beispiel von Tugend und Frömmigkeit in einem Zeitalter, welches die Vorsicht noch so sparsam mit den Stralen ihrer Offenbarung erleuchtet hatte! der Greis, welcher eine so lange Reihe von Jahren für alle Tugendfreunde ein Beispiel hoher Weisheit und Gottergebenheit blieb, war nur todt für seine Zeitgenossen; denn Gott nahm ihn (Hebr. XI, 5.) wegen seines festen Glaubens auf zu sich, daß er

den Tod nicht sah. So wandelte Elias, der unerschrockene Wahrheitsfreund, mit seinem Schüler Elisa in der Wüste (2. Kön. II, 11 ff.): und während sie zusammengiengen und sprachen, trente sie Beide plözlich ein feuriger Wagen mit feurigen Rossen, und Elias fuhr, wie die Urkunde berichtet, im Sturme zum Himmel auf. Wie sehr würden wir den Geist des Alterthums verkennen, m. Th., wenn wir bei diesen merkwürdigen, aber bildlichen, Erzählungen unsere prüfende Vernunft von der zaubervollen Macht der Einbildungskraft beherrschen lassen und mit einer überwiegenden Vorliebe für's Wunderbare bei den feurigen Rossen des Elias, bei seinem glänzenden Wagen und bei den stralenden Begleitern verweilen wollten, die ihn durch die Luft in den lichtvollen Pallast der Gottheit eingeführt hätten. Henoch und Elias, waren beide fromme, tugendhafte und um ihr Zeitalter durch Unterricht, Beispiel und Freimüthigkeit verdiente Männer; beide wurden auf eine merkwürdige Weise von dieser Erde hinweggenommen und von der Gottheit in einen höheren, freieren und seligeren Wirkungskreis versezt: das ist der Hauptgedanke, den die heiligen Urkunden der Nachwelt in einer bildlichen Sprache überliefern wollten, durch welche auch sie das Andenken dieser Edlen einer ruhmvollen Unsterblichkeit entgegengebracht haben.

Tragen wir diese Bemerkungen auf die Geschichte der Erhöhung Jesu zur Himmelsherrlichkeit über, so

ver-

verschwinden größtentheils alle Zweifel, welche diese merkwürdige Begebenheit sonst in ein undurchdringliches Dunkel hüllten. Zwar lassen uns Matthäus und Johannes, zwei der ältesten Freunde und Schüler Jesu, die uns als Augenzeugen die wichtigsten Ereignisse seines Thatenvollen Lebens auf eine so eindringende und lehrreiche Weise schildern, über diesen ausserordentlichen Vorfall ohne alle Belehrung; aber indem sie die Geschichte des göttlichen Menschenfreundes bis zu seiner Auferstehung von den Todten und bis zu dem stillen, aber segensvollen, Umgang herabführen, welchen der Ersterstandene mit seinen Schülern pflog, so liefern sie bereits die Grundlage zu einer Begebenheit, die bei der innigen Verbindung Jesu mit seinem himlischen Vater und bei der glorreichen Vollendung seines erhabenen Lehrerberufes keinem seiner Verehrer mehr unerwartet sein konte. Nach den innigsten und geistvollesten Belehrungen über die Nothwendigkeit, allen seinen Freunden und Schülern seine irrdische Gegenwart zu entziehen, und zum Vater zurük zu kehren, von dem er kam, damit sie in ihr keine Nahrung mehr für ihre so tiefgewurzelten Hofnungen der Errichtung eines neuen messianischen Reiches fänden, führte Jesus seine Vertrauten aus Jerusalem heraus und dem Oelberge zu, wo er zum leztenmale von der Anhöhe herab über ihnen betete, sie mit feierlicher Andacht zu ihrem neuen Berufe einsegnete, und ihnen mit der grössesten Zuversicht den Beistand des Höchsten durch seinen Geist zur Ausfüh-

führung ihres wichtigen und segensvollen Amtes verhieß. Bald, sprach er, soll die Kraft des heiligen Geistes, der auf euch herabkomt, auf euch ruhen, daß ihr in ganz Judäa und Samarien, bis an die äussersten Grenzen des Landes hin, öffentliche Zeugen und Herolde meiner Schiksale und freimüthige Lehrer meiner neuen Religion werdet. Mit diesen Worten (Apostelg. I, 8. f.) wurde er unter ihren Augen emporgehoben; denn eine Wolke, die auf dem Gipfel des Berges ruhte, hüllte ihn ein und entzog ihn ihren weitern Blicken. Wie wäre es möglich, m. Th., daß wir von der Einfachheit dieser glaubwürdigen Erzählung abweichen, daß wir sie durch willkührliche Zusätze, oder durch eine Reihe schöner Bilder ausschmücken, oder gar in die Klasse der seltsamen Wundergeschichten mancher Partheien in und ausser dem Christenthume setzen könten, die entweder ihren Propheten und Religionsstifter, oder die Mutter unseres Heilandes, oder andere selbstgeschaffene Heilige unter glänzendem Gepränge gen Himmel fahren lassen. Jesus, der auf eine ausserordentliche Weise in die menschliche Gesellschaft eingetreten war, sollte sich, nachdem er den Saamen der Wahrheit in die Herzen seiner Zuhörer ausgestreut, nachdem er ihnen Beruhigung und Zufriedenheit im Tode geschenkt, und sie mit der seligen Hofnung des Lebens und der Unsterb-

lich-

lichkeit beglükt hatte, auf eine nicht minder merkwürdige Art aus ihrer Mitte hinweggenommen, der Menschheit als ein erhabenes Muster einer ausharrenden Tugend und Seelengrösse aufgestellt, und in der Nähe seines himlischen Vaters mit den seligsten Freuden der Geisterwelt beglükt werden.

Aus diesem erhabenen Gesichtspunkte haben auch die Apostel die Erhöhung Jesu zur Himmelsherrlichkeit betrachtet: er wurde aufgehoben gen Himmel, erzählt Markus (XVI, 19), und sizt zur rechten Hand Gottes: und Petrus lehrt in einer feierlichen Versamlung iüdischer Weisen (Apostelgesch. V, 30 f.), den Jesus, welchen ihr so schmählich ans Kreuz schluget, hat Gott als unseren Führer und Erretter zu seiner Rechten erhöht, um Israel durch ihn Besserung und Vergebung der Sünden zu schenken. Von dieser beruhigenden Wahrheit hatten sich die Schüler Jesu so fest und unerschütterlich überzeugt, daß selbst Stephanus, als ihn die iüdische Obrigkeit wegen seines Uebertrittes zur neuen Religion zu einem grausamen Tod verurtheilte, in den lezten Augenblicken seines Lebens (Apostelg. VII, 55.) voll von hoher Glaubensfreudigkeit durch den Beistand des heiligen Geistes, empor zum Himmel blikte, und in dem Vorgefühle höherer Freuden, den Himmel geöfnet, die Maiestät

Got-

Gottes und Jesum zur Rechten seines himlischen Vaters sah. Bemerken wir auch, m. Th., bei diesem Zeugnisse des ersten Märtyrers für die Lehre Jesu das Feierliche und Bildliche seiner Erscheinung — denn wer vermag die Herrlichkeit des Ewigen zu fassen, der, wie Paulus sagt, in einem unzugänglichen Lichte wohnt, das kein Sterblicher ie sah, noch sehen kan? —; so bleibt doch immer der Hauptgedanke unverkenbar, daß Gott seinen bis zum Kreuze gehorsamen Sohn und Liebling zur höchsten Würde der Geister (Philipp. II, 8. f.) erhöht und ihm eine Herrlichkeit verliehen hat, vor der sich Alles beugen muß, was zur Kentniß und Bewunderung seiner sittlichen Hoheit und Vollkommenheit ie gelangt ist. Ganz durchdrungen von der innigsten Ehrfurcht für diese erhabene Würde ihres göttlichen Lehrers predigen ihn nun seine Herolde als den Herrn der neuen Religion, als den Mittler zwischen Gott und Menschen, als den höchsten Priester, der ins himlische Allerheiligste eingieng, als den Vertreter seiner Brüder vor der Rechten des göttlichen Thrones, als den Beherrscher seiner Kirche und als den ersten und maiestätischen Richter seiner Feinde und aller leichtsinnigen Verächter seiner heilbringenden Lehre. Durch diese Macht der Wahrheit und Sittlichkeit, vor der sich selbst die Bewohner der höheren Geisterwelt niederbeugen, eiferte

Jesus auch nach seinem Tode in den Herzen seiner Schüler fort, daß sie, voll von dem Geiste der Wahrheit und des Trostes, Jesum, den Heiland und den Auferstandenen, an allen Orten predigten; daß sie sich weder durch Schmach, noch durch Gefängniß und Todesstrafen von der Ausbreitung seiner Lehre zurückschrecken liessen; daß sie seiner Wiederkunft zum Weltgerichte mit hoher Glaubensfreudigkeit entgegensahen und dieser Hofnung ieden Freudengenuß ihres üppigen und an Wollüsten aller Art überreichen Zeitalters aufopferten. Und siehe da, der Sohn des Menschen, der in vielen seiner unvergeßlichen Gespräche seine Schüler über die Beschaffenheit seiner Wiederkunft so bedeutend unterrichtet und ausdrüklich (Matth. XVI, 27. f.) erklärt hatte: es sollen einige von den hierstehenden den Kelch des Todes nicht kosten, bis sie den Gottgesandten in seinem Reiche und in der Herrlichkeit seines Vaters werden erscheinen sehen; dieser Jesus kam, wie er es verheissen hatte, unsichtbar wieder als Theilnehmer an der göttlichen Macht, als Vollstrecker der Befehle seines himlischen Vaters, als Richter über das ruchlose, nun verzweiflende Judäa, und als Beschützer seiner Religion, welche bei der Zerstörung des iüdischen Staates beinahe unter allen Völkern der damals bekanten Welt verbreitet werden sollte. Hierauf, m. Th. seien unsere Blicke in unseren christlichen Betrachtungen über die Erhöhung Jesu zur Himmelsherrlichkeit gerich-

gerichtet, wie Jesus (Kol. II, 14 f.) das mosaische Gesez vernichtete und ans Kreuz schlug; wie er den Aberglauben der jůdischen Obrigkeit und gewalthabenden Macht der öffentlichen Schmach preiß gab und über ihn herrlich triumphirte; wie er in seinen Schülern, die er zwar als gute und unverdorbene, aber doch noch rohe und ungebildete Leute zu sich nahm, durch den Geist der Wahrheit wirkte; wie er seine Lehre, welche den Aberglauben und die Sittenlosigkeit seines Zeitalters mit gleicher Strenge und Gewalt zu Boden schlug, unaufhaltsam in allen Welttheilen verbreitete; wie er seine einfache, kunstlose, Geist und Herz mit unwiderstehlicher Kraft veredelnde und beglückende Religion gegen die Unterdrückungen des Judenthums, der Unwissenheit und Schwärmerei, des Partheigeistes, der Möncherei und des Unglaubens mächtig schüzte; wie er sie unter seiner unsichtbaren Leitung immer mehr von allen Ueberresten des Judenthums, leerer Schulweißheit und eitler Cerimonien reinigen und dadurch auf den grossen und der ganzen Menschheit wichtigen Zeitpunkt vorbereiten läßt, wo ein Hirte und eine Heerde sein und wo wir alle, als Freunde und Brüder durch ihn vereinigt, Gott im Geiste und in der Wahrheit anbeten werden. Hat einst Jesus alle seine Feinde besiegt und die Menschheit durch seine Lehre und durch sein Beispiel auf eine höhere Stufe der Vollkommenheit emporgehoben; dann übergiebt er, wie Paulus

(1. Kor. XV, 28.) lehrt, sein Reich dem Vater, vereiniget seine Kirche mit dem weiten unermeßlichen Gottesstaat, und eröfnet uns in dem näheren Anschauen seiner Himmelsherrlichkeit eine Quelle der reinsten Freuden, weil Gott nun immerhin unser Freund und Vater und Alles in Allem ist.

II. Theil.

Blicken wir, von der Geschichte des Christenthums geleitet, auf diesen herrlichen Ausgang der Leiden Jesu hin, so muß diese Betrachtung für uns Alle ungemein lehrreich werden, weil sie unserem Herzen die frohe Ueberzeugung schenkt, daß gute und edle Entwürfe für das Wohl unserer Brüder zulezt dennoch über alle Hindernisse siegen und zum Preise der ewigen Vorsicht ein segensvolles Ende gewinnen. Vergleichen wir den gegenwärtigen Zustand der Lehre Jesu und ihren unverkenbaren Einfluß, den sie seit Jahrhunderten auf die Bildung der Menschheit und auf die Beglückung ganzer Welttheile hatte, mit ihrem ersten so geringen und unbedeutend scheinenden Ursprunge; so sehen wir an einem ewig merkwürdigen Beispiele, was der ausdauernde und muthige Unternehmungsgeist eines einzigen Mannes unter dem Beistande und der unverkenbaren Mitwürkung der Gottheit vermag. Zu einer Zeit, wo der iüdische Staat gänzlich entkräftet, von allen inneren Hülfsmitteln entblößt und iener Selbstständigkeit und Grösse des Geistes, der unter einer weisen und

freien Regierung so gerne gedeiht, gänzlich beraubt war, stand in einer seiner rohesten und ungebildetesten Provinzen, in den gebirgigten Gegenden von Galiläa, ein Lehrer auf, der in keiner Schule iüdischer Schriftausleger erzogen und durch keine Schriften seiner für weise gehaltenen Zeitgenossen zum Gelehrten gebildet war, sondern der in dem Schoose der Dürftigkeit, in der stillen Einsamkeit der Wüste und unter frommen Erhebungen seines Geistes zu seinem himlischen Vater zum Retter und Befreier der Menschheit heranwuchs. Hier in dem Vaterlande des Aberglaubens und der Unwissenheit war es, wo er mit dem Muthe eines Helden den grossen Entschluß faßte, seine Zeitgenossen von der Herrschaft des Irrthums, der Schwärmerei und der Unsittlichkeit zu befreien; wo er aber auch schon im Geiste alle Hindernisse voraus sah, die sich der Ausführung seines wohlthätigen Planes von allen Seiten entgegenstellen würden. Und siehe da, kaum war er in den öffentlichen Versamlungsorten als Lehrer aufgetreten, kaum hatte er angefangen, den Priesterbetrug seiner Zeit zu entdecken, und freie Herzensbesserung als den einzigen Endzwek einer wahren Religion aufzustellen, so begnügte sich auch schon der unwissende Haufe, ihn als Wunderthäter anzustaunen; so erwarteten schon seine Schüler von ihm, als weltlichem König, Reichthümer und glänzende Ehrenstellen; so erhuben sich schon herrschsüchtige Priester, als thörichte Eiferer für den Buchstaben der willkührlichen Religionsverfassung Moses, gegen ihn zum Kampfe,

pfe, und suchten seine Lehre als abweichend von der iüdischen Rechtgläubigkeit, als empörend gegen die Verordnungen der Obrigkeit und als gefährlich und zerrüttend für ihre Staatsverfassung anzuklagen. Selbst da noch, wo sein unschuldig vergossenes Blut die heftigsten Ausbrüche ihrer Wuth gestillt hatte, tobten sie durch Verbote, Gefängniß, Geiselungen und Todesstrafen gegen seine Schüler fort und boten alle ihre Kräfte auf, die Fortschritte seiner neuen Religion zu verhindern und sie gänzlich auszurotten. Aber Jesus, der, mit der Gottheit schon hier auf Erden innigst vereinigt, sich als Sieger zur Rechten seines himlischen Vaters aufgeschwungen hatte, machte alle ihre Drohungen zu nichte und führte seinen Plan mit maiestätischer Gewalt zum Segen für seine Zeitgenossen und für die Nachwelt aus. Welch' eine kräftige Aufmunterung für alle Freunde des Rechtes und der Wahrheit, m. Th., allen ihren Entwürfen zum Wohl ihrer Brüder, sobald sie auf Weißheit gegründet und von Klugheit geleitet sind, voll Muth und Standhaftigkeit getreu zu bleiben und sich durch keine auch noch so mächtigen Hindernisse und Eingelenke der Bosheit und Nichtswürdigkeit von ihrer Ausführung zurükschreken zu lassen. So lange die Menschen fortfahren, sich bei den meisten ihrer Handlungen beinahe ausschliessend von Eigennuz und Selbstliebe leiten zu lassen; so lange sie alle Mittel aufbieten, das emporstrebende, ihrem persönlichen Unrechte ge-

gefährlich werdende Verdienst gewaltig oder hinterlistig niederzustürzen, so lange sie, mit schändlicher Heuchelei, selbst die Religion zum Dekmantel ihrer Boßheit mißbrauchen; so lange wird dem frommen und edlen Menschenfreunde auch ieder Schritt zu dem Reiche Gottes und der Wahrheit durch Anfechtungen des Satans und der Nichtswürdigkeit erschweret, und seine Tugend den Lästerungen des Neides und der Unwürdigkeit Preis gegeben werden. Aber wie der Wanderer, der seine Laufbahn auch durch rauhe, gebirgigte und unwegsame Gegenden mit standhaftem Muthe fortsezt, zulezt auf einem freien und ebenen Pfade das belohnende Ziel seiner Bemühungen erreicht: so erlangt auch der ausharrende Tugendfreund zulezt den Sieg über alle seine Feinde, und sieht seine wohlthätigen Entwürfe mit dem glüklichsten Erfolge und sich selbst mit dem Danke seiner Zeitgenossen und der Nachwelt gekrönt. Dieser Gedanke erfülle auch unsere Herzen mit Ruhe und mit hohem Muthe, wenn wir als Lehrer und Freunde der Wahrheit verkant, gelästert und verfolgt werden; wenn uns für Urtheile des Rechtes, der Ordnung und der Billigkeit Schmach, Unrecht und Unterdrückung zu Theil wird; und wenn Gewaltthätigkeit, Tyrannei und Herrschsucht unsere weisesten und edelsten Bemühungen für das Wohl unsere Brüder in der Mitte ihres schönsten Laufes aufhalten; damit wir, wenn wir standhaft und getrost mit Christo

leiden, dafür auch einst zu seiner Herrlichkeit erhoben werden.

Die Erhöhung Jesu ist zweitens für uns Alle auch ungemein trostvoll, weil sie uns durch sein Beispiel über unseren künftigen Wohnort nach dem Tode keinen Zweifel mehr übrig läßt. Versetzen wir uns zurük in den Geist der alten Welt, so finden wir die sonderbarsten Meinungen über das Schiksal der menschlichen Seele nach ihrer Trennung vom Körper. Entweder wähnte man, daß sie in die Luft, die man für ihre wesentlichen Bestandtheile hielt, verhauchen, oder daß sie unter der Erde, gleich einem kraftlosen Schatten, fortbauen und einherschweben, oder daß sie in die Körper anderer Thiere und Menschen übergehen, oder daß sie endlich, wie die Juden zu Jesu Zeiten glaubten, nach einem kurzen Schlummer sich mit ihrem groben Körper von Neuem vereinigen, die Heiden besiegen, mit dem Messias im gelobten Lande herrschen und sich einem immerwährenden Genusse der sinnlichsten Freuden weihen würden. Wie wenig können alle diese Vorstellungen, so wichtig sie auch für das Kindesalter der menschlichen Bildung sein mogten, unsere forschende Vernunft befriedigen, da wir wissen, daß Gott nicht allein Juden und Christen, sondern alle Völker der Erde und alle vernünftige Wesen zu einer immer fortschreitenden Glükseligkeit

keit bestimt hat; da wir sehen, daß in dem Kraislaufe der Natur sich Alles zu einer höheren Vollkommenheit entwickelt, und da es mehr, als wahrscheinlich, ist, daß diese Erde, die wir bewohnen, die schon unendlich vielen Zerrüttungen der Elemente ausgesezt war und noch unendlich vielen ausgesezt sein wird, nie aufhören kan, als der niedrigste Planete des ganzen Weltalls, ein immerwährender Erziehungsort vernünftiger Geschöpfe für die Ewigkeit zu bleiben. Vater, betet Jesus (Joh. XVII, 24.), ich will, daß dahin, wo ich bin, auch die kommen, welche du mir gegeben hast; und Paulus lehrt (Phil. III, 20.), unser Bürgerrecht ist im Himmel, von wo aus wir auch Jesum, unseren Herrn und Retter, im Tode, erwarten. Welch ein erquickender Trost für uns Alle, m. Br., wenn in der langen Stunde des Scheidens die erhabene, vernünftige, beglückende Ueberlegung unser Herz erfüllt, daß sich in wenig Augenblicken die Seele zu dem höheren Wohnsitze reinerer Freuden aufschwingen, daß zwar der Körper, ihr irrdischer Gefährte, nun in Verwesung übergehen, daß sich aber aus ihm vielleicht im Tode schon, der Keim eines feineren Körpers loßwickeln und in einer minder sinnlichen Welt zu höheren Empfindungen, zu reineren Gefühlen und zu einem ungetrübteren Freudengenusse ausbilden werde. Welch eine herzerhebende Aussicht für weise, tugendhafte und edle Seelen, die mit freier und durch die Religion gestärkter Geistesthätigkeit die Reize der Wollust besiegt, die Triebe zu iedem unerlaubten Vergnügen gebändiget, und sich über die Anfechtungen des Geizes, der Selbstliebe und der Herrschsucht mit christlicher Weißheit aufgeschwungen haben, wenn sie nun eine Laufbahn vor sich sehen, wo sie freier

freier wirken, ausgebreiteter Gutes thun, und mit allen Vollendeten, ia mit Jesu selbst, innigst und brüderlichst vereinigt, von einer Stufe der Vollkommenheit und Seligkeit zur andern emporsteigen werden! Möge diese beglückende Hofnung auch unserem Geiste eigen sein, wenn wir im lezten Kampfe mit dem Tode uns vom Allem trennen müssen, was uns hier auf Erden angenehm, lieb und theuer war! möge nie die Welt mit ihrer Lust sich unseres unsterblichen Gemüthes so sehr bemächtigen, daß bei dem Bewußtsein unserer Unwürdigkeit sich der bittere Abschied aus diesem Leben in Reue und Verzweifelung endige! möge der Gedanke, daß wir für eine höhere, bessere Welt geschaffen sind, uns iezt schon Allen in ganzer Feierlichkeit gegenwärtig sein, daß er alle unsere Handlungen mit Weißheit leite und mit dem Vorgefühl der Unsterblichkeit ausführe. Ach stärke du, Allvater, der du das Wollen und Vollbringen nach deinem weisen und gnädigen Wohlgefallen wirkest, uns alle in frommen Betrachtungen über die Erhöhung deines Sohnes Jesu Christi zur Himmelsherrlichkeit, durch die Kraft deines heiligen Geistes zum Kampfe gegen die Sünde, zur Vollendung in christlicher Weißheit und Vollkommenheit, zum festen unerschütterlichen Glauben an eine selige Unsterblichkeit, und zum Vorgefühle iener unaussprechlichen Himmelsfreuden, die uns in einer bessern Welt nach dem Maaße unserer Tugend und Frömmigkeit beschieden sind, damit der Augenblik unseres Scheidens sich in dem herzlichen und zuversichtsvollen Gebete endige: **Herr Jesu nimm meinen Geist auf!** Amen.

Drukfehler.

S. 58. Lin. 3. dem statt den. S. 73. L. 26. das statt des. S. 81. L. 14. unmittelbaren statt unwandelbaren. S. 87. L. 4. Trübsalen statt Triebsalen. S. 131. L. 18. vor statt an.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Ammon, Christoph Friedrich von, 1766-1850

Christliche Religionsvorträge über die wichtigsten Gegenstände der Glaubens- und Sittenlehre in der akademischen Kirche zu Erlangen gehalten

Bd.: 4

Erlangen (1795)

Hom. 50-3/4
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10457628-2
VD18 80424333